. germ.
1059 10/1

Zehner

Der Jäger

oder

Die Stimmen der Natur.

Roman

von

H. G. Zehner.

Erster Theil.

Mainz,
Druck und Verlag von F. Kupferberg.

1834.

G.n. 3079

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Buch.

Deutschland.

Es war im lieblichen Junimond. Die Wiesen des Jossathals glichen einem langen leisbewegten grünenden See, auf dessen Oberfläche Blumen in den mannichfaltigsten Farben zu spielen schienen; mitten durch den See aber schoß ein blendender Strahl in östlicher Richtung, es war der Jossafluß im Glanz der unbewölkten Mittagssonne; denn aus den lautersten Bergquellen erwachsen ähnelt' er zerronnenem, in einen Strom vereinigtem Licht. An den dachsteilen Jähen dies- und jenseits des Wiesenthals, das an manchen Stellen kaum die Breite eines Steinwurfs hat, strebten Eichen geraden, starken Wuchses zum Himmel, und durch den Eichenhaag am rechten Jossaufer führt, höher ein Fahrweg, tiefer am Thalraine selbst ein schmaler Pfad, den selbst der Gebirgsbewohner nur bei trockener Witterung betritt. Auf dem Rainpfad, gerade da, wo ein schmaler hölzerner Steg die Verbindung zwischen

den Bergen dies= und jenseits für den Jäger unterhält, sehen wir zwei Juden wandern, die, jeder einen Zwerchsack auf der linken Schulter, vorgebückten Hauptes, leis aber lebhaft mit einander plaudernd, dem Spessartdörfchen Jossa zueilen. Die Züge der Wandrer künden, daß sie Verwandte sind, das graue Haar des Einen läßt in ihm den Vater des Jüngern vermuthen, der eben die grüne Schildkappe lüpfend, einen schwarzen Lockenkopf und ein edelgebildetes Gesicht zeigt. Eine weit aus dem Boden strebende Eichenwurzel hemmte der Wandrer Schritte und diente den Ermüdeten zur Ruhebank. «Aette,» so redete der Jüngere seinen grauköpfigen Begleiter an, indem er kindlich zuvorkommend dem Alten den Zwerchsack von der Schulter nahm, und ihn sorglich neben den seinigen ins Moos legte, «Aette, Du bist so blaß; verhüte Gott» — — Der Jüngling schwieg plötzlich, da er den Greis beten sah. Manche Koppel, dieß war des Jünglings Name, blickte forschend auf das Gesicht des Alten; einzelne gemurmelte Worte, die Bewegungen des Betenden, verriethen dem Sohn, was die Seele des Vaters

beschäftigte. Große Thränen rannen über die Wangen des Jüngeren, während er mit dem Vater betete. « Schalom ub' rachah lo! (Frieden und Segen über ihn!) » schloß der Greis sein Gebet, und Manche wiederholte die Worte mit tiefem Gefühl. Das Gebet hatte den Greis gestärkt, erheitert. « Ist mir's doch, als könnt' ich nicht mehr leben ohne den jungen Jäger, » sprach Salme Koppel, der Greis, indem er das schwarze, noch immer feurige Auge zu der säuselnden Eichenwölbung über sich erhob, « und ist nur Ein Tag vergangen, muß ich nach Marjoß, auch wenn es dort nichts giebt zu handeln, und schon bin ich bis nach Wernerts gegangen mit dem schweren Sack und habe Zoll und Abgaben bezahlt und hab' es blos gethan, weil ich hoffte, der Wolfgang würde mir begegnen in dem Wald; aber er weicht mir aus, er will nicht hören den Dank von dem alten Salme! » Traurig senkte der Greis das Haupt und Manche, der den Vater zu erheitern wünschte, sprach: « Aette, erzähl' die Geschichte mit dem Jäger Wolfgang! » — Manche hatte das sicherste Erheiterungsmittel getroffen. Der

Alte setzte sich gerade auf, unaussprechliche Freude überglänzte seine hohe Stirn, überstrahlte sein ganzes Gesicht. «Ja, Manche,» sprach er lebhaft, «ich will erzählen die Geschichte mit dem Jäger Wolfgang, weil uns hier Deine Memme nicht hört, die da sterben würde vor Angst allein bei der Erzählung, weil Asnath von Herzen lieb hat den alten Salme. Manche, es war ein böser Januartag, als ich nach Marjoß ging auf Handelschaft. Der Schnee und das Eis knarrte und schrie unter der Sohle, und ich schlug den großen Fahrweg ein, um nicht zu gleiten ins Thal. Und so kam ich bis zu der jungen Struth, dem unteren Barackenhof gegenüber, da, wo dichtes Stangengehölz sich mit seinen Zweigen verschlingt über den Weg. Da hört' ich's rascheln im Gehölz und fühlte mich plötzlich in der Wade gepackt von einem mächtigen Hund, und schrie laut und konnte nicht von der Stelle, weil das böse Thier mich festhielt am Bein. Drei Männer stürzten hervor aus dem Gehölz, und der Eine schlug mir von hinten mit einem Stock auf den rechten Arm, daß ich schrie und jammerte vor heftigem Schmerz.

Die Männer hatten ihre Gesichter geschwärzt mit Ruß, und rissen Deinen Aette zu Boden, und der Größte von den Böswichtern kniete auf meiner Brust, würgte mich mit dem Halstuch und schlug mir ins Gesicht, daß es von Blut überströmt wurde. Ich wimmerte, flehte, bot all meine Habe für mein Leben. Der große Mörder lachte laut auf und zog einen Knickfänger aus der Brusttasche und setzte Deinem Aette das Messer an den Hals. Stumm flehte ich zu Gott, und der Ewige hörte mich. Ein Schuß fiel; der große Mörder sprang auf und ließ mich los. Da hört' ich eine gewaltige Stimme rufen: «Packan, faß!» und sah, wie der ungeheure Spürhund des Zeigförsters von Marjoß den großen Mörder zusammenriß und über den Schnee hinzerrte. Und wieder, mir näher, fielen Schüsse; und ich hörte, wie die gewaltige Stimme rief: «So fahrt denn zur Hölle, ihr Verdammten!» und vernahm darnach zwei Schüsse und schweren Fall im Gehölz und wüthendes Gebell der Jagdmeute des Försters. Die Sinne vergingen mir und als ich erwachte, stand Packan bei mir und leckte mir das Blut aus

dem Gesicht, und der Wolfgang wusch meine Wunden und blickte mit der Liebe eines Kindes in mein Auge, und fragte mit Angst nach meinem Befinden. Manche, da hab' ich gebetet: «Schalom ub' rachah lo!» — ««Schalom ub' rachah lo!»» wiederholte Manche zitternd. «Höre weiter, mein Sohn,» sprach der Greis mit vor Rührung bebender Stimme, «der Wolfgang schlang sanft einen Arm um meinen Leib und hob mich auf die Beine, und Dein Aette sah, wie die Mörder geknebelt, blutend, von den Jagdhunden umringt, beisammen lagen, und erkannte jetzt in dem großen Mörder den Josias Holzer von Geiersnest, der seinem Aette alles Vermögen in Spiel und Trunk verthan und der mir zürnt, weil sein Haus mir gehört von wegen der Hypothek. Der Wolfgang scharrte den Schnee weg vom Stamm einer bemoos'ten Eiche, der einzigen, die unter dem Stangenholz steht, setzte mich bequem wider den Stamm und reichte mir erquickenden Trank. Dann sprach er: «Ruhet hier, alter Mann, und seid getrost; meine Wächter da sind zuverlässig und von den Höllenbuben wird keiner der verdienten Strafe

entrinnen; ich bin sogleich wieder bei Euch!» Und schnell, gleich dem Hirsch des Waldes, eilte der Jäger ins Gehölz, und ich vernahm kurz darnach seinen gellenden Pfiff dreimal in der Richtung gen Mitternacht. Nach etlichen Minuten war er schon wieder an meiner Seite und hielt mich in seinen Armen, da der Blutverlust und die aüsgestandne Angst mir Anwandlungen von Ohnmachten brachte. Ich entschlief im Arm des Jägers und erwachte im Hof des Amthauses zu Altengronau. Zwei Wagen der Barackenbauern hatten uns hierher geführt. Doch meinen Retter sah ich nicht. Ach ich wußte nicht, daß der herrliche Jüngling auf den Heilsberg geeilt war, mir ärztliche Hülfe zu bringen von dem guten Mann, der dort einsam lebt wie der Engel des Segens. Auf einem Wagen kam der greise Doctor Lindt mit dem Wolfgang vor mein Haus gefahren und verband meine Wunden mit sanfter Hand und gab mir stärkende Arznei. Und ich schlief die ganze Nacht und als ich erwachte, da saß der Wolfgang an meinem Bett. Und ich erschrack, denn ich dachte, ein Engel des Herrn habe bei mir gewacht; Manche,

der Wolfgang ist ein Engel des Herrn. Und der Jäger fragte nach meinem Befinden, und lächelte zufrieden, als ich ihm erklärte, daß ich mich, ausser dem Wundenschmerz, völlig wohl fühle. Der Wolfgang drückte mir die Hand und wollte von dannen geh'n. Doch ich hielt ihn fest mit aller Kraft und rief in Entzücken aus: «Weile, Jüngling! denn Du bist ein Engel des Herrn! weile unter dem Dach Deines Knechtes und esse von seinem Brod und trinke von seinem Wein!» Der Jäger lächelte und that nach meinem Wunsch. Und als er schied, da legte ich segnend beide Hände auf des Jünglings Haupt und betete zu Adonai, der den Frommen hört: «Segne ihn, Gott der Götter, dreimal Herrlicher, segne ihn, daß seine Kinder ihn umblüh'n wie Palmenschoß, daß er überall Trauben, Frühfeigen finde; wenn das Leben ihn durch dürre Wüsten führt; Hocherhabner, segne ihn!» Also rief ich betend, und der Jüngling schied; und ich sah, daß Thränen über seine Wangen strömten. Und seitdem hab' ich ihn nicht wieder geseh'n, wie sehr ich mich auch mühte, mit ihm zusammenzu-

treffen. Meine Geschenke schickte er mit Unwillen zurück, und überall weicht er mir aus. In eisernen Ketten büßen die Mörder ihre finstere That, und Du, mein Sohn, erfährst erst jetzt die Gefahr, in der Dein Aette geschwebt, da Du an jenem Tag mit Asnath gen Sterbfritz zum Vetter Joseph gegangen warst. Schalom ub' rachah l'jeled!» — (Frieden und Segen dem Jüngling!) Weinend betete Manche dem Vater nach und schrack freudig zusammen, als plötzlich ein brauner Hühnerhund fröhlich an ihm emporsprang und die Hände des jüdischen Jünglings leckte. Kurz darauf trat Wolfgang zu den Juden und erwiederte mit Herzlichkeit die Umarmung des Greises, der ihn lallend seinen Malach j'schüah (seinen Retterengel) nannte, und in leisem Gebet beide Hände auf den schwarzen Lockenkopf des schönen Jägers legte.

Wolfgang verdiente den Namen des schönen Jägers, mit welchem das Gebirgsvolk des Spessart und der Rhön ihn bezeichnete, und den des Scipio, wie Pfarrer Siebert zu Marjoß, ein glühender Verehrer und hochgebildeter Kenner der Alten und ihrer

Schriften, unsern Jüngling nach einem Idealbild nannte, das der Prediger sich von seinem römischen Lieblingshelden geschaffen. Der Pfarrer irrete nicht. Wolfgangs Züge trugen jene Hoheit der Schöne, die man an dem Römer bewundert. Das liebliche Oval des Gesichtes, die hochgewölbte Stirn, die großen, brennenden, schwarzen Augen, die etwas starke Nase, der Mund, den die Schönheit und die Würde selbst geformt, kündeten von römischem Ursprung und Geist; die gleichsam athmende Frische und Blüthe der Wangen, die mächtig gewölbte Brust, der drange Gliederbau in strotzender Kraft, die Größe und Haltung des Mannes, zeugten von Nordlands Stamm. Wolfgang trug ein einfaches aber geschmackvolles Jagdkleid und auf dem Haupt eine barettartige grüne Mütze; zwei mächtige Schwungfedern von einem Geier, die in schiefer Richtung nach hinten über dem rechten Ohr in die Mütze gesteckt waren, gaben dem Anzug ein groteskromantisches Anseh'n.

Die Juden warfen ihre Zwerchsäcke über und Salme lächelte vergnügt in sich hinein, als der

Jäger mit ihnen denselben Weg nach dem Jossa-dörfchen einschlug, und Hand in Hand mit dem Alten unter traulichem Geplauder die Bekannten bis jenseits des Dorfes begleitete. Hier, wo der Sinnstrom hart am Weg mit tiefer, ruhiger Woge wallt, wo die duftige Erle, die schwanke Weide im lauteren Krystalle sich spiegelt, blieb der Jüngling steh'n, drückte dem greisen Juden die Hand, und wollte scheiden. Doch Salme gab des Jünglings Hand nicht frei. «Gras wachse vor meiner Thür, der Herr strafe bis ins zehnte Glied, wenn der Salme losläßt die Hand des Malach j'schüah!» rief der Greis mit Heftigkeit, den Jäger mit der Rechten umschlingend. «Komm' mit mir, o mein Sohn,» flehte der Greis wehmüthig, «geh ein unter das Dach des alten Salme, daß er Dich labe mit Speis' und Trank, daß Dein Knecht die Füße wasche dem Retter seines Lebens!» Auch Manche bat: «Kommt mit uns, Wolfgang; die Memme ist Dir gut, als hätt' sie Dich getragen unter dem Herzen; sie wird schlachten das alte Huhn, sie wird geben die Silbergabel und wird holen den koschre Wein; Wolfgang

geh mit dem Aette!» Und Manche umschlang den Jäger mit der Linken, und Vater und Sohn zogen den Jüngling mit sich fort. Und Wolfgang folgte in — düstrer Wehmuth.

«Das Antlitz des Herrn ist Sonne, Elohim Schemesch!» sprach Salme betrübt zu dem Jäger, als sie Schneidershausen, dem Vorort des Dorfes Altengronau, nahten, «Du bist trüb, o mein Sohn, wie der Mond, wenn der Nebel aufzieht aus dem Thal der Sinn, wenn die Kokabim (die Sterne) schimmern in mattem Glanz; o mein Sohn, Deine Seele ist betrübt, Dein Herz hat keinen Jubel; öffne Dein Herz dem Vater Salme!» — «Mein Weg ist weit, Vater!» erwiederte ausweichend der Jäger, «ich wandre gen Brückenau, von da gen Würzburg; die gnädige Frau von Obersinn sendet mich in Geldgeschäften; Vater Salme, ich hätte eine Bitte an Euch, deren Erfüllung mir sehr am Herzen liegt!» — «Bitte, mein Sohn,» sprach der Greis froh, «Du kannst nur bitten, was recht und gut!» — «Vater,» antwortete Wolfgang, «ich verstehe mich schlecht auf Geld und Geldgeschäfte;

die gnädige Frau will genaue Rechnung; wenn Manche —» «Manche geht mit, — sei ruhig, mein Sohn; Manche versteht sich auf Maaß und Gewicht, auf Baar und auf Papier, und Manche ist Dein Bruder; Manche soll geh'n mit Dir!»

Diese Zusage erheiterte den Jüngling einigermaßen, doch sah man an dem leisen Schmerzenszug um die Lippen, daß ein tieferes Weh an seinem Herzen nage.

Memme Asnath empfing die Freunde auf der Schwelle des großen Hauses, unter dem Schatten des Vordachs. Ihr «Schalom l'cha!» hatte den Jüngling selten so im Innersten erregt wie heute; gerührt erwiederte er den schönen Morgenlandsgruß. «Mutter Asnath,» sprach er, der wackern Jüdin die Hand drückend, «Euer Wunsch umfaßt alle Wonne, allen Jammer der Erde; wie reich ist, wenn der Friede blüht; wie bettelarm, wenn es an Frieden gebricht!» — «Mein Sohn, Dein Mund redet Wahrheit, Weisheit thront auf Deinen Lippen,» erwiederte Asnath mit den Worten der Schrift, mit all der Lebendigkeit ihres Volks, «ist Dein

Herz nicht ein Zelt des Friedens, Hechal (Tempel) der Unschuld, siehe, schöner denn Sarons Rosen, blüht die Rose der Gesundheit auf Deinen Wangen; fehlet Dir die Säule des Lebens, hast Du nicht M'summe in Fülle? und wenn Du auch nicht hättest M'summe, hast Du nicht den großen Schatz, die Liebe des Aette und der Memme?» — «Der große Schatz gerade fehlet mir, Mutter Asnath,» klagte Wolfgang traurig gesenkten Blickes. Asnath staunte. «O mein Sohn,» rief die Greisin mit lebhafter Theilnahme, «bist Du in Unfrieden mit denen, die Dich erzeugt; ist der finstre Engel eingekehrt in des Försters Haus?» Hoch erröthend, sich selbst zürnend, doch unfähig, die mütterliche Asnath im Irrthum zu lassen, legte Wolfgang seine Rechte auf der Greisin Schulter, blickte ihr treu ins Auge und sprach dann leis, bewegt: «Mutter, der finstre Engel wohnt nur in meinem Herzen; ich suche noch, was Bruder Manche besitzt; sagt an, Mutter Asnath, wo find' ich meine Aeltern?» — «Adonai Schaddaj!» rief Asnath erschreckt aus, «Du redest Böses, mein Sohn, Wermuth gießest Du in den Becher der

Freude; die Leute haben gedibbert Seltsames, Böses von dem Förster» — «Er ist unschuldig,» rief Wolfgang aus, «wie kann ich dem Wackeren vergelten, was er an mir Verwais'ten gethan! aber er ist mein Vater nicht; voll Wehmuth hat er es mir erst gestern gestanden, hat mich aufgefordert, meine Aeltern zu suchen» — «Hallelu, lobt und preiset,» rief Asnath in ahnendem Vertrauen, «Du wirst finden, mein Sohn, der finstre Engel wird weichen aus Deinem Herzen, und Chasadain, der Engel des Erbarmens, wird Dich führen zu der Stätte, wo die Urheber Deiner Tage sind; ich liebe Dich, als hätt' ich Dich getragen unter dem Herzen; sag' an, mein Sohn, was Du weißt von den Jahren Deiner Jugend!» — «Was ich weiß, ist nur wenig und dieß Wenige liegt in trostloser Verworrenheit vor meiner Erinnrung. Gute Menschen aus Eurem Volk haben über meiner Kindheit gewacht; ein großer, finster blickender portugiesischer Jude hielt mich in seinem palastähnlichen Haus zu Amsterdam eingeschlossen; regelmäßig an jedem Tage um neun Uhr früh erschien ein alter Mann, der mich

in der holländischen Sprache unterrichtete; Punct drei Uhr des Nachmittags kam ein jüngerer Italiäner, um mich die Sprache seines Volkes zu lehren. Der Sabbath allein machte eine Ausnahme, wo ich mit einer alten Christin in meinem prachtvoll eingerichteten Zimmer allein speis'te und darnach in einer verschloßnen Kutsche auf einige Stunden auszufahren pflegte. Dem Haus meines Pflegevaters widerfuhr schweres Unglück, er floh und nie sah ich ihn wieder. Schlafend ward ich aus dem Hause getragen und erwachte in einem Schiff, das auf dem Rheine mich gen Deutschland trug. Nur die alte Christin war mir geblieben. Wir kamen gen Marjoß zu dem Förster; die alte Christin starb einige Wochen nach unsrer Ankunft im Dorf. Der Förster liebte und behandelte mich wie sein eignes Kind; und diese Liebe, der leichte Sinn des Kindes, das frische Land- und Jägerleben verwischten allgemach die Erinnerung; ich liebte und ehrte den Förster als meinen Vater, da er Alles aufbot, mir das einsame Leben zu erheitern, da er keine Kosten sparte, mir eine Bildung zu geben, die mich über meine Standesgenossen

erhob. Gestern, an meinem zwei und zwanzigsten Geburtstage, sprach er betrübt zu mir: «« Wolfgang, suche Deine Aeltern! »» — Weitere Mittheilungen, um die ich ihn ersuchte, verweigerte er mit Hartnäckigkeit. Die gnädige Frau von Obersinn schickte gegen Abend ein dickes Packet Briefe, der Förster machte mich mit dem Auftrag der Herrin bekannt, versah mich überreichlich mit Geld und bat, zugleich einen Brief an seinen Bruder in Brückenau zu überbringen. Auf dem Wege dahin traf ich Euch, Ihr Freunde, und wünsche mir Glück, da Manche die Reise mit mir unternehmen wird.» — «Adonai ist groß, gut ist der Herr,» sprach Asnath, «seine Engel werden wachen über den Söhnen, die ich liebe!» — Nach diesen Worten eilte Asnath davon, das Mahl zu bereiten.

Nach eingenommenem Mahl, gegen drei Uhr des Nachmittags, schieden Wolfgang und Manche von den Aeltern. Manche prunkte im Feierstaat, um dem Freund nicht Schande zu machen bei den fremden Leuten im Frankenland; der junge Jude war, nun die kleinlichen Handelssorgen hinter ihm lagen,

heiterer, gesprächiger, unerschöpflich an sinnreichen Einfällen oder munteren Erzählungen, die oft von bewundernswürdiger Schärfe des Geistes und von großer Tiefe des Gemüthes zeugten; besonders treffend waren seine Charakterschilderungen, seine Gemälde leidenschaftlicher Scenen, und es konnte den Maler nur ehren, wenn man sah, wie nirgends ein boshafter Zug das Gemälde entstellte. Wolfgang staunte über den Reichthum der Bildung, die Manche in so engem Kreis zu erwerben gewußt. Der Jäger verhehlte dieß dem Freunde nicht. «Eng nennest Du den Kreis, in dem ich mich bewege; solltest Du nicht irren, Bruder Wolfgang?» sprach der Jude nachdenkenden Gesichtes, «mein Kreis ist der des Bedürfnisses, und der ist ja überall in der Stadt wie auf dem Land der umfassendste, weiteste. Die Bedürfnisse sind die Elle, an denen ich das Innere meiner Kunden messe, in der Art, wie sie das Bedürfniß äußern und wie sie es befriedigen, spricht sich ihre Ansicht vom Leben und von der Bestimmung des Menschen aus; dieß gewahrt man schon bei einigem Nachdenken, bei einiger Beobachtungs-

gabe; unsre Meinung aber erhöht sich zur Gewißheit, wenn wir Jahrelang mit denselben Kunden verkehren und auf irgend eine Weise an ihren Schicksalen Theil nehmen. Meinem Vater und mir ward dieß Glück oder Unglück, da wir Deinem Volke näher stehen.» — Manche schwieg eine Weile lang, als fürcht' er, ein Selbstlob zu sagen; doch wollte er auch dem Freunde nicht Zeit geben, zu erkennen, was in dem Herzen des Redenden vorging. Wolfgang aber bekannte rasch und freudig, was das allgemeine Urtheil über die beiden Juden sprach: «Ihr seid mit dem Christenvolke verwachsen durch Eure Herzen, und nicht blos durch Eure Redlichkeit im Handel und Wandel, die, weil sie eines Jeden Pflicht ist, Niemanden vor Andern ehren kann; Eure Liebe ist es, die Euch die allgemeine Liebe erwirbt; Euer schönes häusliches Verhältniß endlich spricht den Sinnigeren an wie ein liebliches Gedicht aus der Erzväter Zeit; aber, Freund, wo springt Dir und Deinem Vater die Quelle einer Dichtkunst, die auch Deine Mutter kennt, und die mich in ihren Strömen so fremdheimlich anmuthet?» — «Du

meinest den Talmud, Freund Wolfgang,» erwiederte Manche, vor Freude, daß Wolfgang diese Quelle berührte, erröthend, «er ist ein wunderbares Buch, das in vielen Stücken an Herrlichkeit des Inhaltes keinem ähnlichen andern Glaubensbekenner nachsteht; doch muß man es Jahre unzählige Mal lesen, ehe man davon Genuß zieht, da in ihm das Allersinnigste mit dem Allereinfältigsten, das Größte mit dem Winzigsten, mit dem völlig Verkrüppelten sich gesellt, weßhalb schon ein alter Rabbi den oder die Verfasser mancher Theile des Talmuds würdig hielt, im Feuer Gehenna zu brennen. Und was mir und meinen Aeltern dieses Buch besonders theuer macht und in seinem Werth sogar über die Schriften des alten Bundes erhebt, das ist die erhabne Lehre von der Seelen Unsterblichkeit, die in den Schriften unsrer Bibel kaum in schwachen Andeutungen, wohl gar in wüsten, trostlosen Bildern erscheint, und die der Talmud und die mit ihm zusammenhängenden Erklärungsschriften in der schönsten Hülle der Dichtkunst, in Sprüchen, Sagen und Mährchen auf die würdigste Weise lehrt, indem sie nur dem Tugend-

haften den Himmel öffnen, und die Erde als die Vorhalle des Himmels betrachten und schildern.» So hatte Wolfgang seinen Freund Manasseh, den das Volk, zärtlichen oder spottenden, neckenden Verkleinerungswörtchen hold, gewöhnlich Manche nannte, nie reden hören; mit der höheren Achtung für das Gemüth des Juden wuchs oder festigte sich die Liebe zu dem geistig Befreundeten in dem Herzen des Jägers, den es jetzt drängte, tiefer in das Wesen seines Mitwandrers zu blicken, der ja die Offenheit selbst war. «Oft, Bruder Manche, schon oft,» hob Wolfgang von Neuem an, «hab' ich der so lebenvollen, so eigenthümlich bewegten Unterhaltung von Leuten aus Deinem Volke, die man nicht ohne Grund zu den Gebildeten rechnete, mit wahrer Lust gelauscht, habe mich an ihren treffenden Bildern, an ihren erfahrungsbewährten Bemerkungen, an ihren, jedesmal das Herz der Sache treffenden Erwiedrungen, vorzüglich aber an der Sprache oder Mundart ergötzt, in welcher sie diese Unterhaltung führen; eine Mundart, die mir wesentlich, als nothwendige, wenn auch wunderliche Form, zu diesen Gedanken,

dieser ganzen Unterhaltung zu gehören schien; Du selbst, Freund» — — «Ich verstehe Dich, Bruder Wolfgang,» unterbrach Manche des Jägers Rede, «ich selbst, wenn ich mit den Aeltern oder mit meinen Glaubensgenossen rede, bediene mich der Mundart, deren Dasein Du begriffen hast; siehe, Bruder, diese Mundart ist es, in welcher das erste Wort der Liebe in des Kindes Seele dringt und sie zu Leben und Gefühl weckt, alles Süße und Bittere der Kindheit und der Jugend spricht durch sie zu dem Herzen des höher Reifenden, und wenn ich dem, der mich erzeugte, Vater rufe, so klingt mir das Wort kühl, lebensarm; den Aette, wie meine Mutter mich ihn zuerst rufen lehrte, drück' ich mit Entzücken an die Brust. In andrer Rücksicht, Freund, ist diese Mundart oft allerdings ein Kauderwälsch, dem gewöhnlichen Juden als Geheimsprache wichtig und werth! Ich selbst aber gestehe Dir, daß ich, wenn es Gegenstände aus einem andern, höheren Bereiche gilt, sie in der Sprache besprechen muß, in welcher sie als Gedanken geboren wurden; ein andrer Geist kommt dann über mich, dessen Walten in mir ich selbst nicht enträthseln kann!»

Ein sanfter, wohltönender Gesang, dessen ernste Kirchenweise ihn als ein frommes Lied bezeichnete, erklang von Osten her, das Gespräch der Jünglinge unterbrechend; bald hörten sie auch das Knarren eines schwer beladenen Wagens, dessen Räder an Wegsteinen abgleitend, widerlich in das fromme Lied schlirften und schrien. Die Jünglinge eilten, eine freiere Stelle zu erreichen, ehe das Fuhrwerk nahte, und gewahrten hier einen großen, mit Strohbündeln belegten Leiterwagen, der mit schwerer Menschenfracht näher kam. — Baarhaupt, schweigend schritt der Fuhrmann, ein Sinngründer, wie man an der Tracht erkannte, zur Linken des Viergespanns von magren Pferden; auf dem Vordersitz sah man vier Männer, die, gleichfalls Baarhaupt, andächtig in ihre Bücher blickend, mit Festigkeit die Weise des Lobliedes hielten, welches die Größe, Güte und Schönheit der Gottesmutter feierte. Hinter den Sängern lagen, huckten, stöhnten, beteten Gebrechliche, Lahme, Blinde, Blödsinnige, zum Theil gebunden auf Kissen oder Mänteln liegend, ihre Rosenkränze fest in zitternden Händen haltend; zu beiden Seiten des

Wagens, halb sitzend, halb stehend, begleiteten blühende Mädchen, vielleicht Geschwister oder Verwandte der Kranken, den Gesang der Männer, der Kranken selbst wenig achtend, die zum Theil unruhig, voll Angst sich auf ihrem Lager hin- und herwälzten, zum Theil mit grassem, geisterhaftem, einige wohl auch verzweifelnden Blick zu dem grünen Laubgezelt der Eichen emporstarrten, das ihnen den freien Himmel verhüllte. Vier Matronen auf dem Hintersitz des Wagens beteten eifrig und ließen mit der Gewandtheit langer Gewöhnung Kugel an Kugel des Rosenkranzes durch ihre Hände gleiten. Die wüsternsten Züge der Sänger, die dummschönen der Sängerinnen konnte vor und um die leidende, zum Theil erschreckende Fracht gar wenig ansprechen, und die Wandrer eilten fürbaß zu der «großen Eiche,» die, am Oberrand des thurmhohen, thurmjähen Raines der kleinen Sinn, köstlich schattend, ohne die Aussicht in das schöne Thal zu hemmen, die Jünglinge unter ihr Zelt aufnahm. «Blicke gen Norden, Freund,» redete Wolfgang, durch die Fernsicht erheitert, «siehest Du dort das Dörfchen

am linken Abhang des Waldgebirges, wie seine röthelnden Ziegeldächer auftauchen aus der Bäume Grün, die Kirche dort auf dem grünenden Bühl, tiefer die stattliche Predigerwohnung am Fuß von Blumenterrassen und Schattenlauben?» — «Ich erkenne das Dorf Motgers,» erwiederte Manasseh, über die Frage lächelnd. «Ist mir's doch,» redete Wolfgang, den Blick unverwandt gen Norden, «als säh' ich das schwarze, funkelnde, und doch so liebmilde Auge des Predigers herüberblicken nach dem singenden Wagen, als säh' ich es plötzlich strahlen in göttlichem Zorn über den Greuel des Betrugs, und weinen über die Verblendung, über die tiefe, kalte Nacht unsrer hochgebildeten Zeit. Dort im Osten» — Wolfgang deutete mit der Rechten nach der Gegend von Brückenau, «buhlt auf offner Straße pfäffische Arglist mit dem Wahnsinn, und Blödköpfe aller Bekenntnisse rennen herzu, das Schauspiel mitanzusehen oder mitzuspielen. Darum nur mocht' ich das Bad noch nicht besuchen!» — «Ich meinerseits,» sprach Manasseh etwas düster, indem die Jünglinge ihre Wandrung fortsetzten, «scheue den

Anblick nicht, da ich aus ihm Belehrung, ja Weisheit schöpfe, und er mein Nachdenken auf Wochen lang beschäftigt, ohne meine Heiterkeit weiter zu trüben; schon hab' ich über die Wurzel nachgedacht, aus welcher das riesige Schmarotzergewächs schoßte, und fand sie» — «in den nichtsfördernden, Geist und Gemüth folternden, herzzerpressenden Glaubenssatzungen, die man zum Kitt des Kirchengebäudes braucht,» unterbrach Wolfgang den Freund, der die Aeusserung nickend bejahte.

Rasch, stumm durchwanderten die jungen Leute das schöne, hellfreundliche Dorf Zeitloffs, und erst hinter demselben knüpften sie wieder ein Gespräch an, das aber, weil es keinen allgemein anziehenden Gegenstand behandelte, öfters zerrissen, bald in völliges Stocken gerieth. Um so ruhiger schritten die Wandrer vorwärts, und, wer ihre Züge beobachten konnte, sah recht wohl, daß Geist und Gemüth der Jünglinge nicht gedankenlos feierten. Wolfgang dachte an Vater und Mutter, die er nie gesehen, und wieß alle Erinnrungen, die als längst verweht und verwes't, in ein zauberhaftes Wähnen und

Halbleben ihn zu ziehen trachteten, als gottlose Schatzgräberei von sich weg und haftete nur mit kräftiger Freudigkeit an dem Gedanken, der Schöpfer seines Lebens zu werden. Sein Herz schlug wonnig hoch, doch sein Mund schwieg gleich dem des Freundes, der in Erinnerungen sich eben mit einem großen Todten, Moses Mendelsohn, seinem Lehrer und Bildner in einsamen Stunden, besprach. Schon waren die Reisenden dem Brückenau bis auf eine Viertelstunde genaht, ohne der Prunkkutschen der Badgäste oder der singenden Wagen zu achten, die zahlreich fromm an ihnen vorüberspuckten, ohne die lustigen Fußgänger zu grüßen, die jodelnd oder Liebesliedchen singend und pfeifend, frischwangige herzige Schätzchen am Arm, den Heimathdörfern zuschlenderten oder taumelten; schon schimmerte die Fronte des großen Tanzsaales und des weitläufigen rothen Baues über die Wipfel der jungen Raineichen, je nachdem der Pfad an der welligen Straße sich erhob oder senkte, als plötzlich beide, durch ein leises Gewimmer im Gebüsch zur Linken des Pfades aus ihren wachen Träumen aufgeschreckt, Halt mach-

ten und nach der Gegend hinhorchten, von wannen der Klageton kam, wohin die Jünglinge, behender Fidelio ihnen rasch voraneilte. Wolfgang lugte in das Gebüsch; zerknickte Bäumchen, einige Blutspuren ließen vermuthen, daß ein Betrunkener vom schmalen Pfad abgeglitten und in die Tiefe gestürzt sei. Rasch arbeiteten sich die Jünglinge durch Hecken und Gestrüpp dem rascheren Fidelio nach und vernahmen vom Fuß des Abhangs herauf schwere Flüche, die nur zuweilen von einem Schrei oder Gewimmer unterbrochen wurden. «Der da unten ist kein Trunkner, da er ohne Lallen zu fluchen versteht,» sprach der Jäger, mit kaum unterdrücktem Lachen, das sich schnell in das lebhafteste Mitleid wandelte, als er, gewandt einige Büsche überspringend, vor einem Manne stand, der vergebens rang, sich aus jungem Gerank zu winden, das ihn gleich Fesseln gefesselt hielt. Wolfgang lehnte seine Doppelflinte ans nahe Gebüsch und hob den Gefallnen mit kräftigerm Arm empor. «Höll' und Tod den Pfaffen!» fluchte der Leidende, dessen Gesicht von dem Fall hart gelitten hatte und heftig blutete, «der Teufel zerreiße» —

«Schweigt, Landsmann,» gebot Wolfgang, «haltet Euch fest auf den Beinen, wenn anders Ihr das noch könnt!» — «Landsmann, ich kann nicht steh'n, um Gotteswillen haltet mich,» flehte der Gefallne; «ich bin nicht trunken, vor vier Jahren auf der Datterer Kirmes hatt' ich den letzten Strich; fragt meine Margarethe; der vornehme Pfaff dort am Sauerbrunnen, der hat mir's angethan!» — «Seid ruhig, Freund,» bat Wolfgang, der nun sah, daß der Arme am rechten Bein gelähmt und daß der Fuß weit nach hinten gezogen war, «setzt Euch ruhig hin, damit ich Eure Wunden wasche; dann erzählt mir Euer Leid, das der Priester Euch angethan!» Schnell verrichtete der Jäger sein wohlthätiges Geschäft, huckte dann den Leidenden auf den Rücken und trug ihn an freierer Stelle zu der Landstraße hinauf. Fidelio brachte den verlornen Hut des Gestürzten, und Wolfgang sprach, als er den Kranken mit einem Trunk erquickt, nach einem bedeutenden Blick auf Manasseh, zu seinem Schützling: «Nun, Landsmann, erzählt, was Euch Leids widerfahren, vor Allem aber, wer Ihr selbst seid?»

«Wer ich bin, Herr Jäger?» sprach der Mann, die Hand des Jägers schüttelnd, «ei, der Donner hole den Pfaffen, ich bin der Schneidermeister Aedche Spitz von Volkersschleier, der die besten Kleider macht im ganzen weiten Frankenland, der immer lustig ist trotz seinen anderthalb Beinen; Ihr müßt nämlich wissen, Herr Jäger, daß ich als ein zehnjähriger Junge das rechte Bein brach, da ich vor dem Flurschütz losging und vom Kirschbaum des Melchior Zapf zwei Stockwerk hoch herabsprang — au, au — Himmel, Mordele — doch Ihr hört das Fluchen nicht gern, Herr Jäger! Lustig und in Frieden hab' ich genäht und gestichelt seit vierzig Jahren, da führt der böse Geist den Pfaffen ins Land, die Pfarrer auf zwölf Stunden in der Runde schrien von den Kanzeln herab Zetermordjo über die Sünden der Menschen und prießen den neuen Wunderthäter, der alle Gebrechen heile durch des Gebetes Kraft und weil er in absonderlicher Freundschaft stehe mit Christus dem Herrn. Das ganze Land ist in Bewegung, überall hörte man nur von Wundern, doch sah ich keinen von Allen, die da geheilt sein

sollten. Die Nachbarn, meine Margarethe selbst, redeten mir zu; ich nähte dem Wagner Rappel einen neuen Sonntagsstaat, er machte mir dafür eine neue Krücke und gab noch ein blankes Guldenstück baar. Binnen drei Tagen hickelt' ich von Volkersschleier hierher ins Bad; ich kniet' in der großen Allee und der Fürst betete über mich und gebot mir aufzusteh'n im Namen dessen, der Wunder wirkt durch die Schwachen. Mir war wunderlich zu Muth während des Gebetes und es war mir gerade so, als wäre mein Bein wieder stark und gesund. Ich erhob mich in nie gefühlter Kraft und der Fürst rief mir wiederholt zu: «Gehe hin, mein Sohn, und preise den, der Wunderbares an Dir gethan!» In einem närrischen Halbtaumel hinkt' ich rascher als wohl zuvor an hundert Schritte fort; da fühlte ich den Mangel meiner Krücke und wollte umkehren, sie mir zu holen, als Gendarmen mich forttrieben und mit aller Gewalt weiß machten, daß ich völlig geheilt und daß meine Krücke als Zeugniß für die Wunder des Himmels in der Kirche unter dem Saal aufgehangen sei. Die Gendarmen achteten meiner Gegen-

vorstellungen nicht und ich mußte geh'n, ob ich konnte oder nicht. Unter höllischen Schmerzen schleppte ich mich bis hierher, wo ich vom Pfad abglitt und den Rain hinabstürzte. Ihr aber, Herr Jäger, habt Gutes und Freundliches an mir gethan, obwohl Ihr wohl besser gethan hättet, einem alten Narren, wie ich war, einen Senkstein an den Hals zu binden und ihn in den Strudel da unten zu begraben; Himmelmordjo, der Verwetterte — stiehlt mir meine Krücke! Element ja, und von dem Guldenstück, das Nachbar Rappel mir gab, ist nur noch ein fuchsiger Vogelsgroschen übrig, und sieben Stunden Wegs mit anderthalb Beinen.» — Unmuthig, doch nichts weniger als betrübt, schaute der lahme Schneider nach dem blauen Himmel empor, als sollte ihm von dort Rath und Hülfe kommen. Wolfgang hielt sich für berufen, statt des Himmels zu helfen. «Hier, Meister Spitz, nehmt das Guldenstück an von einem guten Freund,» sprach Wolfgang traulich, freundlich, «trinkt dafür auf meine Gesundheit; für Eure Ueberkunft ins Heimath wird sich auch Rath schaffen lassen; plaudern wir noch Eins mit einander, bis ein

Wagen kommt, Du, Bruder Manche, sorgst wohl dafür!» Manasseh eilte in das Bad, ein Fuhrwerk zu besorgen, fand einen Bauer, der eben seinen Karren mit Krügen voll heilkräftigen Stahlwassers belud und noch diesen Abend aufbrechen wollte gen Waitzenbach, wo die Pröbstin des Fräuleinstiftes auf den Labetrank harrte. Von Waitzenbach aber nach Spitzens Dorf war, wie Manasseh wußte, der Weg nur kurz. Der Bauer stutzte gewaltig, als der jüdische Jüngling ihm für den Transport des christlichen Schneiders fünf funkelneue Dreibätzner in die Hand drücken wollte. «Strafe mich Gott, nicht gesund will ich die alte Mutter wiederseh'n,» sprach der Bauer, den Manasseh's Anerbieten erzürnte und zugleich rührte, «wenn ich weniger thue an meinem Nächsten als Du Judenkind an ihm zu thun gedenkst; behalte Dein Geld und gieb mir dafür Deinen Namen!» Manasseh that nach des Bauers Wunsch. Der Fuhrmann wiederholte den Namen laut einige Mal, um ihn seinem Gedächtniß einzuprägen, ergriff dann des Juden Rechte, schüttelte sie nachdrücklich und sprach: «Wenn Dein Weg Dich einmal gen

Waitzenbach führt, so frage nur nach dem Stiftsmüller Kurt Barbe, und vergiß nicht einzusprechen bei ihm, denn unser Herr Gott hat mich gesegnet mit Geld und Gut, mit Weib und Kindern, und hat mir auch die alte Mutter gelassen; der Vater aber ist schon lange bei den Engeln. Komme zu mir, Manche! meine Tochter Marie soll Dir auch das Vorhangbett im Giebelstübchen weich schütteln; ich will neues Geschirr kaufen für Dich, weil ich weiß, wie Ihr Juden bang seid im Verkehr mit uns; Du darfst weilen in meinem Haus, so lang es Dir gefällt!» — «So wahr mir Gott helfe, ich komme zu Euch, Kurt, wenn je mein Weg gen Waitzenbach führt,» rief Manche bewegt aus, «aber auch Ihr, Kurt, werdet nicht vergessen, einzusprechen bei Manche Koppel zu Altengronau, mit ihm zu trinken von seinem Wein und zu schlafen unter seinem Dach in der Gartenstube, allwo ein blumiges Seidenbett für den lieben Gast steht; vergeßt das nicht!» Nach einem kräftigen Händedruck schieden die Männer, jeder das Herz voll Liebe zu dem neuen Freund. Manasseh aber kehrte langsam, der Erz-

väter Zeiten zurückträumend in die Gegenwart, zu Bruder Wolfgang zurück, dessen herzliches Lachen er schon aus der Ferne vernahm. Näher kommend sah er, wie der Jäger, die Doppelflinte im Schoos, während Fidelio seinen Kopf, halbschlummernd, auf das Bein seines Herrn legte, mit dem lustigen Schneider lustige Worte wechselte. Manasseh berichtete den Erfolg seiner Sendung, und der Schneider, dem jeder Augenblick neue Stimmungen brachte, so wie im Bergquell Tropfen auf Tropfen, Welle auf Welle sich drängt, sprach mit weicher Stimme, im Kampf der Rührung mit der angebornen unverwüstlichen Munterkeit: « Ich habe fleißig gelesen in der heiligen Schrift, und kenne sie fast auswendig nach Capitel und Vers, obwohl unsre Pfarrer dergleichen Gelese nicht leiden mögen; und da dacht' ich eben nach, ob auch wohl den Erzvätern einmal ein Engel begegnet wäre mit einer Doppelflinte und einem so starken Rücken, wie Ihr, Herr Jäger, habt, und mit einem so treuen und frommen Boten, wie Ihr in das Bad gesandt; der Herr segne und behüte Euch! »

Manasseh wollte eben Platz nehmen neben den Freunden auf dem weichen Rasen des Rains, als der Schneider, nahe Schritte vernehmend, den Jäger sanft anstieß und heimlich sprach: «Seht Ihr, Herr Jäger, die Spaziergänger, die uns nahen Arm in Arm?» Wolfgang blickte auf die Nahenden. Der Eine, ganz in gelben Nankin gekleidet, war eine große, hagere Gestalt mit langem, pockennarbigen Gesicht und etwas vorgebeugtem Kopf, an dem ein Paar zitterhaft beweglicher grauen Augen, verbunden mit einem regen, höchst seltsamen Geberdenspiel, dem ganzen Mann ein fast haltungsloses Aussehn gaben; der Andre, Kleinere, in einen talarartigen, bis zu den schuhbekleideten Füßen herabfallenden Oberrock Gekleidete, hatte mehr Fülle und bei Weitem mindere Beweglichkeit. Er ging jetzt baarhaupt, den modischen Castorhut in der Linken haltend. Schönes, reiches, schwarzbraunes Haar bedeckte den edelgebildeten Kopf, die großen tiefbraunen Augen unter der hochgewölbten, gedankenreichen Stirn, die vollen, etwas gebräunten, gesundfrischen Wangen, der schöne Mund mit schwellenden kußlustigen Lippen,

das starke, von großer Sinnlichkeit zeugende Kinn, dieß Alles im Einklang mit einem tüchtigen, markigen Körperbau, merkzeichneten ihn als einen schönen lebenslustigen Mann. Der Schneider flüsterte: «Der Gelbe ist die Königliche Hoheit, der Schwarze hat mir die Krücke gestohlen!» Dunkles Zornroth bedeckte Wolfgangs Gesicht; er sprang vom Rasen auf; sollte er grüßen, wo er haßte? Die allmächtige Gewohnheit siegte und Wolfgang lüpfte die Mütze. Der Gelbe bot einen freundlichen guten Abend, der Schwarze heftete die dunkelglühen Augen auf den starkschönen Jäger. «Bellissimo giovane!» rief der Gelbe aus, zu dem Schwarzen gewandt, der mit leichtem Kopfnicken bejahte. «Fi, vezzoso! pertiamo!» sprach der Bewegliche und trat, den Hut lüpfend, zu dem Jäger. «Nun, wohl geruht, junger Jägersmann!» redete der Hagre den Jüngling an. «Viel gearbeitet, Herr!» erwiederte Wolfgang, der die Königliche Hoheit nicht kennen wollte. «Wie das? wie das? junger Mann? reden Sie!» bat der Hagre, während der Mann der Fülle nach einem bangen Blick auf den Schneider, dem Bade

zuschlenderte, woher eine Fiora von Hofdamen ihm entgegenblühte. «Man hatte,» sprach Wolfgang zürnenden Blicks, «dem lahmen Mann da im Bade dort seine Krücke gestohlen und ihn durch überzeugende Gendarmen hierher getrieben, wo er, todmatt, vom Rain hinab in die Gebüsche stürzte, und wo mein Fidelio, mein Freund Manasseh und ich ihn fanden und retteten.» — «Fi, mavaveglia!» redete der Große mit einiger Verlegenheit, einen Ducaten aus der Tasche holend und ihn mit Freundlichkeit dem Lahmen reichend. Doch dieser, nicht minder klug und stolz als Wolfgang, wies das Goldstück zurück und sprach beherzt: «Ich dank' Euch, Herr! Der brave Jäger hat mir einen Gulden geschenkt, der wackere Jude hat einen Wagen besorgt; mehr brauch' ich nicht; indessen dank' ich Euch von ganzem Herzen!» Der Große wandte sich rasch von dem Schneider ab und fragte den Jäger: «Sie besuchen heute das Bad?» — «Ein Geschäft ruft mich dorthin,» antwortete Wolfgang, «sonst würde ich es nicht betreten?» — «Nun denn à rivederci,» lachte der Große und eilte den Hofdamen entgegen,

und auch Wolfgang schied, nachdem er noch den lustigen Spitz auf Barbe's Karren gehoben.

Abendfrische athmete schon durch das grüne Gebüsch, noch schossen einzelne Schwalben, schwarzen Pfeilen gleich, über die rothglühen Wellchen des kleinen Flusses im Wiesengrund und netzten ihre Füße und Flügelspitzen in der kühlenden Quellfluth, schon zirpt und lockte die Drossel im Walde zur Rechten und ließ sich auf schwankem Zweiglein wiegen vom Abendwind, schon tönte das helle, reine Flageolet der Amsel von duftigen, säuselnden Maien, im höheren Wald hämmerten noch einzeln Schwarz- und Buntspecht am verdorrten Baum, aber aus flüsterndem Zelt blühender Halme und Gräser der wogigen Segensau riefen leise, süße Töne, der mütterlichen Grasmücke sanftes Abendlied in das Zithergelispel der Grillen am Flußrain; und tiefer, seliger Frieden kam über die Jünglinge Wolfgang und Manasseh. Und Wolfgang schaute empor zu dem blauen Himmel und erzitterte vor dem herrlichen Anblick, der seinem Auge sich bot. Die Abendsonne krönte das himmelnahe Haupt des Dreistelz mit

röthlich brennender Strahlenkrone, während die eichen- und buchenumschirmte Brust des Berges im höheren Wind entzückt tiefer zu athmen schien; ein lichtfahler Dämmer überflog das Thal, das wie ein großer schöner Gedanke in einer Menschenbrust, in schöpferischen Schlummer sank. «Wie schön ist Gott!» rief Wolfgang aus, und Manasseh sprach feierlich: «Vajjar Elohim haarez ki tobh (und Gott sah an die Erde, daß sie gut war)!» — «Hoe mooi is god!» rief eine Stimme, den Jünglingen nah; der fremdländische Ruf erweckte die Freunde, und beide blickten hinter sich. Der Rufende war ein Greis in seltsamer Tracht. Ein Dreikantchen urväterlichen Schnitts bedeckte das Haupt, an dem spärliche Härchen im Abendlüftchen zitterten, das in seinen Formen wenig bedeutsame Gesicht zeigte eine feierliche, erhabne Ruhe; ein schwarzes Halstuch, ein langschößiger Frack, kurze, mit Goldschnallen am Knie gehaltne Beinkleider und Strümpfe von derselben Farbe, große, bis zu den Knöcheln reichende Schuhe mit Goldschnallen bildeten den Anzug des höchst füllereichen Mannes, der seine Rechte auf ein spanisches

Rohr mit mächtigem Goldknopf stützte und die Jünglinge stumm, ernst betrachtete. Wie ein Blitzstrahl in tiefer Nacht eine Gegend weithin erleuchtet, so ward eine Erinnrung licht in Wolfgangs Seele. Gewiß, solcher Gestalten hatte er in seiner Kindheit mehre gesehen; ein warmer Strom drang zu seinem Herzen, er mußte den Greis anreden, in welchem er einen Holländer erkannte; er that dieß mit einem: «Goeden avond, Mynheer!» — «Goeden avond, Herren!» erwiederte der Mann, freudig erstaunt über den vaterländischen Gruß im fremden Land.

Der Holländer pries die Schönheit der Gegend, in welcher das Bad gelegen ist, und Wolfgang sah, daß dieser Mann sich schon in die Natur selbst hineingelebt hatte. Das ganze Gemälde war Odem des Lebens, in großer, doch milder Begeistrung geschaffen, jugendlich mit dem sonnartigen Allblick des weisen Greisenalters. Wolfgang horchte nur, da mit jedem Wort des Greises das Herz des Jünglings entzückter schlug, da Wolfgang in dem Alten den ächten Holländer erkannte, dessen ganzes Dasein

eine großartige geräuschlose Ordnung, dessen Seele kindlich und fromm ist; dessen klar und ruhig schauender Geist das Richtige, Wahre und Wesentliche sucht, findet und festhält, und der nur deßwegen für begeistrungsarm gilt, weil seine Begeistrung prunklos ist im Bewußtsein dessen, was sie erzielt und schafft. — Die Lustwandler nahten den oberen Brunnen; das Gedräng der Trinkenden, Schöpfenden, Zuschauenden, Lachenden oder Zankenden, wenn sie troz langen Harrens nicht zur Quelle gelangen konnten, beschäftigte eine Zeitlang die Aufmerksamkeit der drei neuen Bekannten, und der Holländer sprach jezt, indem sie in die große Kastanienallee einlenkten, eben so wahr als schön. Die Natur dieser Gegend ähnelt einer blühenden, jugendlichen Mutter, die ihren ersten Zwillingen die milchvollen Brüste reicht, während der entzückt zuschauende Gatte sie und die Kinder mit Blumenketten umwindet; Heilquellen in einer Gegend, wie diese hier, wecken zu frommem Denken, und bieten so mit ihren Genüssen dem Herzen die höheren Freuden des religiösen Gefühls. «Sie werden hier übernachten, junger Herr?» fragte

der Holländer, durch das Ineinandersummen so vieler Stimmen in der Allee, durch die nahe lustige Tanzmusik gestört, das ernste Gespräch plötzlich abbrechend. Wolfgang bejahte und reichte dem Alten die Hand. Der Holländer erwiederte den starken Druck des Jünglings mit Herzlichkeit und sprach: «Junger Mann, wir werden und müssen uns wiederseh'n; indessen denken Sie stets, wie schön, wie gut der Himmlische ist!» — «Noch vergaß ich das nie, nie werd' ich das vergessen, weil dieser Himmlische mir Vater und Mutter ist,» erwiederte Wolfgang in aufwallendem Gefühl, und der Holländer schied.

Die Freunde eilten zu dem Badverwalter, um sich Zimmer anweisen zu lassen. Kaum erhielten sie diese wegen der Menge von Besuchenden; nur die Bitte der schönen Verwalterstochter Therese vermochte den grämlichen, übergeschäftigen Vater zu Gewährung des Verlangens.

Der Abendtisch für die Badgäste war in der großen Kastanienallee gedeckt; der Ort war kühlig, lieblich; noch hingen einzelne sterbende Blüthentrauben

der breitkronigen Blume im dunkelgrünen Laub, die Gäste ordneten sich; die böhmischen Künstler übertrafen sich selbst in einem Adagio mit obligatem Waldhorn und gaben dem Abendmahl Feierliches, Zauberhaftes; Wolfgang bat seinen Freund Manasseh, mit zur Gesellschaft zu geh'n, doch der Jude weigerte dieß aus edlem Grund. «Mein Vater würde zürnen,» sprach er, «meine Ueberzeugung kennst Du; und ausserdem hab' ich bereits für mich gesorgt!» Wolfgang verließ den Freund und wählte sich einen Platz an der Tafel nächst einigen gestirnten Herren, die, bereits in lebhafter Unterhaltung, des neuen Nachbars wenig achteten.

Ihr Gespräch wie ihre lächelnden Blicke galten einer Erscheinung, wie man seit Jahren im Bade nicht gesehen hatte, der Familie des Amsterdammers, die um zwölf Plätze südlicher sich an der Tafel gruppirt hatte. Den Vater kennen wir schon; auch jetzt bedeckte das Dreikantchen sein ehrwürdiges Haupt und nickte freundlich zur Seite und nach dem Gegenüber, je nach dem Wechsel der Unterhaltung. Ihm zur Seite saß eine, wie es schien, bereits hochbejahrte

Frau, durchaus schwarz gekleidet, auf dem Haupt hatte sie ein schwarzes Cornetchen, ihr ganzer übriger Anzug schien von einem wiedergebornen Schneider aus dem Reich und Zeitalter Ludwigs des Vierzehnten verfertigt; ihr Gesicht oder Gesichtchen glich, wenn wir den Ausdruck wagen dürfen, einem überschneiten Paradies von Herzensgüte und Frömmigkeit, ein Frühlingshauch der Liebe flog warm, thauend darüber hin, und die verschwundne Schönheit glänzte trümmerhaft rührend aus den belebteren Zügen. Zur Rechten der alten Dame saß eine schwarze Kammerfrau hohen Wuchses in halb abendländischer, halb morgenländischer Tracht; ein Turban von blauer und weißer Seide mit einer rothen Rose, in deren Kelch ein Demant funkelte, auf der Stirn, schmückte das Haupt der Negerin, die nur für ihre gütige Herrin Augen zu haben schien und nur zuweilen einen Gluthpfeil aus diesen Sonnen nach den kräftigen Gestalten der Gestirnten schoß. Dem Aelternpaar gegenüber saß die jungfräuliche Tochter, der Alten, die sie mit stolzer Freude betrachteten, wunderliebliches Töchterlein; ein bügelartiges, mit erhabner Arbeit von Meisterhand

geziertes, von Brillanten umrandetes Stirnband hielt, an den Schläfen hinabgewunden, die reiche Glanzfülle blonder Locken, die in weichen Ringeln über den Nacken wallten; ein einfaches, weißseidnes Gewand umhüllte die stolzhehre Gestalt der Jungfrau, die mit Iduna's Schönheit berufen schien, den Geliebten mit unsterblicher Liebe zu beglücken. Sinnend sprach sie nur selten und wenig, und schien nur des Holländischen mächtig, während ihre schwarze Kammerfrau, gleich der gegenübersitzenden geschmückt, in französischer Sprache sich lebhaft mit einem bairischen Chevauxlegersobristen unterhielt. Diese Gruppe war es, welche eben den Witz der glänzenden Sternschnuppen beschäftigte.

«Beim heiligen Bonifaz, der Oberst hat gout, esprit,» sprach Wolfgangs Nachbar leichtfertig, so laut, daß jedermann es hören konnte, «die Schwarze sonnt, die Weiße nebelt; diese Holländer sind und bleiben die unwandelbare Stereotype ihres Halbich's, der ewige Dehn- und Gähnlaut der europäischen Bildung; ihre Sprache schon erscheint gleich einem dumpfen, unterdrückten Seufzer des an den Geldkasten

geschmiedeten Menschen, in ihrer ewigen aa und oo und ee tönen sämmtliche Urlaute der Thierwelt und eben daher mag es auch kommen, daß sie keine Poesie und kein Leben, sondern nur ein Zählen kennen und mit einem Dubbeltje oder einer Million auf den Lippen in den Himmel steigen, um dem lieben Gott vorzuzählen, wie selten sie ein Procentchen mehr genommen, wie selten sie ihrem Gewissen mit einem falschen Bankzettel Schweigen geboten.» Die Sternschnuppen lachten oder lächelten Beifall, was den Nachbar des Jägers zu Fortsetzung seiner Rede begeisterte. «Der Holländer,» redete er, «kennt und übt nur negative Tugenden; er schläft, wacht, ißt, trinkt, liebt, haßt nie zu viel und gewinnt dadurch einen fetten, ruhigen Geist, der in gleicher Hülle sich ganz behaglich fühlt; die Schönheit ist für ihn nicht lebendig, und nur in massiv goldnem Rahmen mag er sie leiden, so in der Kunst wie im Leben; die niederländische, kleinlichfleißige Kunst, wenn anders sie diesen Namen verdient, zerarbeitet sich am Gewand, mit dem sie eine ärmliche oder kaltwesenlose Gestalt umhüllt, und erscheint

gegen die italiänische wie ein als Greis gebornes Kind einem jungen Gott gegenüber; Bildhauerkunst, Dichtkunst, Musik kennt der Holländer so wenig als er eine Geschichte seines Volks, so wenig er ein Vaterland hat und kennt!»

Schon inmitten dieser Rede des Unbekannten hatte Wolfgang sich von seinem Sitz erhoben, dunkles Zornroth überflammte seine Wangen, er bog sich ein wenig vor, um des Redners Antlitz zu sehen; die Nachbarn betrachteten mit banger Neugierde den starken Jäger, und erweckten dadurch die Aufmerksamkeit des beglückten Redners so, daß er zur Seite blickend in das glühende Auge des Jünglings schaute. Die erste Regung des Mannes schien ein leichtes Erschrecken vor der zürnenden Kraftgestalt, die zweite empörter Stolz. «Welchen Namen soll ich diesem Anstarren geben?» fragte Wolfgangs Nachbar, ein feines, aber sündenverwüstetes Gesicht, auf dem jetzt röthelnde Aergerflecken erblühten. «Welchen Sie wollen,» antwortete der Jäger, «Namen sind noch nicht Sachen; das haben Sie, mein Herr, bewiesen durch ihre kecke, leichtfertige Rede über ein großes

Volk, von dessen Leben Sie nicht viel mehr kennen mögen als die Theegesellschaften etlicher sündenmüden Hofdamen, die sich nun in die Mumienwinkel einer halblebigen Frömmigkeit bergen!» — Höhere Röthe überglühte das Antlitz des Gestirnten, er wollte reden, und lallte vom Zorn gehemmt, und würd' auch ohnedies nicht haben reden können, da die Nachbarsterne lachend dem Jäger wiederholt ein ermunterndes: «Weiter! Weiter!» zuriefen, und da Wolfgang selbst zu erregt war, als daß er sich nicht hätte aussprechen sollen. «Sie nannten,» fuhr Wolfgang fort, «Sie nannten den Holländer die unwandelbare Stereotype seines Halbich's; ein schlechter Witz, weil er eine Lüge sagt; hörten Sie, mein Herr, vielleicht einmal von der Begeistrung reden, in welcher allein ein großes und wahres Leben erblüht? Und wenn ja, lernten Sie dann nicht, daß diese Begeistrung in schöpferischem, besonnenem Ringen nach einem großen Ziele sich kund giebt? Daß sie ihre Werke schafft mit der Kraft und Gebietermacht eines Gottes, der zu seinem Lob keiner posaunenden Zeitung, keines gold- und titelfeilen Hofscribenten

bedarf! Holland und der Holländer sind das Werk und das Kind solcher Begeistrung! Der Holländer rang dem allgewaltigen Element sein Land, sein Dasein ab; der kühne Mensch im Bewußtsein angeborner Götterkraft schuf sich seine Welt; seine Dämme, seine Schleusen sind Wunderwerke, die man nur deßwegen nicht dafür anerkennt, weil man blos ihre Nützlichkeit im Auge hält. Und diese Welt, dieses Werk seiner ganzen Menschenkraft, sollte der Holländer nicht als sein Vaterland lieben? Alle Menschen-, alle Seelenkenner müssen diese Behauptung für thörig erkennen. Die Geschichte, die Weltgeschichte, widerlegt dieß in lautem zürnendem Ruf. Kennen Sie denn nicht jene todeskühnen Seefahrer früherer Jahrhunderte, die, Handel und Wissenschaft, also Weltenvereinigung und Menschheitsbildung erzielend, die Fittige ihrer Segel über noch unbefahrne, stürmische Meere breiteten, deren Namen im Eis der Pole geschrieben steht, deren Thaten die lothrechte Sonne des Gleichers bestaunte? Hörten Sie, in dem ich einen Krieger zu erkennen glaube, hörten Sie denn nie von den Helden Hollands in dem blutigen

Kampf wider Spaniens Würgerkönig und seinen Henker Alba? Hörten Sie nie die Namen eines Tromp, eines Ruyter, eines Oldenbarneveld, der wie Aristides lebte, wie Socrates starb? Und wollten Sie auch diese große Zeit Hollands, wollten Sie sie auch, wie viele Deutsche thun, nur als die Erscheinung durch äussern Drang und eigenthümliche Staatsform aufgeregten oder überspannten Volksgeistes übersehen, so bitt' ich Sie, mit forschendem Ernst das jüngste Holland zu betrachten und ein Volk zu bewundern, und, wenn Ihnen dieß möglich, lieben zu lernen, das, nach aussen kriegrisch kräftig, nie brüselnd, auf allen Meeren handelsregsam, in der Heimath die Blüthe eines Lebens, um die selbst Deutschland es beneiden muß, in der kräftigsten Jugend erhält, eines Lebens, das, vom Christenthum durchdrungen, alle Keime treibt, wozu diese Religion die Saamenkörner leiht? Wo finden Sie vom König bis zum Letzten im Volk ein treueres, reineres Familienleben? Und müssen Sie nicht ein Volk lieben, das Eine große Familie sein will und ist? Finden Sie in Deutschland mehr wahre, stand-

hafte, glühende Freunde des Herrschers und weniger Schmeichler und feile Speichellecker? Finden Sie in Deutschland einen bessern König, einen König, dem man den königlichen Namen «der Mensch» geben könnte? — Sie nannten Hollands Sprache, und verunglimpften sie auf die unwürdigste Weise. Kennen Sie diese Sprache in Seele und Körper; dachten Sie nach, wie sie werden mußte, wie und was sie ist? Sie hafteten am Klang, wie viele Deutsche thun, Sie nahmen das Kleid für den Mann, und wollten, wenn ich Ihren Worten mildere Deutung leihe, den Mann für blödsinnig erklären, weil er ein schlichtes Gewand trägt, das ist weder gut noch wahr. Hollands Sprache ist lauter gesunder, kräftiger Kern, unendlich reich, stark und gewaltig im Munde des Redners und des tragischen Dichters, würdig in dem des lyrischen Sängers, süß und lieblich im Liede der Liebe. Und jener Klang, der das zärtliche Ohr des studienscheuen Deutschen verletzt, ist das Geschenk der niederländischen Natur, und wenn eine Stael in dem Ton der englischen Sprache die Wogen des Meeres sich an den Felsenküsten

brechen, brausen und zwischen den Scheeren der Klippen aufzischen, wenn sie in diesem Ton den Sturmwind durch die Felsschluchten tosen, durch die Felsritzen pfeifen hörte, sollten wir nicht auch in Hollands Sprache die hehre, gewaltige, wenn auch minder wechselnde Stimme des stürmenden Meeres erkennen, das in taumelnden Wogenbergen an die Dämme des oberen Hollands schwillt? — Sie sprachen Holland die Poesie ab; aber, bei Gott, nur die Unkenntniß konnte so frevlen Ausspruch wagen! Sie kennen nicht das «Grab» des fromm glühenden Fyt, sonst würden Sie in der Erinnrung Thränen heiliger Wehmuth weinen; Sie kennen nicht den demüthig großen Tollens, in dessen Liedern Himmel und Erde sich geschwisterlich umarmen; Ihre Brust hob sich nicht in Begeistrung für König und Vaterland, denn Sie hörten nicht den Harfenton eines Helmers, sahen nicht den Adlerflug des großen Volkspropheten; Sie bestaunten, bewunderten nicht den allumfassenden Dichter-Weisen Bilderdyk — nein, wahrlich, Sie kennen auch nicht das Gemüth der niederländischen Malerei, deren Wesen

ist, daß sie ihr ganzes Gebilde mit lebendiger Wärme durchdringt und die leuchtende, blendende Sinnenflamme der italiänischen Schulen verschmäht; Sie wollten Verachtung häufen auf ein großes Volk, das Sie nicht kennen, Sie haben sich selbst das Urtheil gesprochen!»

Zornbleich, mit Heftigkeit sprang Wolfgangs Nachbar vom Stuhle auf und sprach mit abgebrochner Stimme. «Sie sind ein Fant, junger Mensch! Wie mögen Sie es wagen, den Fürsten von Wallern zu beleidigen?» — «Ihnen ward, was Sie verdient,» antwortete der Jäger stolz und seine Gestalt hob sich, «Ihr Titel mag den Knecht, den Höfling schrecken; ich stehe für mich da, frei und Niemands Unterthan!» — Mit dem Lachen der Verachtung entfernte sich der Fürst.

Erst jetzt, als der zürnende Wallern sich durch einen dichten Kreis von Zuhörern drängte, gewahrte Wolfgang, daß er die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, und daß viele der Gäste ihre Plätze verlassen und sich um Wallern und um ihn in einen Halbring zusammengedrängt hatten. Wolfgang

erröthete, ein dunkles Gefühl, daß er zur Unzeit geredet, daß er gestört hatte, peinigte ihn und erhöhte das Roth seiner Wangen und die Schönheit des Jünglings. Seine Tochter an der Hand nahte der alte Holländer dem Jäger. «Sie haben geredet gleich van der Palm! Mynheer, ich bitte Sie nach beendigter Tafel uns mit Ihrer Gesellschaft zu beehren!» — «Auch ich bitte herzlich darum,» sprach die schöne Holländerin, und erglühte bis zum Busen, als sie Wolfgangs Auge in lautlosem Entzücken auf der himmlischen Gestalt ruhen sah, «ich bitte, Mynheer — Sie kommen.» — «Ich müßte ja, auch wenn ich nicht wollte,» stammelte der Jäger, und erblaßte, als er das Auge des Greises mit bedeutendem, prüfendem Lächeln auf sich ruhen sah. «Ge bint e goije Jonge! ge moet koomen!» sprach der Alte, der in des Jägers Seele las, und seit Langem zum ersten Mal wieder einen fleckenlos unschuldigen Jüngling im Ehrenschmuck einer umfassenden Bildung sah. Das traulich ausgesprochne Lob des Holländers dämpfte Wolfgangs Entzücken und gab ihn einigermaßen sich selbst zurück. Die

Freunde trennten sich, und Wolfgang saß stumm an der Tafel, genoß wenig und fühlt' und dachte viel. Ein Bedienter in reicher Livree nahte Wolfgangs Stuhl, legte schweigend ein versiegeltes Zettelchen neben den Teller des Jägers und entfernte sich. Dieser Vorgang kühlte des Jägers Entzücken und gab ihm die natürliche Helle der Gedanken, seine volle Besonnenheit wieder. Rasch erbrach er das Zettelchen und las: «Wenn Ihr Muth nur einigermaßen Ihrer Albernheit gleichkommt, so werden Sie sofort Waffen, Ort und Stunde bestimmen, um den Lohn Ihrer Frechheit zu empfangen von dem Fürsten

Wallern.»

Wolfgang erhob sich; seine Brust schwellte der Zorn, sein Auge glühte Verderben; die Gestirnten umringten ihn; ein großer, starker Mann, dessen ganze Gesichtsbildung den Italiäner verrieth, schob sanft seinen rechten Arm in des Jägers linken und sprach in gebrochnem Deutsch: «Ich Sie begleite; Ihr Name, wie?» — «Wolfgang Forchetti,» erwiederte der Jäger. «Forchetti! Forchetti! Dio-

santo! cosa dite! veniti! veniti!» rief der Italiäner aus, den Jüngling mit sich fortziehend. Im besten Italiänisch beantwortete Wolfgang die rasch auf einander folgenden Fragen des Südländers, der sich Duca Forchetti, und, in Liebe zu dem wackeren Jüngling erglüht, diesen seinen lieben Vetter nannte. «Du wirst Dich schlagen, Vetter!» sprach er heftig erregt, «ich fürchtete das, ehe noch das Zettelchen kam; welche Waffe wählest Du?» — «Das Schwert, ein gutes, wuchtiges Schwert!» erwiederte Wolfgang ruhig, und beauftragte den Italiäner, dem Fürsten dies zu sagen und sich von ihm Stunde und Ort des Kampfes bestimmen zu lassen. Der Italiäner schied; theilnehmend umringten die Gestirnten den Jüngling, der mit ihnen in die Halle unter dem großen Saal getreten war. Einer der Unbekannten mit einem treuen deutschen Gesicht näherte sich dem Jäger und sprach mit unverkennbarer Besorgniß: «Junger Mann, Wallern ist einer der besten Fechter im Königreich; sein Sie auf Ihrer Hut!» — «Er mag gut fechten,» erwiederte Wolfgang nun auch voll Haß, «aber er wird fühlen,

daß mein Arm noch keine Sünde gedacht; übrigens danke ich Ihnen für Ihre freundliche Theilnahme, edler Herr!» Der Duca kehrte zurück mit der Nachricht, daß der Fürst in seinem Zimmer des Gegners harre schon in diesem Augenblick. «Ich bin Dein Secundant, Vetter,» sprach der Herzog, «ich habe Dir ein gutes Schwert mitgebracht, das ich Dir zum Andenken schenke, auf daß Du mein gedenkest!» Wolfgang küßte den Italiäner und wog das Schwert in der Rechten. Die Männer gingen.

Der Fürst, nun es ritterlichen Kampf galt, empfing den Jäger mit Artigkeit. Die Gegner rüsteten sich, eben der Unbekannte, der dem Jäger so theilnehmend zugesprochen, ward des Fürsten Secundant. Wolfgang entblößte das Schwert, und die Kämpfer traten an. «Ihrer ist der erste Hieb,» rief der Fürst, sich kunstgewandt auslegend. «Ich habe Sie beleidigt, wie Sie wähnen; beginnen Sie den Kampf,» sprach Wolfgang. — Nach diesen Worten drang der Fürst blitzschnell auf seinen Gegner ein, der wider alle Regel das Schwert hochgeschwungen hielt und es plötzlich gleich einem Wetter-

strahl auf den Fürsten niederzischen ließ, so daß dessen gute Klinge gleich Glas in mehre Stücke zersplitterte und Wolfgangs Waffe ihm auf Arm und Brust tiefe, klaffende Wunden schlug. Taumelnd stürzte der Fürst und Wolfgangs Hand entsank das Schwert. Er kniete neben dem Verwundeten nieder und fluchte sich selbst. Matt reichte Wallern dem Gegner die Rechte und sprach mit leiser Stimme: «Sie haben für die Wahrheit und das Gute gekämpft; ich bitte um Ihre Liebe!» Wolfgang schlang seinen Arm um den Verwundeten und jubelte laut in Thränen, als der Arzt die Wunden zwar für schwer, doch nicht für lebensgefährlich erklärte. Wolfgang wünschte bei dem Fürsten zu wachen und Wallern dankte mit liebevollem Blick; des Arztes Stimme entschied. «Ihr Anblick, Herr Forchetti,» sprach er, «regt den Kranken, wenn auch angenehm, immer doch auf, und ich muß Alles zu verhüten suchen, was das Blut in Wallung setzt. Besuchen Sie uns Morgen mit dem Frühesten, dann werden Sie sich der Wunder freuen, so die Kunst und — die Nacht an dem theuren Leidenden gewirkt!» Die Männer schieden.

Sie traten ins Freie. Noch regte sich munteres Leben beim Sternenlicht im lauen Odem der Sommernacht. Der Duca und Wallerns Secundant hingen sich an Wolfgangs Arme, lustwandelten mit ihm in der Allee und boten Alles auf, den Jüngling in eine heitere Laune zu versetzen. Wolfgang erkannte mit Dank das freundliche Bemühen, aber er dachte nur an den armen Fürsten, und erzitterte bei dem Gedanken, wie leicht er zum Mörder hätte werden können. Mit kindlicher Offenheit, wehmüthig, gestand er den Freunden, was sein Inneres bewegte. Der lebhafte Italiäner umarmte ihn und rief mit den Worten eines vaterländischen Dichters aus. «Wer führt das Schwert so mächtig wie der unschuldige Held! Seht, wie die milde Liebe schön den Starken ziert!» Der Unbekannte mochte Aehnliches fühlen, doch schwieg er, weil er als Deutscher f ü h l t e. Mit der hohen Achtung für Wolfgangs Muth keimte in dem Fremden Liebe zu dem kindlichen Gemüth des Jünglings.

Schon hatten die drei Freunde an dreimal die Allee durchwandelt, als sie hart hinter sich einen

Mann gewahrten, an dessen Benehmen man sah, daß er einen von ihnen zu sprechen wünschte. Ein dunkler Mantel umhüllte ihn, eine schwarze Mütze bedeckte sein Haupt. Die Lustwandler blieben steh'n, und Wolfgang erkannte in dem Verhüllten seinen Holländer, dem er das gegebne Versprechen nicht hatte halten können. Der Alte trat näher, ergriff nach flüchtigem Gruße Wolfgangs Hand und sprach mit etwas zitternder Stimme: «Kommen Sie! wir harrten Ihrer mit Bangen.» Wolfgangs Freunde, die nun auch den wunderlichen Amsterdammer erkannten, begrüßten achtungsvoll den Greis und schieden mit herzlichem Kuß von dem Jägersmann. Wolfgang aber folgte schweigend dem Alten, dessen so rege Theilnahme ihn aufs Innigste rührte.

Die holländische Familie bewohnte die schönen Zimmer im südlichen Giebel des Saalpalastes. Hierher führte der Greis seinen jungen Freund.

Mit dem Eintritt ins Zimmer schlug eine Pendule, die zwischen Blumenvasen auf dunkelfarbner Commode prangte, die ernste Stunde der Vormitternacht. Der Holländer zog seinen Freund auf ein

Sopha und wollte eben anheben zu reden, als die schöne Tochter lilienbleich, mit angstvoller Hast, aus dem anstoßenden Zimmer eintrat, und, als sie den Jüngling gewahrte, plötzlich erglühend, mit niedergeschlagnen Augen, mitten im Zimmer stehen blieb. Wolfgang hatte sich grüßend erhoben, aber sanft, in fragender Wehmuth haftete sein Blick auf der schönen Gestalt. «Komm', Angelika, liebe Tochter,» bat der Alte, «nimm Platz an unsrer Seite; Gott hat unsern Freund gnädig errettet von dem drohenden Unheil; komm, liebe Tochter, daß wir des Freundes Antlitz entdüstern!» — Angelika setzte sich zwischen den Vater und den geliebten Jäger und war lange Zeit keines Wortes mächtig. «Nun erzählen Sie, junger Mann,» sprach der Alte, «ich hoffe, kein Mord belastet Ihr Gewissen!» — «Nein, alter Herr, Gott sei gepriesen, der so schwere Sünde von mir entfernt,» erwiederte Wolfgang mit wahrem Gefühl, und setzte dann düster hinzu, «aber auch, nun das Schlimmste nicht geschehen, hat meine Seele keinen Frieden, bis der edle Gegner völlig genesen!» Der Alte stutzte bei diesem Lob aus des

Jägers Mund. Wolfgang gewahrte dieß und erzählte nun den ganzen Vorgang getreulich und wahr und prieß am Schluß der Erzählung das hochsinnige und liebevolle Benehmen des verwundeten Fürsten und die Freundschaft, die zwischen den Gegnern erwachsen. «Das Alles mag eben so schön und ritterlich sein, als es thörig ist,» sprach der Alte verweisend, «es freut mich herzlich, daß der Himmel über so edlen Thoren gütig gewacht; junger Mann, Sie haben mir einen schönen, bösen Abend bereitet!» Wolfgang wußte nicht, was er auf das schmeichelhafte Wort erwiedern sollte; und wie ein elektrischer Schlag zuckte es ihm wonnig durch alle Nerven, als er plötzlich Angelika's Hand in der seinen ruhen fühlte. Glühend drückte er sie und empfand sanfte Erwiedrung. Der Alte schien das Thun der Liebenden nicht zu gewahren und — gebrauchte schnell ein Entträumungsmittel, an das selbst der sinnreiche, liebekundige Ovidius nicht gedacht. «Angelika,» sprach er, «in meinem Schlafzimmer unter dem Blumentischchen; Du versteh'st mich, liebe Tochter!» Und mit leichtem Lächeln erfüllte Angelika des Vaters

Geheiß, der, nach ihrer Entfernung, den Jäger über — den Bestand und die Nutzung der Waldungen in einer Weise befragte, die nichts weniger als absichtliche Prüfung verrieth. Wolfgang bewegte sich hier in seinem eigensten Gebiet, das er mit eben so unablässigem Fleiß als mit tiefem Nachdenken studirt hatte; der Schüler des großen Hartig hatte gleich dem Meister in dem Wald eine endlose Welt gefunden, in welcher jedes, auch das kleinste Glied in natürlichem Zusammenhang nach den höchsten unabänderlichen Regeln zu Nutz und Frommen der sittlichen Welt lebte; Wolfgang gab dem Holländer über Unscheinbares Andeutungen von dessen Wichtigkeit und Nutzbarkeit, die selbst dem vielerfahrnen, Alles nützenden Kaufmann neue Aufschlüsse gaben. Gespannt horchte der Greis und Wolfgang sprach: «Die Regierung war bisher bemüht, durch Lichtung der stolzen Bergwaldungen ihre Kassen zu füllen, ihre Fabriken nahem Sturze und die Unterthanen unvermeidlicher Verarmung und mit dieser tiefem sittlichem Elend zuzuführen. Eine Fabrik, die Spiegelhütte zu Altengronau, ist bereits vor vielen

Jahren, weil der Fürst Holzmangel befürchtete, eingegangen; mit dem Fall dieses nützlichen Instituts, des einzigen der Art im Hessenlande, wanderten die Arbeiter verzweifelnd gen Amerika, die zurückbleibenden Bewohner des Dorfes, Angehörige der Auswandrer, verarmten und verdarben. Eine andre Fabrik, das Blaufarbenwerk Schwarzenfels, sieht aus ähnlichen Gründen über kurz oder lang ähnlichem Jammerloos entgegen, und seine Erzeugungskraft ist bereits gelähmt. Vorstellungen wurden gemacht und nicht gehört vor dem Klang des allmächtigen Geldes, vor dem Nothschrei des ungeheuren Bedürfnisses. Doch auch dies unlandesväterliche Thun könnte und würde der mild Gesinnte verzeihen, wenn nur die Regierung sich bemühen möchte, durch das einfache, durchaus unkostspielige Mittel der Belehrung dem unglücklichen Dorfbewohner Quellen der Wohlfahrt und des Glückes zu eröffnen. Der Gebirgewald erzeugt überall den nützlichen Wachholderstrauch, der hier und da weite Strecken bedeckt; die landwirthschaftlichen, die forstwirthschaftlichen Vereine füllen Bände mit Vorschlägen über die Benutzung

des Wachholders; der Städter lies't die Acten und nicket Beifall, die Finanzkammer der Provinz sendet ihre Beauftragten, um die Steuern zu bestimmen, das heißt, um sich von der Armuth der Dörfner zu überzeugen, nicht aber, um die Armen durch Belehrung aus ihrem Elend zu retten. Die Wachholderbeere, die, zu Syrup bereitet oder als ausbeutereicher Gegenstand für die Branntweinbrennereien des Landes Hunderte von Familien reichlich ernähren könnte, modert oder erzeugt nutzlos neue Sträuche; die nützliche Schleehe fällt ab, die Vogelsbeere, die Hollundertraube dorrt, der Dörfner hungert oder ertränkt das Gefühl seines Elends — in schlechtem Branntwein, statt dessen man ihm, wenn eine mütterliche Regierung für die Leute sorgen möchte, einen gesunden Obstwein bieten könnte. So aber liegen viele Morgen des besten Landes unbenutzt da, und kein Baum schützt am Rand des Gebirgswegs wider den Strahl der Sommersonne, während der Wohlfahrtsengel der Finanzkammer im Laubenschatten des herrschaftlichen Schloßgartens beim frankenländer Eilfter seine Diäten überrechnet und

in Gedanken ein Gesuch um Verlängerung seines nützlichen Aufenthalts an die beauftragende Behörde entwirft!»

Der Holländer ward sehr ernst; denn Wolfgang redete wie ein Mann, wie ein begeisterter Freund seines Landes und Volkes und enthüllte im Verlauf der Unterhaltung eine andre Blöße der Staatsverwaltung, die es ohne Theilnahme ansieht, daß der Dörfner seine ländlichen Bedürfnisse durch das betriebsamere Aus- und Nachbarland befriedigen muß, uannte die Menge von Gewerken, die der Landmann, schon allein in den Mußestunden des Winters, aus eigner Thätigkeit seine Wohlfahrt fördern könnte, zeigte den Mangel an Webereien, Strickereien und andern Beschäftigungen, deren Erzeugnisse der Bauer für schweres, mühselig erarbeitetes Geld von dem durch seine Regierung gebildeten Nachbarstaate beziehen muß.

Beifällig horchte der Holländer dem jungen Mann, dessen ganze Seele der große Gegenstand des Volkswohls beschäftigte und leicht und unmerklich spielte der Greis die Unterhaltung hinüber ins Geschichtliche,

wo er Wolfgangs Reichthum an gründlichen Kenntnissen und namentlich den Zweck seiner Studien bewunderte, der ohne Schwärmerei, durch ruhige Vergleichung, das Glück der Jetztwelt zu fördern strebte. Wolfgang entwickelte zugleich verständige Ansichten über den Handel und erwarb sich hierdurch, und durch das Feuer der Rede, in welchem er nicht einmal Angelika's Wiedereintritt bemerkt hatte, im höchsten Grad die Gunst des Alten, der nun sah, daß dem Jüngling die Anliegen der Menschheit hoch über Allem standen, was nur das eigne Herz betheiligt. Angelika fühlte hierin gleich ihrem Vater. Ihre Liebe verklärte, wie jede wahre Liebe, den Gegenstand ihres Gefühls; aber, ob Volksthum oder Natur es wirkte, Angelika verehrte den tüchtigen, besonnenen Mann, in dem sie den Geliebten anbetete.

Stunden flogen dahin und noch waren der rüstige Greis und die blühende Tochter im muntersten Gespräch mit dem Jäger, der, Angelika's Hand fest in der seinigen haltend, alle Springquellen seines reichen Geistes öffnend, in der stillen, heimlichen,

heiligen Nacht, seinen Freunden schauerlich liebliche Sagen erzählte, die seit Jahrhunderten im frischesten, eigenthümlichsten Zauber im Gebirgsvolke der Rhön und des Spessart leben. Und wie entzückend und wie wahr malte Wolfgang das Jägerleben in den verschiednen Zeiten des Jahrs, wie groß, wie erhaben die Frühlings- und die Sommernächte, die der Waidmann in dem blühenden, geheimnißvoll wehenden, athmenden Walde durchwacht; die Zwiegespräche des einsam Träumenden mit den blitzenden Sternen am tiefblauen Himmel, wie allgemach um den Osten ein Silberflor weht und wallt, wie den Schleier ein Rosenhauch überfliegt, ein Gluthstrom überwallt, bis die Sonne in nackter himmlischer Schöne den Schleier vom Antlitz zieht; und wie der Waidmann und mit ihm die ganze erwachte Welt in stummem Entzückungsgebete vor dem Weltherrn knien, dessen Schleier die Sonne ist. Gesenkten Hauptes horchte der Greis, und Angelika schlang begeistert ihren Arm um den Nacken des Jünglings und lehnte ihr Haupt auf seine Schulter; Wolfgang zog das Engelmädchen an seine Brust und drückte einen langen, brennenden

Kuß auf des Mädchens Mund. Der greise Vater blickte lächelnd auf die Liebenden und flüsterte: «Dich hat der Herr zu mir geführt; Deine Seele ist schuldlos und rein, Du bist ein Mann nach dem Herzen Gottes!» Die Natur selbst wollte ihrem reinen, begeisterten Jünger danken, die Sonne lüpfte eben die Rosenvorhänge, hinter denen der junge Tag mit Blinzeläuglein und schlafrothen Wangen hervorlugte, und nun rasch ins Lichtröckchen sprang, damit die Mutter nicht schmäle. Wolfgang und Angelika blickten einander fragend an, und Angelika's Vater verstand die Frage, reichte den Liebenden beide Hände und sprach: «Gott sendet einen schönen Morgen, gehet hin und betet und freut Euch vor dem Auge des Herrn! Ich will indessen ein wenig ruhen, da meiner noch Geschäfte harren, bei denen man hellen, munteren Geist bedarf!» Die Kinder küßten den Vater und eilten ins Freie.

Es war einer von jenen Glanzmorgen, wo die Natur, sich selbst bewundernd, über ihre Schönheit erröthend, hüllenlos im Lichte badet. Kaum, daß am Waldsaum ein dünnes Nebelwölkchen durchs

Gebüsch hinschlich, oder daß hier und über dem Thalflüßchen in einander taumelnde Wellen, ein blaugraues schwebendes Dunstband webten; die ganze grünende Au gen Ost und gen West lag frei im süßesten Morgentraum und die Genien der Nacht hatten die Locken der bräutlichen Erde mit zahllosen Demanten geschmückt; an jedem Hälmchen erblühte ein Regenbogen im durchsonnten Thautropfen, auf jedem Blüthenblättchen glühten Rubinen. Das Thalflüßchen selbst glich bald einem wallenden Gewebe von Rosenblättern, und schon schoß der Eisvogel einem grünlich blauen Pfeile gleich über die wallenden Rosen, schon sang die Grasmücke im thaufunkelnden Halmengezelt und im duftenden Gebüsch des nahen Blumengartens saß die Nachtigall vor einer aufquellenden Centifolie und blickte die Blume an und klagte ihre hoffnungslose Liebe zu der Königin des Frühlings, die der glühenden Sängerin mit thränender Wimper zu horchen schien.

Die Lustwandler hatten eine Stelle am Gebirgshang zur Linken erklommen, von wo aus das Auge in entzückender Fernsicht den Windungen des Flüß-

chens durch das Engthal folgte, das im reichsten Wechsel schauerliche und liebliche Scenen bietend, sich bis zu den Ufern des Mains hinzieht, wo die Sinn sich mit dem stolzen Strom des Frankenlandes sich vereinigt. Der Gang im frischen Sommermorgen hatte Angelika's Wangen mit höherem Rothe gefärbt, und selbst der junge Tag mußte in dem Mädchen die schönere Zwillingsschwester bewundern. Bis hierher hatten die Liebenden nur einige Worte des Entzückens gewechselt, mit welchen sie der ewig schönen Natur ihre Bewundrung, ihren Dank zollten. Jetzt standen sie auf dem grünenden Gebirgshang, zu ihren Füßen das glühende Leben, über sich die wolkenfernen Gesänge der Lerchen, um sich das leisere Gezwitscher der durch die Gebüsche spielenden Vögel, das lockende Gezirp der Drossel auf den schwankesten Wipfelästchen der breitkronigen Eiche, das weckende Geschmetter der Amseln in den Maien und im höheren Gebirg den gellenden Ruf des scheuen Schwarzspechts und das wunderlich heimliche Lied der Haidelerche.

Wolfgangs Rechte hielt die Geliebte umschlungen, und in Thränen glänzend hob Angelika das große

blaue Auge zu dem Jüngling und redete in Blicken zu der Seele des Geliebten. Wolfgang zog das Mädchen in seine Arme und in Seligkeit vergehend sank Angelika an des Jägers Brust. Wolfgang bebte im Vollgefühl der Wonne, er preßte das Mädchen an seine klopfende Brust, küßte Angelika's Mund, Wangen und Stirn; aber kein Wort drang über seine Lippen, da seine Seele, da alles Himmlische in ihm mit Angelika's Seele redete. Angelika war lilienblaß geworden, der Tod schien ihr zu nahen auf dem Engelfittig der entzückten Liebe. Wolfgang trug die Geliebte auf eine Moosbank, die unter breitschattender Eiche die freundliche Sorgfalt des bairischen Kronprinzen für die Lustwandler hatte erbauen lassen. Die Küsse des Jünglings erweckten Angelika, und Angelika ward des Wortes mächtig, und nannte den Geliebten mit allen Namen, mit denen der Mensch das Süßeste und Theuerste, das Größeste und Beste nennt. «Schon vor Jahren hab' ich Dich gekannt, hab' ich Dein geharrt,» rief das Mädchen in heiligem Wahnsinn aus, «Du warst der Engel meiner Träume, der höchste Gedanke meines

Wachens, meines Leidens, meines Jubels; jeder Farbenhauch meiner Gemälde ward Deinem Bild entnommen, jeder große Gedanke, jedes Himmelsgefühl im Saitenspiele klang mir Dein Wesen, Deinen Geist; und nie will ich klagen, wenn Leiden über mich kommt, nun Gott mein Gebet so wunderbar erhört. Und Angelika barg das thränende Antlitz an des Jünglings Brust, dessen ganzes Lied ein unaussprechlicher Blick zum Himmel war.

Höher klomm die Sonne und heißer und reger strömte das Lebensblut durch die Adern der blühenden Welt. Schon sah man hie und da einen Landmann in weißen Hemdärmeln, das Haupt mit der rothen fuchspelzverbrämten, goldbequasteten Mütze geschmückt, auf den Scheidepfaden der Saatfluren langsam hinwandeln, oft mit verschränkten Armen da stehen bleiben, wo die Halme ihr segenschwangres Haupt hoch über den Landmann erhoben, sah schon die Straße belebt von Fußgängern, die mit Reffen und Karren zum Heilborn eilten und lustig und hell in den hellen Morgen sangen, sah schon hier und da einen Badgast, sein Schöpfglas im Ring am Spa-

zierstöckchen tragend, langsam gemeßnen Schrittes, damit der Frühtrunk Heilkraft bringe, durch Alleen und Gärten schlendern, und hie und da vor einer Blume stehen und sich an den Balsamen laben, so die Thauende aushauchte, oder auch einen brütenden Vogel auf seinem Neste belauschen; schon hörte man Flöten-, Clarinetten- oder Waldhorntöne, Morgenphantasien musikalischer Badbesucher; alles Leben war aus dem Schlummer gesprungen, die süßen Träume des Frühmorgens zerflogen gleich scheuen Nachtigallen vor dem tosenden, geschäftigen Tag. Nur in Wolfgangs, in Angelika's Seelen blieb der große Traum, der ja ihr größter Gedanke war, in dem, wie im Lied der amerikanischen Drossel, alle Töne und Lieder der Natur erklangen.

Mit der flüchtigen Gewandtheit des Rehes eilte Wolfgang ins höhere Gebirg, kehrte bald darauf mit einem Strauß der schönsten, duftreichsten Waldblumen zurück, entknüpfte das Rosaband, welches den italiänischen Sommerhut Angelika's an dem runden lieblichen Kinne hielt, küßte das Grübchen des Kinns und schmückte kunstgewandt, mit Geschmack

den Hut der Geliebten. Lächelnd schaute Angelika dem Geliebten zu und spielte indessen mit dem weichen, weißen Wunderpatschchen in den glanzschwarzen Locken des Jünglings, der, nun er sein kunstreiches Werk vollendet, sein holdes Mädchen geschmückt, voll Wonne es betrachtete und flüsterte: «O Angelika, wann je sahen die Wälder der Rhön ein so wunderliebliches Jägerweibchen? O Angelika, liebst Du denn auch Deinen Jägersmann? willst Du sein Weibchen sein?» — «Bin ich's denn nicht?» flüsterte Angelika und küßte den Jäger mit Gluth, «hat nicht der Vater daheim, hat nicht der Vater der Natur heute Morgen uns gesegnet? o und wie wird Mütterchen sich freuen, wenn es Dich sieht, wie gut und wie fromm Du bist! Doch jetzt laß uns heimeilen, damit Angelika für Mütterchen den Frühtrunk bereite; Du aber gehest mit Deinem Weibchen, Du darfst nicht mehr von mir scheiden!»

Bald traten die Liebenden in die große Allee, und waren, ohne es zu bemerken, der Gegenstand allgemeiner Bewunderung. Die wandelnde Flora, zu welcher gestern der Fürst Wunderthäter geflüchtet

war, begegnete dem Pärchen an der Brücke, die über das Flüßchen führt, und Wolfgang mußte zum bittersten Verdruß in wenigstens drei Sprachen Witze und Staunensworte hören, durch welche die Hofbegeistrung ihrem Humor und ihrem — Neid Luft zu machen suchte.

Sie traten in die Wohnung und gingen nach dem Familienzimmer, wo Angelika einen Augenblick lang horchend das Ohr an die Thüre legte und erschrack, als sie von drinnen her den feinen singelnden Ton des Theekessels vernahm. «Mütterchen ist schon wach und hat ihm den Thee bereitet,» sprach sie betrübt, trat zögernd mit dem Jüngling ein und küßte schweigend die Mutter, welche dem rosigen Töchterlein so gern verzieh, da ja auch sie mit Herrn Jakob van der Straat den Frühling ihrer Liebe kummerlos hatte leben dürfen. Herr Jakob mußte wohl mit seiner Gattin geredet haben, da diese den Jäger als ihren «lieben Sohn» begrüßte und neben ihr auf dem Sopha Platz nehmen hieß. Wolfgang fühlte sich kinderheimisch in dem Kreise der Familie, in welchem ihm das Leben mit der Schönheit und

Herrlichkeit eines hochnordischen Frühling=Sommers aufgegangen war. Die Unterhaltung mit Angelika's Mutter zeugte von seinem Glück, sein ganzes Wesen war das Ebenbild dessen, was er seinem Mütterchen malte; ein heimliches, himmlisches Stillleben gleich dem seines Dorfes, mit Bergquellchen, deren flüßige Demante durch und über das wühlige Gras des Thalrains rieseln und blitzen, mit schlummernden Lämmern am Quellenrand, mit im Abendwind nickenden Glockenblumen, mit schwankenden wilden Rosen über ihnen und der großen Himmelsrose des Abendrothes über den Quellen, Blumen und den schuldlosen Menschen im träumerisch schweigsamen Thal.

Wolfgang bat die Freunde, ihn in seinem Dörfchen zu besuchen, und Mutter und Tochter und der so eben eingetretne Vater sagten freudig zu, unter der Bedingung, daß der Jäger verspreche, noch einige Tage bei ihnen zu weilen. Doch Wolfgang mußte scheiden, da die Pflicht ihn gen Würzburg rief. Er theilte dieß dem Holländer mit und dieser lobte den Jüngling wegen seines festen Thuns. Das Gespräch über diese Angelegenheit erinnerte Wolfgang an

seinen jüdischen Freund, er machte sich Vorwürfe, daß er den treuen Manasseh so ganz vergessen hatte. In dem Augenblick klopfte es leise an, und Manasseh selbst trat ein. «Gelobt sei der Herr, der Dich errettete!» rief der Jude aus, den Freund umarmend, «ich habe gebetet zu dem Hocherhabnen für Dich!» Und nun betrachtet' er den Jäger vom Scheitel bis zur Sohle, gleichsam als wollt' er sich überzeugen, daß dem Theuren kein Leid geschehen. Mit Rührung schaute die Familie dem Thun der Jünglinge zu, und Angelika's Wangen überblühte höheres Roth, als Manasseh, nur mit dem Jäger beschäftigt, diesen fest umschlingend, freudig heimlich sprach: «Wolfgang, ich habe gesorgt für Dich und habe umgeschaut hier und da und habe gefunden» — «Und wen und was hast Du gefunden? Bruder Manche?» fragte Wolfgang lächelnd. «Ich habe gefunden den Herrn Bellini aus Würzburg und den Förster Blutfink von Brückenau; die Männer harren Dein unter dem Rondel und Du darfst nun weilen bei dem Engel, der Dir begegnet ist auf dem Wege Deines Lebens!» Bei diesen Worten blickte Manasseh

nach Angelika, die jetzt die Hand des jüdischen Jünglings ergriff und ihm für die fröhliche Kunde mit einem Händedruck dankte. « Chee Adonaj! (so wahr der Herr lebt!) Jungfrau, Du bist lieblich, kaajeleth schachar, wie die Gazelle des Morgenroths! » rief Manasseh staunend aus und schaute in den Himmel der Augen, die freundestraulich zu ihm aufblickten. Doch Manasseh vergaß nicht den Freund und dessen Anliegen und bat den Jäger, die Männer nicht länger harren zu lassen. Van der Straat lud die Jünglinge zum Frühstück und Mittagsmahl auf dem Familienzimmer, und Beide sagten freudig zu.

Der Förster und der Kunsthändler schlürften so eben ihren Milchkaffee. Wolfgang gab die Briefe ab und gewahrte es nicht, daß beide Männer während des Lesens, öfters über die Briefe hinblickend, ihn scharf beobachteten. Der Förster, ein ältlicher, schon gedächtnißschwacher Mann, trat zu dem Jäger, dankte für Ueberbringung des Briefs und sprach dann theilnehmend: « Ihre Reise, junger Mann, ist lang und nicht ohne Gefahr! » — Wolfgang blickte den Alten verwundert an; der Kunsthändler

legte betreten einen kaum zur Hälfte geles'nen Brief auf den Tisch und suchte mit gar wenigem Glück den alten Waidmann in ein Gespräch zu ziehen. Dem jungen Forchetti entging nicht das Absichtliche, Befangne im Thun des Italiäners; der Jäger faßte seine Leute scharf ins Auge, Bellini zeigte große Verlegenheit, raffte die Briefe schnell zusammen, entschuldigte sich leicht bei dem alten Förster und bat den Jäger dringend, ihm in den rothen Bau zu folgen, wo sie gemächlich ohne Horcher ihre Angelegenheiten abmachen könnten. Manasseh folgte trotz dem unwilligen mißtrauenden Blick des Italiäners, da Wolfgang erklärte, daß er ohne seinen erprobten Freund durchaus nichts thun werde. So traten denn die Drei in ein einsames Zimmer, welches der Italiäner sorgfältig verschloß. Bellini sprach italiänisch; Wolfgang bat um seines Freundes willen, daß dieß in deutscher Sprache geschehe. Verdüstert gehorchte Bellini. «Herr Forchetti,» also hub Bellini an, «Sie haben Ihr zwei und zwanzigstes Lebensjahr zurückgelegt, und es ist nun an der Zeit, daß Sie die Welt und den großen Beruf kennen

lernen, welchen Sie in dieser erfüllen sollen. Damit Sie dieß aber können, bin ich beauftragt, Ihnen gegen einen gehörigen Empfangschein tausend Ducaten in Gold auszuzahlen.» — «Herr Bellini,» sprach Wolfgang verdrießlich, «der große Beruf, von welchem Sie reden, ist mir bis jetzt eben so unbekannt als derjenige, der Sie zu so bedeutenden Zahlungen an mich beauftragte; erlauben Sie die Versichrung, daß ich meinen großen Beruf kenne, den Beruf aller Menschen zur Tugend, und daß ich nicht gesonnen bin, mich von Räthseln gängeln zu lassen, selbst wenn diese noch so freundlich, noch so golden sind!» Bellini wußte nichts zu erwiedern und ging mit starken Schritten im Zimmer auf und ab; sichtlich beklemmte ihn Manasseh's Nähe. Doch Wolfgang wollte dieß nicht gewahren. Plötzlich, mit erglühtem Gesicht, trat der Kunsthändler vor den Jäger hin und sprach: «Herr Forchetti, seit Ihrer Kindheit habe ich für Sie gesorgt, warum mißtrauen Sie mir?» — «Mißtrau' ich Ihnen?» fragte Wolfgang erregt entgegen, «ich danke Ihnen von Herzen für die liebende Sorge, die Sie meiner verwais'ten

Kindheit und Jugend weiheten, und nur dieß betrübt mich, daß ich erst heute meinen Wohlthäter durfte kennen lernen!» — «Ihr Wohlthäter, Herr Forchetti, bin ich nicht,» erwiederte Bellini freundlicher, «was ich that, hab' ich in fremdem Auftrag, im Auftrag Ihrer Aeltern gethan — —» «Meiner Aeltern?» — unterbrach Wolfgang finstern Blicks, «hab' ich denn Aeltern? und wenn ja, warum verwais'ten sie ihr Kind? Das Raubthier der Wildniß thut mehr als sie gethan, und all das Gold, das meine Pflege, meine Erziehung gekostet, füllt die Lücke nicht aus, die in dem Herzen bleibt, macht den Jammer nicht vergessen, den der Verstoßne fühlt.» — Bellini war sichtlich gerührt. «Ein Verstoßner! Das, Herr Forchetti, sind Sie wahrlich nicht; doch ich dachte, der Förster, ihr bisheriger Pflegevater, würde Ihnen gesagt haben — —» «Daß ich meine Aeltern suchen solle,» sprach Wolfgang unterbrechend, «ja, Herr Bellini, die höhnende Mahnung hat der Förster mir gegeben, und aus all ihrem Thun erseh' ich, daß Sie mir das Nämliche rathen wollen!» — «Sie irren nicht, lieber Freund,» sprach Bellini sanft,

«ich muß Ihnen dasselbe rathen; ich zweifle nicht, ich vertraue fest, daß Ihr Suchen von dem glücklichsten Erfolg gekrönt wird. Ich gestehe, die Mahnung muß Ihnen bizarr erscheinen; doch, gestehen Sie, würden Sie einem Vater, einer Mutter nicht auch eine Bizarrerie vergeben?» — Wolfgang schwieg, der Kunsthändler fuhr fort: «Ihre Aeltern wünschen, daß Sie vorerst Italien bereisen, zu welchem Zweck ich die Weisung erhielt, Ihnen die genannte Summe nebst Creditbriefen an verschiedne Wechselhäuser Italiens einzuhändigen.» — Noch immer blickte Wolfgang schweigend vor sich hin, dann wandte er sich mit rascher Frage an den Italiäner: «Die gnädige Frau von Obersinn übersandte die Briefe an Sie; sagen Sie, Freund, in welchem Verhältniß steht diese Frau mit meinen Aeltern? denn daß sie selbst meine Mutter nicht ist, davon überzeugt mich mein innerstes Gefühl; dieses kalte, verschloßne, finstre Wesen kann nicht meine Mutter sein.» — «Ihr Gefühl täuschte Sie nicht,» antwortete Bellini, «Frau von Rackewitz ward bestellt, in der Nähe über Ihr Glück zu wachen; aber ein

Eid bindet ihre wie meine Zunge, und Sie würden von uns Beiden vergebens Aufschlüsse begehren.» Wolfgang trat an ein Fenster, das die Aussicht nach Osten bot; unnennbares Weh beklemmte seine Brust, seine Seele war trostlos und finster, und wie gedankenlos starrte er empor zu dem Himmel, der keine Antwort hatte für die Fragen des weinenden Herzens; da plötzlich schien es dem Jüngling, als säh' er himmelher einen Engel fliegen, und, als der Himmlische näher kam, da erkannte Wolfgang seine Angelika, die ihn wehmüthig bittend anblickte. Große Thränen rannen über die Wangen des Jünglings; seinen Schmerz ehrend schwiegen die Männer. Da wandte sich Wolfgang zu ihnen, und bat thränenvollen Auges um Papier, den Empfangschein zu schreiben. Manasseh prüfte das Geschriebne, der Italiäner zahlte und sprach dann erheitert: «Noch ist Deutschlands Sommer zu lieblich, als daß Sie jetzt schon scheiden sollten; gefällt es Ihnen daher, so können Sie Ihre Reise noch um etliche Monate verschieben!» — Wolfgang drückte dem Italiäner die Hand und schied mit dem Versprechen baldigen

Wiedersehn's. Bellini rief ihn noch einmal ins Gemach. «Ich bitte Sie, junger Freund,» sprach er, «sein Sie vorsichtig in Allem, was Sie reden und thun; das Bad wimmelt von Jesuiten im Mönchsgewand und im Modefrack; Sie verstehen mich?»— «Ich fürchte sie nicht!» sprach Wolfgang und entfernte sich. Kopfschüttelnd sah der Italiäner dem Scheidenden nach, der jetzt zu dem verwundeten Wallern eilte.

Dieser hatte die Nacht hindurch gefiebert und war gegen den Morgen hin ermattet eingeschlafen. Wolfgang fand in dem anstoßenden Gemach den Arzt mit den Gestirnten und dem Duca. Der Heilkünstler gab tröstende Versichrung, die Gestirnten besprachen so eben Wolfgangs Zusammentreffen mit dem Schneider Spitz und den beiden durchlauchtigen Herren, seinen Brautstand, und riethen gleich Bellini zur Vorsichtigkeit in Rede und That. Wolfgang redete von zuverlässigen Kugeln wider nächtliches Thun; den Duca freute der kühne Jünglingsmuth; doch auch er wiederholte den Rath der Fremden, die dem Jäger ein ungeheucheltes Wohlwollen bezeigten.

Wolfgang lernte ihre Namen kennen, lauter Durch- und Erlauchten des Baiernlandes. Nie hatte der Jäger mit so vornehmer Gesellschaft verkehrt; und doch war sein Benehmen so frei, so edel, so würdig und kühn, daß man sah, wie er nur in dem tüchtigen Mann seines Gleichen erkannte. Und nur dieß kann bei dem Höheren alle Standesunterschiede verbannen oder verscheuchen.

In traulicher Unterhaltung erzählte der Jäger, wie er nach etlichen Monden gen Italien reisen werde. Jauchzend umarmte ihn der Duca, und zu Wolfgangs Freude erklärten auch einige von den andern neuen Bekannten, wie sie schon vor Wochen mit dem Duca eine Fahrt nach Wälschland verabredet hätten. Wolfgang lud seinen italiänischen Freund und die deutschen Herren zu sich gen Marjoß, was von Seiten der Eingeladnen um so freudiger angenommen wurde, da auch sie begierig waren, den anziehenden jungen Mann in seinem häuslichen Kreis kennen zu lernen.

Heißer glühte die Sonne, und die nahe Uhr schlug die zehnte Stunde des Morgens; Wolfgang

schied; mit italiänischer Freiheit lud der Duca sich selbst zum Frühstück bei der holländischen Familie ein, bei welcher sie den wackeren Juden fanden.

Herr van der Straat verrieth in seinem Gesicht eine Unruhe, die er vergeblich zu scheuchen strebte, auch Angelika nahte dem Jüngling mit zager Befangenheit; nur Manasseh war heiter und geistreich genug, durch freie heitere Unterhaltung die Befangenheit oder Beklommenheit der Gäste zu entfernen. Der Duca that das Seinige und so sah man nach einem halben Stündchen schon in der kleinen Gesellschaft einen Kreis von Verwandten, wo keiner vor dem andern eine Falte des Herzens zu bergen schien. Der Duca Ercole Forchetti allein konnte einige Unruhe in die Züge des alten van der Straat bringen, wenn dieser hörte, wie der italiänische Herzog den deutschen Jäger mit dem Vetternamen rief, wenn er sah, wie dieser den neugewonnenen Freund mit verwandtschaftlicher Gluth liebte trotz der Verschiedenheit der Jahre, wenn er endlich die Züge der beiden Männer verglich, aus denen allerdings eine leise Aehnlichkeit sprach. Ercole gewahrte den Ein-

druck, den sein inniger Verkehr mit dem Jäger auf den Holländer machte; und ihm und sich selbst glaubte er die Erklärung schuldig zu sein, wie er allerdings in dem starken Jäger einen Verwandten gefunden; daß eine freudige Ahnung, die Stimme der Natur in seinem Herzen, nicht aber der gleiche Name ihn zu dem schönen Jüngling hingezogen habe. Van der Straat athmete leichter; nicht ohne Hast erschloß er einen nahen Secretair und überreichte prüfenden Blicks dem Jäger drei Briefe, von denen der erste an Wolfgang selbst, der zweite an den niederländischen Gesandten in Rom, der dritte an den Schaitbynacht (Contreadmiral der niederländischen Escadre im Mittelmeer) addressirt war. Wolfgang erbrach den an ihn gerichteten Brief, in welchem Herr Heinrich van der Straat zu Amsterdam dem Jüngling Creditbriefe an italiänische Handelshäuser übersandte und zugleich meldete, daß die beiden mitfolgenden Empfehlungsschreiben ihm von dem niederländischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten zur Beförderung an ihre Adressen seien übergeben worden.

Träumend, düster träumend saß Wolfgang nach Lesung dieses Briefes an der Seite der trauernden Angelika, die kein Auge zu dem Jüngling zu erheben wagte. Eine Röthe, wie von Zorn aus dem Innersten aufglühend, färbte Wolfgangs Wangen; er athmete schwer, dann heftig, sprang plötzlich vom Sopha empor und wollte reden und vermochte es nicht vor der Gewalt der Bewegung. Besorgt trat Ercole zu dem Jüngling, während Angelika leichenblaß, mit unaussprechlicher Angst, der alte van der Straat verdüstert, den Ausdruck quälenden Selbstvorwurfs in allen Zügen, auf den Zürnenden blickten. « Manasseh, treuer Freund! » — sprach Wolfgang, endlich des Wortes mächtig, «erfülle Deinem Bruder noch Eine, vielleicht die letzte Bitte; gehe zu Bellini, bringe ihm die tausend Ducaten zurück; sag' ihm, er möge seinen geheimnißvollen Committenden melden, daß Wolfgang nur Einen Vater wolle, den großen Waisenvater im Himmel, den er nicht erst suchen müsse; sage dem Kunsthändler, daß er fürderhin für mich und um mich nicht sorgen möge, weil ich frei sein wolle; sage ihm, daß ich nie der

Sklave eines Räthselspiels sein könne, wie golden dieß auch immer vor den verzweifelnden Errather trete; willst Du, lieber Bruder?» — Manasseh schwieg erblassend. «Gut denn,» sprach Wolfgang kalt, «so werd' ich selbst thun, was ich nicht lassen darf!» Und rasch zu dem Holländer gewandt sprach er: «Und Sie, verehrter Mann, Sie schlagen mir gewißlich die Bitte nicht ab, diese Papiere da — er überreichte die Credit- und Empfehlungsbriefe — an ihre Ausfertiger zurückzubefördern. So ist's gut,» rief der Jüngling hoch aufathmend aus, «nun fühl' ich mich wieder leicht, fühle mich selbst wieder!»

Erst jetzt ahnten die Freunde, was in der Seele des Jägers vorging, ahnten, daß, was er aussprach, keine augenblickliche Laune, daß es die Frucht eines großen Entschlusses war, der um so größer erschien, da er den Jüngling auf Jahre, vielleicht für immer von Angelika trennen mußte. Voll Bewundrung für den Charakter des jungen Mannes, jedoch mit dem Bedacht des gereifteren Alters, nun wieder ganz ruhig bat van der Straat den Jäger um möglichst genaue Darlegung seines Verhältnisses zu dem Un-

bekannten, in denen er seine Aeltern vermuthen mußte. Wolfgang that, was der Alte gebeten, und sprach am Schluß seiner Erzählung mit Ruhe und mit hoher Würde: «Die Botensendung meines Pflegevaters, das Zusammentreffen mit dem Kunsthändler, die Ankunft der Briefe aus Holland, und Alles dieß kurz nach meinem zwei und zwanzigsten Geburtstag, läßt mich auf ein berechnetes Launen- und Räthselspiel schließen, zu welchem man mich zu mißbrauchen gedachte. Man hat sich in dem erkornen Spielzeug verrechnet, hat vergessen, daß ein Mann sich d a z u nicht erniedrigen kann. Ich bin entschlossen, ich selbst zu sein und zu bleiben; und nur Ein Mensch auf der ganzen Erde, Ein Mann, dessen heilig frommer Sinn tief in mein Innerstes geleuchtet, ein Mann, der mich gesegnet als sein Kind, darf fürderhin mir rathen, mich leiten; er wird nicht zweifeln, daß Wolfgang ihm ein gutes Kind sein werde!» Thränen glänzten in des Jägers Augen, er eilte zu dem greisen Holländer, drückte ihn fest an seine Brust und rief: «Vater, nimm mich freundlich an; glaube mir, ich will Dir folgen, wie

ein gutes Kind, weil Du so weise, so gütig bist!» — Der gerührte Greis war stumm in Liebe; fest hielt er den Jüngling in seinem Arm, während Angelika, nun wieder glücklich, des Vaters, des Geliebten Nacken umschlingend, sanft und selig weinte, während Manasseh trauerte, der Duca leuchtenden Blickes die Gruppe betrachtete.

Angelika's Mutter trat in das Zimmer; van der Straat wand sich aus Wolfgangs Armen, küßte die Gattin und sprach: «Wolfgang hat sich an uns verschenkt; wir reisen nach Italien!» Halb verstanden drangen die Worte zu Wolfgangs Ohr, der seinen Engel Angelika in den Armen hielt. Der Duca nahte den Umschlungnen und recitirte tief gerührt die erste Strophe jenes Liedes, das schon in allen Sprachen des gebildeten Europa's tönt, und das unser Göthe nun in Engelchören hört; Forchetti rief in italiänischer Sprache: «Kennst Du das Land, wo die Citronen blüh'n? Im dunkeln Laub die Goldorangen glüh'n?» — Die Rührung hinderte ihn, das Folgende auszusprechen, und nur gebrochen vernahm Wolfgang den Ruf: «Dahin!

BIBLIOTHECA REGIA

Dahin! Möcht' ich mit Dir, o mein Geliebter, zieh'n!»

Träumend, süß träumend, blickte Wolfgang auf den Duca, als Angelika, ganz Unschuld und Liebe, den Freund des Geliebten umschlang und innig küßte. Fern, trauernd, stand Manasseh; ach, Niemand sah die Thräne seines Auges; stumm blickte er in den sonnenglühenden Wiesengrund; Niemand ahnte, daß Manasseh den Fluch erwog, der Jahrtausende auf seinem Volke lastete; da nahte Angelika, faßte des Jünglings Hand, daß Manasseh erzitterte; und Angelika sprach: «Du bist der Bruder des Geliebten!» und küßte den Jüngling. Und Manasseh erhob den Blick und redete in hebräischer Sprache: «Wen die Sonne küßt, deß Leben bleibet Licht in Licht!»

Vater van der Straat hatte gebangt, Wolfgang, der Sprößling einer, wie vermuthen ließ, angeseh'nen Familie, könnte einst durch Glanz und Glück seinem eignen Herzen und seiner Liebe untreu werden; der Alte machte sich Vorwürfe, daß er das Lebensglück seines einzigen Kindes an das Schicksal eines Mannes

gebunden hatte, über dessen Verhältnissen ein so dichtes Dunkel schwebte. Wolfgangs starkmüthiger Entschluß hatte ihn völlig beruhigt, obwohl der Greis diesen Entschluß selbst nicht billigte. Er zog den Jüngling neben sich auf das Sopha, legte seine Rechte um dessen Nacken und sprach: « Höre mich an, lieber Sohn! Das Räthsel Deines Ursprungs störe fortan den ruhigen Gang unsrer Handlungen nicht; Du bist mein Sohn geworden und an meiner Hand siehest Du dem Räthselspiele zu, wie es sich auch lösen mag; das Geld behalte, weil es Dein Eigenthum ist nach des Kunsthändlers Ausspruch; auch die Briefe können Dir nützen bei einer Reise, die Du nur als eine Solonsfahrt nach Weisheit betrachten magst; wir pilgern gen Italien, besuchen von da die lieblichen Inseln des Mittelmeers und weilen einige Zeit auf Sicilien, wo der milde Himmel und die warmen Bäder von Termini der wankenden Gesundheit meiner treuen Margarethe Hülfe bringen werden. Mit dem Ende des August reisen wir ab, nicht wahr, mein Sohn?» — «Du befiehlst, Vater,» sprach Wolfgang, den

Greis umfangend, «ich weiche nicht von Dir, nicht von Engel Angelika!»

Friede und Heiterkeit war zurückgekehrt; nur Manasseh trauerte. Wehmüthigen Blicks trat er zu dem Jäger und sprach: «Bruder! Ein Engel ist mir erschienen in der verfloßnen Nacht; sein Antlitz leuchtete, doch seine Schwingen waren dunkel gleich dem Flügel der Nacht; Bruder, mein Vater krankt; lasse mich heim, daß ich den Greis pflege und seinen Segen empfange, wenn der Herr naht!» Erschrocken umschlang Wolfgang den Freund; die Freunde umringten das Brüderpaar; der greise Holländer liebte den jüdischen Jüngling, er bat ihn, bei der Familie zu weilen; auch der Duca, dessen Theilnahme durch so seltne Freundschaft erregt war, bat; Manasseh's Augen füllten sich mit Thränen, er drückte die Hände der Bittenden, und beharrte. «Schon einmal,» sprach er feierlich, «hat der Engel mich heimgesucht, als Oheim Joseph sterben wollte; ich kenne den Geist, er lüget nicht!» Alle schwiegen, den Glauben des Jünglings schonend; nur Margaretha schwieg nicht. Sie trat zu dem Juden, ergriff seine Hand

und sprach: «Gehe, mein Sohn! Ich kenne den Geist, den Dein Auge sah; bleibe fromm und gut!» — «Das will ich, Mutter,» antwortete Manasseh erschüttert, «beten Sie für mich, wenn die Stunde der Angst naht, auf daß ich nicht zage, nicht zweifle!» Margaretha versprach dem Jüngling Gewährung der Bitte, und Manasseh schied, von den Freunden eine Strecke Wegs begleitet. Fest und innig hielten beim Abschied der Jäger und der Jude sich umschlungen, und lächelnd versprach Manasseh zu erfüllen, was der Freund leis, heimlich auszurichten bat.

Manásseh schied an einem Freitag. Wolfgang hatte sich entschlossen, noch einige Tage zu weilen, ein Entschluß, den sein Herz gebot, und der schon in der nahen Zukunft bedeutend in des Jünglings Geschicke greifen sollte. Der Freitag, der Sonnabend erschienen dem Jäger wie Ein Maimorgen, Angelika als der Genius seines Lebensfrühlings. Die Güte des Badverwalters hatte ihm ein freundliches Zimmer neben der Wohnung der holländischen Familie eingeräumt, so daß Wolfgang, geschirmt

wider hämische Laurer, ganz seinem Glück leben durfte. Nur der Morgen und der Abend wurden zu Lustgängen verwandt; den Tag über mochte die Familie sich nicht trennen; man speis'te im traulichen Kreis und mied die Wirthstafel, da der Jäger hier fast der ausschließende Gegenstand der Unterhaltung war, und selbst am kronprinzlichen Hof die Medisanie und — die Liebe sich für ihn interessirte. Der Sonntag erschien, seines Namens würdig, als ein wahrer Sonnentag.

Wolfgang und Angelika erklommen die Waldhöh' in Nordwesten des Bades, die dem Auge eine heitre ungehemmte Rundsicht bietet. Noch hing, wie die Goldfrucht hinter dunkelm Laube, die Sonne hinter den Waldkoppen der nahen Rhön, aber schon war es lebendig rund umher. Aus Dämmerung und Waldgrün tauchten Gestalten auf; die Sonne zückte Strahl auf Strahl durch die schwanken Wipfel der Bäume; die Berg- und Waldpfade glichen einer beweglichen Kette von Pilgergestalten im reichsten Wechsel der Volkstrachten; die Waldauen rundum schienen eben so viele Festversammlungen, wie nur

Indien, nur Juggernaut sie bestaunen mag; Berge, Wälder, Hügel, Thäler waren zauberhaft lebendig, Ein Beten, Ein Flüstern, Ein Gesang, und Wälder und Hügel schienen dem Thal zuzupilgern. Scheu, zufluchtslos flatterten die Vögel durchs Gebüsch, aufgeschreckt eilte das Wild durchs Gehölz dem dichtesten Walde, den dunkelsten Schluchten zu; näher knarrten mit Menschenballast schwer befrachtete Wagen, Hymnen ertönten in feierlicher Weise zu den Liebesliedchen lustiger Bauernbursche, welche die Neugierde um den frommen Wagen versammelte, zu dem frischen Morgengesang eines Jägers, der, dem Waidwerk nachgehend, dem labenden Frankenwein im Bad entgegensah; zu den kernhaft mahnenden Flüchen der Fuhrleute, wenn Steinblöcke im Wege hemmten oder dem Wagen Umsturz drohten, zu den Späßen und Neckereien munterer Gruppen, die, in Haide und Waldgras gelagert, oder auf gefällten Stämmen sitzend, den Freuden des Frühmahls huldigten, mit den blühenden Liebchen Haschen spielten oder die Gehaschten auf dem Schoose wiegten, zu dem Kirmeßlied eines Bauers, das er, ein grünes Blatt zwischen

den Lippen, in den sonnigen Morgen halb sang, halb pfiff. An den Halden um das Bad schlichen schwarzbekuttete Gestalten umher und lugten empor zu den Höhen und Wäldern, die im Glaubenszauber zum Thale pilgerten; einige frühwache Hoffsünder lorgnettirten herauf nach der lebendigen Blüthe der Nachbardörfer; und Wolfgang und Angelika eilten heim, fort aus einem Wirbel von Leben, wie nicht Shakespeare vor Dunsinan, wie Wielands Oberon nicht sah.

Die Zeit hatte ihr Rad rückwärts geschwungen und etliche begrabne Jahrtausende verjüngt, und wieder war ein Erlöser auf Erden. Apostel in Amtstracht fehlten nicht.

Dunkel Anfangs, näher, bestimmter allmählich war durch das kühle Deutschland des philosophischen Jahrhunderts die Sage erklungen, daß ein Fürst erschienen sei mit der Wundernacht des Himmlischen, welchen vor fast zwei Jahrtausende der erbarmende Gott auf die Erde gesandt. Der fürstliche Heiland that Wunder im Namen des Himmlischen, aber — was bei dem Wunder wunderte, war, daß er Größeres that als sein Machtgeber einst gethan.

Daher die bezauberten Pilgerwälder!

Aus dem Nachbarland, ja aus fernem Fremdland fluthete Glaube und Neugier in das Bad zusammen, aus welchem Viele eine wiedergeborne Zeit auftauchen sah'n. Die Erleuchteten, die Hochgebildeten, worunter man in verzeihlichem Irrthum sich die Hoch- und Höchstgebornen dachte, glaubten schon und redeten zu dem Zweifler in Wort und Würde männlicher Ueberzeugung. Im girrenden Sonnettenton, mit heiliger Staunensgrimasse, prieß die vornehme Frauenwelt den schönen Messiasfürsten, durch Glauben erschlichen die Liebhaber ihre Paradiese.

Heute wollte der Fürst sich selbst verklären.

Der Mittag nahte; das Bad war eine große Menschenmenagerie geworden, da die tief und rein Fühlenden, den Greuel scheuend, sich in ihre Zimmer zurückgezogen hatten, die übrigen gesunden Zuschauer aber füglich für Thierwärter oder schaulustige Naturforscher gelten konnten. Die Zahl der Schauenden und der Beschauten belief sich nach geringer Schätzung über sechstausend.

Die große, viele hundert Schritte lange Kastanienallee, die vom sogenannten Fürstenbau bis zu den Mineralquellen an der südlichen Berghalde führt, schattete dem beginnenden Wunder. Der Fürst nahte, von Gendarmen gefolgt. Sein Erscheinen wirkte gleich dem eines Gottes. Die Kastanienbäume schienen in eben so viele Menschen verwandelt; und es war unmöglich, einen Stamm zu erkennen. Tausende knieten, oder wurden zum Knien gedrückt, oder dazu gehalten, gestützt. Hinter den Knienden erhoben sich ganze Terrassen von Köpfen. Die Heilsuchenden selbst waren ein Kosmorama des Elends. Blöd- und Wahnsinnige knieten, kauerten, huckten, die Hände mit Rosenkränzen umwunden, deren Gebrauch und Bestimmung sie nicht kannten, an der Spitze der Betenden, und stierten und starrten mit wirrem Blick dem Kommenden entgegen. Gebrechliche mit verzognen Gliedern, Krüppel in allen Gestalten körperlichen Mißbau's, Blinde von Natur, in deren eingefallnen Höhlen kaum eine Augentrümmer zitterte, Erblindete, die das nachtumschleierte Auge graß hin und her schoben, den Ausdruck des

schärfsten Horchens in den blaublassen Gesichtern, unheilbar Aussätzige, eckelhafte Jammerbilder; neben diesen hie und da ein schönes blasses Frauenantlitz verzückten Blicks, der Hülfe sicher, ihm zur Seite ein rohes Männergesicht, von Flechten überzogen, ein schwarzblaues Feuermahl über der Hälfte des Gesichts von der Stirne bis zu Kinn und Hals; daneben wasserköpfige, todblasse Kinder im schmuzzigsten Anzug, und dieß Alles unter dem Geraschel der Rosenkränze, unter dem lauten oder halblauten Gebet der Gebrechlichen und ihrer Verwandten, unter dem Geflüster der seitwärts sich Drängenden; unter dem Geschrei überschnappender Clarinetten, unter den wackeligen, humpelnden Tönen defecter Posaunen, unter dem Quicken der Geigen, unter dem Gellen gepreßter Octavflötchen aus dem nahen Wirthshaus, das sich Gäste erlocken wollte — — unter dem Geheul besessener Weiber, die am rothen Bau mit Ungeduld desjenigen harrten, der allein von ihrem höllischen Insassen sie befreien konnte — welch ein Schauspiel!

Der Fürst heilte gruppenweis, nur selten betete er über einen Einzelnen; als Wunderbarstes bei dem

Wunder fielen zwei Umstände auf, das schnelle Verschwinden der Geheilten, und der liebevolle Sinn des Wundermannes, der, betmüde, unter das Rundzelt tretend, dem Fräulein von Delman auf wahrhaft fürstliche Weise den — Hof machte.

Nach einem Besuch bei Wallern hatte Wolfgang mit Vater van der Straat sich dahin begeben, wo eben jetzt der Hof, der Adel und Alles sich versammelte, was durch Stand oder durch Geld über das Gewöhnliche — der blose Mensch des Geistes gilt gar oft dafür — sich erhoben wähnte. Wolfgang galt schon für geldbedeutend, da Bellini, jedoch mit Hehlung des Anlasses, wohl auch mit aus Eitelkeit, die Zahlung der tausend Ducaten nicht verschwiegen hatte; Wolfgang galt schon viel, wenigstens für bürgeradlich bei dem männlichen Adel, für sehr interessant bei dem jungen weiblichen. Die Frauen fanden ihn um noch Eins so schön als er früher gewesen; die Mütter diplomatisirten schon mit Vertrauten über den Jüngling des Räthsels, die Töchter ließen offne und verdeckte Blickebatterien auf ihn spielen, Wolfgang war und blieb kugelfest.

Ein Mann in einfacher bürgerlicher Kleidung gesellte sich zu den befreundeten Beiden. Er sprach das Holländische zierlich mit Geläufigkeit, dieß erregte die Aufmerksamkeit des Jägers. Wolfgang betrachtete den Fremden, ein vielsagendes, vieldenkendes Gesicht, doch mit erfrornem Gefühl in allen Zügen, einen schönen Rechner, wie Wolfgang ihn bei sich nannte, einen Mann in den sogenannten besten Jahren. Dem Jäger entging es nicht, daß van der Straat den «Herrn Sailer,» wie der Fremde sich nannte, mit der feinsten Artigkeit, aber auch mit der größten Behutsamkeit behandelte. Sailer redete Anfangs über Allgemeines und spielte die Unterhaltung unvermerkt auf das Allerjüngste, das Wunder von heute Morgen, hinüber. Van der Straat, klug wie Sailer, erging sich in Allgemeinem ohne Ja und Nein; der Fremde erkannte den besonnenen Mann und wandte sich an Wolfgang mit der Frage, ob dieser, was so eben geschehen, beobachtet habe. Der Jäger antwortete ein kaltes Nein. «Und doch ist es sehr anziehend für Gläubige und für Ungläubige,» sprach Sailer bedacht. «Für einen Ge-

lehrten, der über Geisteskrankheiten lies't, allerdings,» antwortete der Jäger kurz. Sailer schwieg eine Weile; seine Mienen verriethen, daß ihn die Antwort erregte; doch sprach er mit Ruhe: «Auch in allgemein philosophischer so wie besonders in christlicher Hinsicht dürfte das Wunder merkwürdig erscheinen!» — «In beiderlei Hinsicht ist es eine Gotteslästerung,» erwiederte Wolfgang und das höhere Roth seiner Wangen kündete von nahendem Zorn, der bei dem Fremden sich durch Erblassen kund gab. Van der Straat suchte zu vermitteln, jedoch vergebens, da Sailer bewegt fragte: «Kennen Sie die Allmacht des Gebetes, junger Mann?»— Wolfgang blickte dem Frager fest ins Auge, Sailer ertrug diesen Blick nicht, und der Jäger sprach: «Ja, Herr, ich kenne sie, diese Allmacht des betenden Gedankens, in welchem allein ich das wahre Gebet finde, da jedes Betwort den Gott in den Schall hüllt, entgöttlicht!» — Rasch fragte Sailer: «Sie verwerfen also jedes laute, jedes Gebet in Worten?» — «Das rechte, das wahre Menschengebet verwerfe ich nicht,» antwortete

Wolfgang, «wenn der reine Gedanke begeistert in das Gefühl glüht und für ein erhabnes reines Ziel spricht, zu welchem er den himmlischen Helfer anrufen darf!» — «Und dieses Ziel wäre?» fragte Sailer; «Licht, Liebe, Leben!» antwortete der Jäger rasch und fuhr fort: «Licht überall, von dem Untersten im Volk bis zu dem Herrscher im Kronenglanz, Licht in allen Geistern, milde, befruchtende Wärme in allen Herzen, Licht überall auch in den Klüften, wo Ansichten, Religionen genannt, durch schauerliche Finsternisse natürliche Geschwister von einander trennen, — damit die Liebe einkehre bei den Zerworfnen, Zersplitterten, damit sie zu Einem Leben sich vereinigen, für Ein heiliges Ziel wirken, damit nirgends fromme Marketenderei ihre betäubenden Zelte aufschlage, Glaubensgaukler ihre Opiumbuden errichten, das Volk zu berauschen, und es nach ausgeschlafnem Rausche dem langsamen Tode der Fäulniß zu überlassen. Herr, nur für ein solches Ziel wag' ich es, den himmlischen Helfer laut anzurufen!»

Ein Herr von dem Hofe trat zu den Redenden, und Sailer schied mit stechendem Blick und steifer

Verbeugung. Die Heftigkeit Wolfgangs hatte Aufmerksamkeit erregt, unerachtet man der Sprache wegen die Sache nicht verstand. Van der Straat tadelte den Jüngling; Wolfgang aber beharrte, daß der tüchtige Mann überall und vor Jedermann seine Ueberzeugung frei aussprechen solle. Van der Straat ehrte den Grundsatz, wollte ihn aber nur auf Thaten angewandt wissen. Wolfgang nannte jedes tüchtige Wort eine That, und der Alte konnte nichts erwiedern; da selbst die Weltgeschichte für Wolfgang sprach.

Vater und Sohn eilten heim. Margaretha war mit den schwarzen Gesellschafterinnen allein, Angelika aber nicht zu sprechen. Wolfgang bat, flehte; doch Margaretha lächelte und blieb unerbittlich. Van der Straat erzählte das Gespräch des Jägers mit dem Fremden, und Margaretha umarmte den Sohn mit mütterlicher Innigkeit. «Du bist ein Kind nach meinem Herzen!» rief die würdige Greisin aus, «mein Jakob denkt anders, ich dachte stets wie Du!» — «Bei Gott, Margaretha, Du redest wahr!» sprach van der Straat, Gattin und Sohn

in seine Arme ziehend, « höre, Wolfgang! Gretchen ist die Tochter des Herzogs von Aubemale; ich reis'te im Auftrag meines Oheims, der auf seinen alten niederländischen Adel nicht minder stolz war als auf seine Millionen, die er als Generalgouverneur des niederländischen Ostindiens gesammelt hatte. Ich sollte nach England geh'n, durchreis'te Frankreich, und betrat endlich die Nordküste des schönen Franzosenlandes. Ich war vier und zwanzig Jahre alt, gesund und kräftig, und Gretchen behauptet, ich sei auch hübsch gewesen. Im großen Gasthof der Küstenstadt hörte ich einige Reisende mit Entzücken von dem Landgut des Herzogs von Aubemale reden, das um etliche Meilen südwestlich lag. Ich wollte dahin. Führer fanden sich, meine Reise drängte nicht. Ich miethete Pferde, und an einem schönen Juniusmorgen ritten wir in Begleitung eines jungen, kaum achtzehnjährigen Franzosen nach dem herzoglichen Gute. Das Gerücht hatte nicht gelogen. Der Herzog hatte Gemüth, obwohl seine Sprache nicht einmal diesen Namen hat. Sein Schloß, sowie dessen Umgebungen, waren Künstlergedanke,

nirgends Ueberladung, überall schöne, tiefsinnige Regel, reich an Innerem, schön im Aeusseren. Der gastfreie Herzog lud uns Pilger zur Tafel. Ich sah meine Margarethe und liebte sie, die Tochter des ahnenstolzen Herzogs, der mit zuvorkommender Herzlichkeit mich empfing und uns alle für den Nachmittag zu einer Lustfahrt in seiner Yacht einlud. Wir sagten dankend zu. Schwül war der Tag, Gewitter drohten aus weißlichem Gewölk, das flocken= und knäuelweis am blauen Himmel hing. Der junge Franzose warnte; der Herzog beharrte. Die Yacht stach in See, die spiegelglatt, tückisch die Lustfahrer wiegte. Den Rand des weißen Gewölks umflog, nein, umhauchte ein grauschwarzer Reif; der junge Franzose drängte heimwärts, der Herzog lächelte und der Jüngling zog sich mürrisch zurück. Margaretha jubelte, weil sie einen — Sturm ahnte. Der Herzog beobachtete uns. Die Wellen kräuselten sich, das Uferriet flüsterte; einem Pfeile gleich schoß die Yacht weit hinaus in die See. Rasch wandte sich der Wind und trieb das Fahrzeug küstenwärts. Der junge Franzose sprang

ans Ruder; schon war der Himmel Nacht, der Donner brüllte, der Wind pfiff durch die Segel. Das Schiffchen taumelte, der Herzog bangte; nur Margarethe lächelte auf zu dem stürmenden Himmel; das Schiff bäumte auf Wogenkämmen; die Segel sanken auf den Wink des jungen Franzosen, der zum Gebieter geworden war. Da nachtete es tief; nordwesther saus'te der Sturm; bang erwarteten wir den heulenden Tod, und der Franzose bat: « An Gott zu denken! » Doch Margaretha erblaßte nicht; seegewohnt hielt ich sie fest umarmt im schlenkernden Schiff. Stoßwellen thürmten heran; die Yacht lag wechselnd auf beiden Bordseiten; da rief der junge Franzose am Ruder: « Wir zerschellen an der Küste! » Und noch war das Wort auf seiner Lippe, als eine übermächtige Stoßwelle die Yacht stülpte. Die See begrub uns Alle; wie rollende Donner ras'te es über mir, und doch fühlte ich, daß ich lebte, daß mein Arm einen Menschen umschlang. Ein heftiger Schlag aufs Hinterhaupt weckte mich, die tobende See hatte Margarethen und mich auf den Strand geworfen; ich erwachte, ein gräulicher Dämmer

hing über der stäubenden See; tobende Wogen warfen Leichen in die Gräber zwischen Woge und Woge; ich stürzte mich mitten in die fluthenden Gräber, erfaßte eine Beute, und erbarmend trugen mich die Wellen zum Ufer; die ungeheure Anstrengung erweckte mich vollends; da sah ich den kühnen Franzosen auf dem höchsten Kamm einer weißlichen Welle; ich rief zu Gott und stürzte kühn in die See. Gott trug mich zu dem herrlichen Jüngling, den ich am langen schwarzgelockten Haare faßte und zur Küste trug. Meine Geretteten erwachten: Margaretha Aubemale und der — Kronprinz von Frankreich, der so kühn das Ruder gelenkt. Die übrigen Gefährten hatten ihr Grab in der See gefunden. Der Herzog bot Schätze; ich wieß sie verachtend ab und bat um die Tochter; der Herzog zürnte und ich wollte als einfacher Bürger des seekühnen Niederlands die Herzogstochter gewinnen. Der Kronprinz reis'te heim und sandte den Herzogstitel nebst schönen Gütern für seinen Retter; ich schlug Beides aus, und Margarethe erklärte, daß sie nur mich lieben könne und werde. Der Herzog reis'te gen Paris

und kehrte zurück mit meinem — Oheim, der nicht genug zürnen konnte, daß ich so schmählich der alten Hoheit unsrer Familie einem französischen Herzog gegenüber vergessen konnte. Der Graf van der Straat, dessen Ahnen schon in den Kämpfen der alten Batavor gegen die Römer glänzten, gewann mir die Braut und schweigte den französischen Herzog durch Titel und — Millionen. Margarethe aber liebte nur den unbekannten Bürger des seekühnen Hollands!»

Innig wie in der Zeit der ersten Liebe umarmte der Greis die greise Geliebte, deren Blicke jetzt in Thränen schöner Erinnrung glänzten, und van der Straat wandte sich wieder zu dem Jüngling: «Gott segnete unsre Verbindung mit einer Tochter, Deiner Angelika, die wir in aller Unschuld erzogen. Meister unterrichteten sie in der Maler-, in der Tonkunst; und Angelika lohnte den Bemühungen ihrer Lehrer durch die rascheſten Fortschritte, wie man sie nur bei dem berufnen Talent gewahrt. Die Uebung der beiden Künste ward die fast ausschließliche Beschäftigung Angelika's durch ihre Kindheit und Jugend

hin; die großen Gesellschaften liebte sie nicht, weil in ihnen und durch sie nur selten das Innere angesprochen, das Bedürfniß des Geistes und Herzens befriedigt wird. Manche wackere Männer aus verschiednen Ständen bewarben sich um Angelika's Hand, welche frei wählen durfte, da selbst das Vermögen des Bewerbers bei unsrer glücklichen Lage nicht in Anschlag kam, da wir Aeltern nur einen unschuldigen Schwiegersohn für unser unschuldiges Kind wünschten. Doch Angelika wählte nicht und lebte still und eingezogen nur der geliebten Kunst. Meine Margaretha krankte; ein deutscher Arzt, der als Hausfreund bei uns lebte, rieth zum Gebrauche des hiesigen Stahlbades; wir reis'ten gen Deutschland und Angelika's Geschick erfüllte sich. Die Tochter hat uns gestanden, daß Dir beim ersten Anblick ihr Herz entgegenschlug, und ich liebte Dich schon, seit ich Dein und Deines Feeundes Abendopfer belauschte. Wir, Margarethe und ich, haben in einer, nur von dem Herzen geschloßnen Verbindung, ein Glück gefunden, das bis auf den heutigen Tag durch kein einziges Wort des Zwistes getrübt

ward; für unser einziges Kleinod suchten wir ein gleiches Glück, und nur die heilige Stimme der Natur, der Zug innerer Verwandtschaft durfte unsrer Tochter den Geliebten in die Arme führen. Gott hat unser Gebet erhört. Das Dunkel Deiner Geburt, mein Sohn, konnte uns, konnte Angelika nicht hindern, Dich zu lieben; die neuen Räthsel nur ließen mich bangen für Deine und meines Kindes Ruhe; ich werde daher über Euch wachen und Dich in das Land begleiten, wo die Räthsel sich lösen sollen.»

Margarethe verjüngte sich in der Unterhaltung mit dem wackeren Jäger, und beide waren der reine Accord der himmlischen Harfe. Margaretha war, als geborne Französin, lebhaft, glänzend, aber holländisch tief; Wolfgang einte Italiens Gluth mit Deutschlands inniger Milde und reiner Erhabenheit. Der reiche Austausch der harmonischen Gemüther schweigte die Sehnsucht des Jünglings nach Angelika, die beim Mittagsmahle nicht erschien und sich bis zur sechsten Stunde des Abends zurückgezogen hielt. Schon verzweifelte Wolfgang, sie noch heute zu

seh'n, als Angelika freudestrahlenden Antlitzes, ein Elfenbeintäfelchen in der Hand, eintrat, mit der Linken des Jägers Nacken umschlang und ihm mit der Rechten auf dem Täfelchen sein Bild entgegenhielt, das die Künstlerin mit dem treuen Gedächtniß der Liebe gemalt hatte. Kein Zug fehlte, und Angelika hatte mit der Tiefe eines Meisters die wunderbare Verschmelzung von Kühnheit und kindlicher Sanftmuth, die Wolfgangs Gesicht so anziehend, für die Frauen so bezaubernd machte, darzustellen gewußt. Das Staunen, die Bewundrung des Betrachtenden ging unter in dem Gefühl, wie innig die Künstlerin lieben mußte, die sein Bild in so zauberhafter Wahrheit geschaffen. Wolfgang dankte mit heißen Küssen, und flehte die Geliebte an, ihm ihr Bild zu malen. Angelika versprach es noch vor der Reise nach Italien zu vollenden.

Wolfgang hatte scheiden müssen, da so Manches ihn heimdrängte, dessen Obsorge er in dem Dorf seit Jahren übernommen hatte. Van der Straat und die neuen Freunde hatten versprochen, den Jäger mit der nächsten Mittwoche zu besuchen.

Angelika's schwarze Gesellschaftsdame, die dem schönen Jäger wohl wollte, verrieth diesem indessen, daß die holländische Familie ihn schon mit dem Dienstag zu überraschen gedenke. Wolfgang dankte und eilte heim.

In den Dörfern, welche von dem Bad aus nach Marjoß führen, wimmelten die Straßen von Menschen, alle Fenster von Köpfen neugieriger, staunender Schauer. Ein Zug, wie ihn wohl die Feen= und Rittergeschichten schildern, hatte die ruhigen Dörfner aus den entferntesten Wohnungen herangelockt. Prachtvoll aufgezäumte Saumthiere trugen den Holländer und seine Familie. Doch an der Spitze des Zuges, zur Rechten auf stolzem arabischem Roß den Duca Forchetti, als Ritter der Vettersbraut, zur Linken die phantastisch schön geschmückte Schwarze, ritt Angelika in grünem Jagdkleid, in barettartigem, von weißen Federn überwalltem Hauptschmuck, auf einem milchweißen Zelter; auf ihren Saumthieren, zu beiden Seiten die Gestirnten stolz zu Roß, folgte das Aelternpaar; zahlreiche berittne Bedienten in prunkvoller Kleidung beschlossen den Zug.

Der schönen Parthien wegen wählten die Reisenden die Straße, die von Altengronau aus über einen steilen Bergrücken zu Wolfgangs Dorfe führt. Schon hatten sie die Höhe erklommen; ein dichter Eichwald nahm die Waller in seine dichten, kühligen Schatten. Langsam stieg man bergab in dichtere Laubengehänge, wo in einer Entfernung von etlichen hundert Schritten der Weg durch eine duftige blumenreiche Waldwiese zieht. Staunend hielten die Reisenden plötzlich an, denn von trefflicher Hornmusik begleitet klang Körners unsterbliches Jägerlied, von kräftigen Männerstimmen gesungen, an der Pilger Ohr. Entzückt eilte der Duca voran, langsam, die Sänger nicht zu stören, folgten die Uebrigen.

Eine breite, tausendjährige Eiche, mit weithinwölbender, tiefhängender Krone schattete in der Mitte der Wiese wider des Tages Gluth. Auf dem Stamm des Baumes saß Wolfgang, um ihn eine buntgeputzte Schaar blühender rothbäckiger Kinder, deren Eines, von kaum sechs Jahren, der Jäger auf seinem Schooße wiegte. Die Mädchen trugen dicke Bündel wilder, heilkräftiger Pflanzen, mit deren

Nutzen und Gebrauch Wolfgang sie bekannt gemacht hatte; die älteren Jünglinge waren die Sänger und Musiker, an ihrer Seite standen frischwangige Mädchen des Dorfes im Sonntagsstaat, keines ohne einen Strauß von Waldblumen am Busen, keines ohne einen Bündel von Pflanzen unter dem Arm. Die Hörner verstummten, und von sanften Mädchenstimmen gesungen, von Flöten begleitet, erklang Stollbergs himmlisches Lied: «Süße, heilige Natur!» Der Duca athmete kaum; schon nahten die Andern dem lichteren Wald; da hielt es den Italiäner nicht mehr und mit einer Stimme, die etwas zitterte, rief er: «Giovane vezzoso, dottore de' selvaggi!» und Wolfgang erkannte des Freundes Stimme, und weinte bald darnach in den Armen der schönen Jägerin Angelika. Und mit dem Klang des Körner'schen Jägerlieds zogen die Wandrer in das jauchzende Dorf.

Ueber blinkende Kieseln rinnend theilt die krystallhelle Jossa Wolfgangs Dorf in eine nördliche und eine südliche Hälfte. Auf der südlichen, welche die erquickendste Aussicht nach den nördlichen Berg=

gruppen bietet, lag des Jägers freundliche Wohnung, ein zweiflügeliges, an das Försterhaus stoßendes, einstöckiges Gebäude mit zahlreichen Zimmern. Den Vorhof bildete ein kleiner botanischer Garten, in welchem Wolfgang, um sie bei dem Unterricht stets zur Hand zu haben, die wichtigsten Heilkräuter, die seltensten und schönsten Waldblumen erzog. In Gitterhäuschen zur Linken und Rechten des Hauseingangs sangen, zwitscherten, hüpften, blickten Vögel, die der Waidmann, ihre Natur zu studiren, mit unermüdlicher Sorgfalt pflegte; hinter den Schirm dichtwipfeliger Bäume geduckt lugten klugäugig Raben, Aelstern, Geier, die nur heute nicht, da die Fremden störten, den lieben Pfleger zu begrüßen wagten. Ein zahmer Fuchs spielte im Schatten der Bäume mit einer jungen mächtigen Dogge, Igel schlüpften furchtlos durch das Baumgerank, und ein Staar lustwandelte gebieterstolz zwischen den befreundeten Thieren einher, und flog zuweilen auf den Rücken eines Rehes, das, als der Jäger nahte, den schönen Kopf schnobernd emporhielt, und, in weiten Sprüngen über Fuchs und Dogge hin zu dem Jäger eilte,

und — Angelika schmälte nicht — von dem Jäger einen herzlichen Kuß erhielt. «Amala!» sprach Wolfgang gerührt, «gehört von heut' an der Geliebtesten!» Und Angelika küßte das liebliche Geschenk. Die Flur des Hauses lebte. In Drathgittern mit Wasserbecken haus'ten Fischotter, die, nun der Pfleger nahte, ihren gellenden Pfiff ertönen ließen; Eichhörnchen sprangen durch Lucken im Gebäude lustig hinaus auf grünende Bäume und herein in den Schirm wider Wetter und Nacht, Iltisse, Marder häckelten sich fest am Gitter und steckten die dünnen Schnauzen durch die Gitterlöcher, und majestätischen Ganges, unbekümmert um die pfeifenden, zischenden, schnobernden Gesellen schritten ein Storch und ein Reiher dem Jäger und der Jägerin voraus zu einem Zimmer, das Wolfgang öffnete, und in welchem die Gäste einen wohl eingerichteten Schulsaal erkannten. Lange Tafeln und Bänke erfüllten den Mittelraum. Frische Pflanzen und Früchte, wie die Jahrszeit sie bietet, lagen ordnungsvoll an den Plätzen der Kinder, neben den Pflanzen und Früchten getrocknete gleicher Art, um deren Unterschied in

verschiednem Zustand kennen zu lehren; das Nebenzimmer enthielt ausgestopfte Thiere der verschiednen Reiche, den Namen des Ausstopfers auf dem Standbrette, dann in Wandschränkchen Mineralien mit den Namen der Finder; aus diesem trat man in die Werkstätte der Drechsler, Stellmacher und Schreiner, aus diesem in die Rüstkammer des Jägers, die einen Reichthum an allerlei Waffen des edlen Waidwerks enthielt.

Mit einer Achtung, wie man sie dem schöpferischen Zauber zollt, betrat die besuchende Gesellschaft Wolfgangs schöne Einsiedelei. Der Jäger führte die Freunde in den größeren östlichen Flügel, welcher Zimmer genug bot, um die sämmtlichen Gäste zu beherbergen. Und Wolfgang hatte gesorgt. Alle Zimmer waren einfach und sinnig geschmückt je nach dem Sinn dessen, der dort hausen sollte; doch Alles ohne Pracht, und eben so sehr ohne Armuth. Van der Straat folgte dem Jüngling mit einem leisen Schauer; die Schönheit und Ordnung, die holde Zweckmäßigkeit, die er überall gewahrte, mutheten ihn an wie das Paradies eines Weisen, das er nur

für die Weisheit und um der Weisheit willen erbaute; Margarethe küßte den Schwiegersohn, der dem Vater und der Mutter das heimlichste Stübchen seiner Einsiedelei anwies, wo in Meisterbildern die Helden des Glaubens und der That ernstschön von den Wänden auf das greise Gattenpaar blickten. Das Speisezimmer vereinigte die Fremden; der greise van der Straat war ganz Lust und Freude, und Wolfgang schlich davon mit seiner Angelika in das entfernteste Zimmer des Flügels. Klein und lauschig war das Gemach. Die Bäume wiegten ihr lebendiges Grün vor den Fenstern, über denen grüne und rothe Vorhänge wehten. Nachtigallen schlugen im Schatten, und drinnen war es frisch und kühl. Grün waren die Tapeten, grün der blähende Vorhang des bauschigen Bettes, von dessen Rückenwand Apostelbilder frommmild über dem Schlummrer wachten. «Hier schläft meine süße Angelika!» sprach Wolfgang mit einem heißen Kuß und Angelika umschlang ihn erröthend.

Während des ländlich reichen Mittagsmahls spielte eine ziemlich vollständig und gut besetzte Harmonie=

musik, die Wolfgang zum Theile selbst gebildet oder mit nicht unbedeutenden Kosten hatte bilden lassen. Trotz der Tracht der Musiker zweifelten die Fremden dennoch lange, daß die Künstler wirklich nur einfache Bauern seien. «Das Volk unsrer Berge,» erklärte Wolfgang, «hat viel natürliche Anlage zur Tonkunst, deren Entwicklung aber gar oft vom Druck der Armuth darnieder gehalten wird. Meine Musiker sind sämmtlich arme Jünglinge, denen ich durch Ausbildung äussere und innere Nahrung zu geben strebte. Mein Versuch ist nicht ganz mißlungen und schon hat sich die Zahl der Musiker durch ehrenvolle Anstellung zweier von ihnen in der Hauptstadt vermindert!» — «Aber Deine Sängerchöre, Vetter?» fragte der Herzog. «Bei ihnen verfolgt' ich den allgemeinen Bildungszweck mit der besondern Absicht, durch gute deutsche Gesänge die schmutzigen Lieder zu verbannen, die noch hie und da unter dem Landvolke leben; ich that dieß, um zugleich zu einem würdigeren Kirchengesange vorzubereiten, der bisher höchstens ein Zwitter von Gesang und sinnenbetäubendem Geschrei war. Durch Wechselchöre der

Jünglinge und der Mädchen weckte und unterhielt ich den Bildungseifer.

Die Musiker entfernten sich, als der Kaffee aufgetragen wurde. Eine halbe Stunde später riefen Trompetenstöße in das kleine Lindengehölz, das um etliche hundert Schritte von Wolfgangs Behausung entfernt war. Die gesammte Dorfjugend mit ihren Aeltern hatte sich im Schatten zum Tanze versammelt. Auf blanken Tafeln ringsum stand für jeden Hausvater eine Flasche guten Frankenweins aus Wolfgangs Keller; die jungen Bursche erhielten ihren Antheil von dem aus ihrer Mitte gewählten Schenken, der neben diesem Amt zugleich für Erhaltung der Ordnung zu sorgen hatte. Van der Straat machte die sehr richtige Bemerkung, daß die Landleute dieses Dorfs ihm weit schöner, gesünder, kräftiger und zugleich wohlhabender erschienen, als diejenigen, so er in den andern Dörfern gesehen, durch die man gekommen. «Du irrest nicht, Vater!» sprach der Jäger, «meine Dörfner sind dieß durch ein sehr einfaches Mittel geworden. Die sittliche Bildung steht nur fest auf den Säulen des Wohl-

standes. Die Leute hier waren in mancher Hinsicht gar sehr verlassen; ihre Halden, Raine, Wege standen nackt und ungenutzt, mein Lehrer, der für Alles, was Menschenwohl fördert, glühend begeisterte Pfarrer Siebert bepflanzte jene Oerter mit nützlichen Obstbäumen, die ich für geringe Summen ankaufte; und nach einem Jahrfünftel schon tranken die Landleute einen wohlschmeckenden gesunden Obstwein statt des vernichtenden Getränks, das bisher den Dörfner entsittlichte; mein Lehrer in den Naturwissenschaften führte auf meine Bitte die Jugend des Dorfes zur Kenntniß der Pflanzen, die, bisher von dem Landmann nicht gekannt, diesem eine gesunde Nahrung oder in Krankheitsfällen Heilung und, wo dieß nicht Statt findet, einen höchst einträglichen Handelsartikel bieten; und unter der hier versammelten Jugend findest Du regsame Bursche, die ihren Handel bis gen Würzburg und Frankfurt ausgedehnt haben und gute Geschäfte machen. Du sahest meine Werkstätten, wo ich selbst gewissenhaft lernte, um gegen jeden Wechselfall des Schicksals geborgen zu sein; meine ersten Mitschüler dort waren die armen, die Bettel=

buben des Dorfs, die jetzt fleißige, wohlhabende Handwerker und Grnndbesitzer sind. Das baare Vermögen kreis't nun innerhalb des Dorfbezirks, da auch eine arme geschickte Frau aus dem benachbarten Städtchen herüberzog und gegen eine geringe Vergütung die weibliche Jugend in Verfertigung der wichtigsten Kleidungsstücke unterrichtete, deren Ankauf sonst den ohnehin dürftigen Säckel des Landmanns leerte. — Die Winke unsers großen Forstmanns Hartig veranlaßten mich, anderweit für meine Freunde zu sorgen, indem ich einige sandige, völlig unbenutzte Strecken mit Tannen bepflanzte statt der minder nützlichen Fichten, welche die Höhen unsrer Gebirge zieren. Die bepflanzten Strecken sind Eigenthum der Gemeinde, und ein zinsenreiches Kapital für die nahe holzarme Zukunft der herrschaftlichen Wälder.»

Fürst Hallerstädt, einer der Fremden und Forstmann gleich unserm Wolfgang, umarmte diesen mit tief empfundner Hochachtung. «Junger Mann,» sprach er, «Sie sind mir ein Lehrer geworden, den ich nie vergessen, den ich stets lieben werde; seien

Sie mir Freund, helfen Sie mir ausführen, was hier in seiner einfachen Größe meine Bewunderung weckt.» — «Sie beschämen mich, mein Fürst,» antwortete der Jäger, «Sie vermögen in weiterem Kreise Glück zu verbreiten, als es mir je möglich war; ein Tausend mehr kann Sie tausendfach höher beglücken!» — «Deutlicher, geliebter Freund!» bat Hallerstädt. «Meine Ausgaben,» erwiederte Wolfgang, «betrugen Anfangs an fünfzehnhundert Gulden und mit jedem Jahre weniger, so daß ich seit vollen zwei Jahren gar keine Auslagen für meine Lieblingsanliegen zu machen habe!»

Duca Forchetti, den das ernste Gespräch der Männer weniger anzog, als der bereits begonnene Tanz der Landleute, unterbrach die Unterhaltung mit der Bemerkung, daß diese Dörfner ihm weit schöner, oder mit deutschem Worte zu reden, weit gesitteter tanzten als andre Landbewohner, deren Belustigungen er auf seinen Reisen durch Deutschland beobachtete. «Der Obstwein und die bessere Musik würde schon den edleren Tanz gebieten,» antwortete Wolfgang, «wenn auch nicht ein so

lebendiges Gewissen unter den Leuten wandelte, als mein verehrter Lehrer Siebert, den die Bursche dort begrüßen!» Der Pfarrer umarmte seinen Zögling und küßte des Jünglings Braut väterlich auf die Stirn. Der Greis ward hochgeehrt von den Fremden. Graf Starwan, Wallern's Secundant, nahm den Prediger am Arm und lustwandelte mit ihm in dem entfernteren Lindengang. Die Unterhaltung galt dem Jäger und Siebert sprach: «Wolfgang ist ein vortrefflicher Mensch, das beste Kind und der beste Vater des Dorfs, da jeder in ihm das Erstere liebt, den Letzteren verehrt. Seine reiche Liebe wacht am Krankenbett der Freunde, schließt die Augen der Sterbenden und tröstet die Hinterbliebnen durch Wort und That; unerachtet seine jährliche Einnahme nicht über fünfundzwanzighundert Gulden beträgt, von denen er für seine eignen Bedürfnisse kaum fünfhundert gebraucht. Bei längerem Weilen werden Sie sich überzeugen, wie vielumfassend die Plane und Absichten dieses Jünglings sind, der durch einen Beobachtungsinstinct, wie ich es nennen möchte, geleitet, stets aufs Zweckmäßigste durch eigne

Opfer, die ihm freilich dieß nicht sind, zu sorgen versteht. Wolfgang übergab mir seine Ueberschüsse und Erspa[r]nisse mit dem Wunsch, daß diese für junge Dörfner verwendet werden möchten, die für irgend einen Zweig der Wissenschaften entschiedne Anlagen zeigten. Ich verwaltete gewissenhaft und schon studirt ein Jüngling, der Sohn des Geißhirten im Dorf, die Naturwissenschaften auf der Landesuniversität, ohne den zu kennen, dessen Begeistrung für alles Gute ihm das Glück schuf, dem Ziele zuzustreben, für welches ihn die Natur bestimmte. — Für Morgen hat Wolfgang ein Schützenfest anberaumt, wo Sie sich überzeugen werden, daß der herrliche Jüngling auch an das Höchste, was die Erde kennt, an das Vaterland, dachte; die Bursche des Dorfes sind ausserdem kühne, starke, gewandte Ringer und Schwimmer, nicht unvertraut mit dem Schwert wider mögliches Unheil.» — «Und diesen Jüngling kannte man bis jetzt so wenig, vielleicht gar nicht?» fragte Starwan. «Sehr, sehr wenig,» antwortete der Prediger, «die Neugierde bemühte sich Anfangs und verstummte bald; der Jüngling wirkte, und die Regierung lobte

unser Dorf, weil es die ausgeschriebnen Steuern pünktlich entrichtete, unerachtet sie mit größeren Mitteln für das Ganze hätte thun können, was Wolfgang in engem Kreis mit so großem Erfolge that. Wolfgang hat mich beruhigt; seine Reise wird das erblühte Glück nicht zum Welken bringen; er hat mir fünfhundert Ducaten eingehändigt, um während seiner Abwesenheit die Anstalten im Leben zu erhalten, an denen, wie er mit Rührung äusserte, sein Leben hing. Ich habe Lehrer verschrieben und werde selbst so lange thätig sein, als der Himmlische in seiner Gnade meine Tage fristet!»

Starwan und Siebert kehrten zu der Gesellschaft zurück, die schon, mit Ausnahme des Aelternpaares, an dem Tanze Theil nahmen, und ergötzlich war es anzuseh'n, wie die kräftigen Bursche des Dorfes mit den beturbanten schwarzen Schönen, wie die Er- und Durchlauchten mit den kurzärmeligen, kurzröckigen, vollbusigen Mädchen den Reigen schwangen, und wie namentlich Wolfgangs Hektor, der schönste Athlete des Dorfs, sittig-stolz mit des allgeliebten Wohlthäters Braut im Vorreigen glänzte. Wolfgang

selbst unterhielt die geliebten Aeltern, und sorgte, daß es nirgends an Erquickung gebrach. Ein Geschäft rief den Jäger von den Aeltern weg, und Starwan und Siebert gesellten sich zu dem greisen Paar. Der Graf erzählte, was der Prediger ihm über den Jäger mitgetheilt; Jakob und Margaretha schwiegen in tiefem Gefühl. Wolfgang war allgegenwärtig und sorgte für Alles. Der herzogliche Vetter kostete ein köstliches Eis, wie er selbst in Italien nie gefunden, da Wolfgang es mit den köstlichsten Säften des In= und des Fremdlandes durchwürzt hatte; den Holländern duftete zur bestimmten Stunde der trefflichste Thee, und die Deutschen sprachen indessen dem feurigen Stein= und Leistenwein, und mitunter, je nach Lust und Geschmack, dem brüselnden Champagner zu.

So nahte der Abend, mit ihm ein Mahl für die Besucher und die Jugend des Dorfes in buntem Verein. Mutter Margaretha schaukelte Wolfgangs jüngsten Liebling, den wir im Walde schon kennen lernten, auf den Knieen, Vater van der Straat hielt sich inniger denn je an den Champagner, der

Duca schmunzelte mit den Dorfschönen, Hallerstädt, Starwan und Siebert philosophirten, und Wolfgang, von Allen der Glücklichste, saß, seinen Hektor zur Linken, neben Angelika, und versprach dem Schützen, wenn er beim morgenden Fest in drei fehllosen Schüssen gewönne, die schönste Doppelbüchse, die je von der kunstfertigen Hand des trefflichen Lins zu Zeitloffs gearbeitet ward. Hektor, in ehrlichem Marjossisch Wolf (Wolfgang) Fuchs genannt, schwor bei den Glockenblumen in Angelika's Augen, und achtete nicht des drohend erhobnen Fingers, als der Jäger ihn treulosen Thuns beschuldigte. Der treffliche Frankenwein hatte den Schützen warm gemacht, er umschlang mit beiden Armen den Jäger, und rief so laut, daß die ganze Tafelrunde es hören konnte: «Wolfgang, der Schuß gilt der Schönsten der Schönen! Lieschen siegt oder» — — «Es gilt, mein Hektor!» erwiederte Wolfgang, durch Wein und Liebeswonne aufgeregt, «sechs Büchsenschüsse auf Tauben im Flug; der Sieger muß wenigstens drei getroffen haben!» — «Es gilt, liebster Bruder!» rief Hektor aus, umarmte den Jäger, und bat

flüsternd: «Ach, Wolfgang, verzeihe, wenn ich keck gethan; Du selbst bist schuld, Du liebes Herz!» — «Ziele fest, Bruder!» lachte der Jäger, «noch in der heutigen Nacht werde ich mich üben im Wald während des Pirschgangs!» — «Ich gehe mit, Bruder, wenn Du's erlaubst, obwohl Lieschen» — — Hektor schwieg, da Wolfgang erröthete. «Du geh'st mit mir um die Stunde der Mitternacht!» sprach Wolfgang besonnen, und schon war Hektor im Getümmel entschwunden. Dieß schnelle Entschwinden machte Angelika betroffen, und Wolfgang erröthete tiefer bei des Mädchens näherem Befragen. Margarethe nahte den Liebenden. Angelika war befangen, Wolfgang bang. Duca Forchetti forderte die Vetterbraut zum Tanze auf, Margaretha durchwandelte mit dem Jäger das Lindengehölz und Wolfgang sprach: «Mutter, liebe Mutter! verkenne mich nicht! mein Hektor hatte zugesagt, Lieschen harret sein in der heutigen Nacht! Angelika möchte — — Mutter, der Geistliche — nur mein Lehrer nicht — mag es tadeln, die Natur hat nie gesündigt, daß sie der Söhne des Priesters brauchte — die Liebenden werden

ein Paar — Gott ist auch ein Priester, der höchste—» — «Wer dieß mit reinem Herzen denkt, den wird der große Priester segnen,» sprach Margarethe ruhig und feierlich, «die wahre Liebe erkennt nur Einen höchsten segnenden, vernichtenden, Geist.

Das herrliche Wort von der Greisin Lippen beruhigte den Jäger. Schon dämmerte der Abend; das zahme Reh umschnoberte Angelika's Hände; die Geier, die Raben riefen; die Fischotter pfiffen, da bei der allgemeinen Freude ihr Pfleger sie vergessen hatte, der junge Fuchs mit der befreundeten Dogge hatte schon mehrmals um den Jäger seinen Rund ganz gemacht; eine vertraute Aelster flog auf Wolfgangs Schulter, und auf des Jägers Wink schmetterten Trompetenstöße, und die Dörfner schieden in ihre Hütten, die Gesellschaft begab sich in Wolfgangs Wohnung zu leckerem Abendmahl, wo sie auch den Förster, Wolfgangs Pflegevater, einen jugendlichen Greis, fanden, der mit heimlichem, bedeutungsvollem Lächeln seine Theilnahme an dem Glücke des Pfleglings aussprach.

Die Mitternacht leuchtete mit ihren Sternenaugen dem freundlichen Mahl, und noch perlte der

Steinwein, noch schäumte der Champagner im Kelch. Der Duca, Hallerstädt und Starwan glühten; das Aelternpaar zog sich zurück in das trauliche Zimmer, die schwarzen Damen schliefen bereits, und Wolfgang führte seine Angelika in das lauschige Schlafgemach, küßte die Geliebte mit Inbrunst, und versprach sie zu wecken mit dem nahen Morgenroth. Und schon harrte Hektor des Jägers.

Der Jagdgang war gesegnet und gab reichliche Beute. Immer silberner wurde der Schleier der Nacht, ein mattes Roth gleich dem der brechenden Rosenknospe umsäumte ihn schon, und Wolfgang eilte heim, während Hektor, die Jagdbeute zu bewachen, ins duftige Waldgras gestreckt, von den treuen Hunden umlagert, süß entschlummerte.

Schon lockte die Wachtel in wallender Saat, schon schlüpfte leis zwitschernd das Rothbrüstchen von Hecke zu Hecke, schon blitzte der Jossafluß im ersten Sonnenstrahl, und rascher schritt der Jäger die röthelnde Halde entlang, die von den Bergwiesen des westlichen Waldes zum Dorfe führt. Jetzt trat er leiseren Schrittes, um keinen der Schläfer zu

stören, in die Baumschatten am östlichen Flügel seiner Wohnung. Nachtigallen begrüßten den frischblühenden Jägersmann, der auf den Zehen zu Angelika's Zimmerchen schlich, und sich plötzlich hinter thauendes Gesträuch duckte, da eine Nachtigal, in den Blüthen vor dem Fenster des Gemachs versteckt, der schlummernden Angelika ihre süßesten Lieder sang, Wolfgang seinen Staar mit dem besternten Gefieder auf dem Rahmen des halbgeöffneten Fensters sitzen und unter leisem Geplauder mit sich selbst bald auf die schöne Schläferin drinnen, bald auf die liebliche Sängerin draussen blicken sah. Der kluge Vogel merkte die Nähe des geliebten Pflegers, und flog, die Nachtigal verscheuchend, auf dessen Schulter. Wolfgang liebkos'te ihm, und trat, den Vogel auf der Schulter, zu dem Fenster des Zimmerchens. Er blickte hinein und erglühte, der kecke Staar flog ins Zimmer hinein, auf den Stuhl vor Angelika's Bett, und blickte helläugig herüber zu seinem Freund. Gott Locke selbst konnte nicht verführerischer locken.

Wolfgang trat in das Gemach. Der Staar, als wolle er dem Freund seinen Sitz einräumen,

flog auf die Fensterbrüstung. Die Vorhänge waren zurückgeschlagen; gleich grünlichem Gold rieselten Strahlentropfen durch das zitternde Laub des Bäumchens vor dem Fenster, und verklärten sanft die Züge der engelschönen Schläferin. Unverhüllt hob sich Angelika's Busen, in reiner Pracht die Lilie beschämend; ihre Wange ruhte auf dem nackten linken Arm, während der rechte in entzückender Runde und Fülle, in blendender Weiße, sich halb in das elastische Grün des seidnen Dunendeckchens verhüllte und im sanften Athem der Schlafenden sich sanft und lieblich wiegte. Wolfgang athmete kaum; all sein Leben hing im trunknen Blick an dem Wunderbild der Schläferin; und wieder klagte die Nachtigal. Leis küßte Wolfgang Mund, Wange und Busen des Engels, den ihm die Liebe selbst gesandt. Träumend rief Angelika den Geliebten, und Wolfgang drückte sein glühendes Antlitz an ihre Wange, die sich höher röthete. Doch fester Schlaf umfing die Träumende; Wolfgang küßte den reinen, jungfräulichen Busen, legte Angelika's Arm um seinen Nacken, umschlang glühend die Schläferin. Ange-

lika erwachte und zog den Geliebten in süße Umarmung. Wolfgangs Dogge, von Angelika's Reh begleitet, öffnete die Thüre, und trat, die Liebenden weckend, ins Gemach. Sie waren Boten des Seelenfriedens, weckend, ehe die Schwäche nahte. Glühend schieden die Liebenden.

Niemand hatte Wolfgangs Ankunft gewahrt, da auch die Dörfner von den Freuden des verflossenen Abends und von denen des begonnenen Tages ein Stündchen länger träumten. Wolfgangs Pfleglinge verriethen ihn, bewillkommten ihn freudig, jeder nach seiner Weise. Dieß weckte die Schläfer mit Ausnahme des greisen Aelternpaares, das erst mit der siebenten Morgenstunde erwachte. In der holdesten Schaamröthe glühend war Angelika eine Viertelstunde nach dem Scheiden des Geliebten, einfach geschmückt, in das Lindengehölz gegangen, wohin auch Wolfgang sich begab, nachdem er seine gefiederten und vierfüßigen Lieblinge beschwichtigt hatte. Dankbar, als wollten sie mit ihren Luftschwimmkünsten prunken, zogen Weiher und Reiher ihre weiten Kreise hoch in der blauen Morgenluft über

dem Liebespaar, das heute so schweigsam innig, so ineinander verloren schien, daß es kaum einzelne Worte wechselte, die selbst dem Eingeweihten räthselhaft klingen mochten. Ein starrgläubiger, von der jüngsten Welt fromm geprief'ner, Beobachter, der bei Leckerbraten und ächtem Medec das Gedankenskelett über die Fastenpredigt: « Unser Dichten und Trachten ist bös von Jugend auf! » für die zerknirschte und knirschende Welt erschafft, würde der himmlischen Gluth auf Angelika's Wangen das Prallicht der sündenfrohen Hölle, in Wolfgangs flammendem Auge den Strahl des siegjubelnden Abgrundengels gefunden und diese Wahrnehmungen den gläubigen Schaafen handgreiflich ans Herz gelegt haben; wir — der Majestätspluralis soll weder Schaaf noch Widder ärgern! — wir finden in Angelika's schaamrothglühender Wange das gebrochne Licht, das Gottes: Werde! hervorrief, in Wolfgangs Flammenblick einen ungebrochnen Strahl dieses Lichtes selbst. Die Liebe ward Sünde, seit man die W o l l u s t h i n z u d a c h t e, seit die Priester ihren Zöglingen alltäglich, allstündlich vorpredigten,

daß die Liebe Wollust werden könne. Da ward die Liebe Wollust.

Wie verabredet stellte sich Hektor, die erprobte Pirschbüchse über die Schulter gehangen, zum Kaffee ein. Wolfgang beauftragte indessen etliche Bekannte, ein gutes Frühstück auf die schöne Wiese des Steinauer Bergwaldes zu bringen, Angelika und die schwarzen Gesellschafterinnen bestiegen die Saumthiere; zu Fuß, jeder mit einem Jagdgewehr gerüstet, erklommen die Männer die felsigen Jähen, und in süßem Geplauder schritt Wolfgang an der Seite seiner Angelika. Die Aeltern der Liebenden durchwandelten während der Waldfahrt, von dem Pfarrer und dem Förster geleitet, das schöne Dorf, um sich mit dem inneren Leben der Familien vertrauter zu machen. Welche Ordnung, welche Reinlichkeit, welch ein heitres Glück fanden sie überall? Wie freuten sie sich, als sie die allgemeine Liebe zu dem Prediger und dem Förster, die verehrende Liebe zu dem Jäger Wolfgang gewahrten, als sie hörten, wie Alle den herrlichen Jüngling priesen, als sie sahen, wie Alle sich beeiferten, die lieben Fremdlinge

mit dem Besten und Leckersten zu bewirthen, was ihre einfache Wirthschaft bot!

Wohl an eine Stunde brauchten unsre Waldfahrer, ehe sie die Wiese, das Ziel ihrer Wandrung, erreichten. Ihre Mühe ward belohnt.

Auf der höchsten Koppe des Gebirgs in Norden blühte die Waldau, viele Morgen ins Gevierte haltend, nördlich von mächtigen Eichenforsten, von den andern Seiten mit jugendlichem Buchen- und Birkengehölz umkrönt. Sanft nach Süden abgedacht eröffnete sie eine köstliche Rund- und Fernsicht nach Ost, Süd und West, auf die fernen Rhöngebirge und auf den nahen Spessart, an dessen Fuß das friedliche Dörfchen lag, gleich dem Nest eines Vogels hinter säuselnden Saaten mit langen blauen Bändern blühenden Flachses.

Am Nordrand der Au lud eine tausendjährige Eiche mit dichtbelaubtem, tiefhängendem Gezweig in ihre labenden Schatten auf pralle Moossitze, die Wolfgang mit seinen Freunden hier bereitet hatte. An zwanzig Schritte von dem Baum entfernt, starrte ein kluftiger Sandsteinfels in wunderlichen kühnen

Gebilden empor, und Alle wandten ihre Blicke dorthin, als sie plötzlich aus der Spitze des Felsen dicke Rauchknäuel emporwirbeln sah'n. Angelika eilte zuerst dorthin, ihr Jauchzen zog die Uebrigen nach. Sie traten in Wolfgangs Felsenküche. Die Kunst selbst hätte diesen Ort nicht schöner und zweckmäßiger bilden können. Ein weites, hohes Gewölbe mit am Fuß heerdartig an sechs Fuß von einander abstehenden, vorstehenden Blöcken, welche die nachhelfende Kunst geebnet und geglättet hatte, zu denen herab an mächtigen, im Deckengewölbe befestigten Kloben starke eiserne Ketten, in deren Krabben zwei große Kessel unter prasselndem Feuer hingen, durch eine Ritze rechter Hand ein frischer, murmelnder Quellborn, dessen Wasser sich in einem tiefen Becken sammelte, von oben durch eine Spalte des Gewölbes das sonnige Licht, im Innern alle Geräthschaften aufs Zweckmäßigste geordnet, Hektor und das früher gekommne Lieschen emsig beschäftigt — wahrlich, dieser Anblick mußte jeden ergötzen. Lächelnd gebot Wolfgang der Gesellschaft, sich aus seinem Küchenheiligthum zu entfernen. Hektor folgte und griff zu

gleicher Zeit mit Wolfgang zur Büchse. Klappern scheuchten die Waldtauben auf den nördlichen Eichen; in Schaaren strichen sie über die Waldau hin, beide Jünglinge zielten und trafen; in sechs Schüssen traf Wolfgang vier-, Hektor zweimal, und wirklich trauernd und demüthig legte Hektor seine Büchse zu Angelika's Füßen und sprach mit hartem Kampf: «Fräulein, Sie haben gesiegt, Sie sind — —» Das «schöner als Lieschen» wollte nicht über seine Lippen. Lächelnd blickte Angelika auf den starken, demüthigen Schützen und sprach: «Lieschen ist meine Schwester; Du, Hektor, unser Bruder!» Bei diesen Worten küßte sie ihn. Hektor bebte in Wonne. «Nun ist's gut,» lallte er, «nun darf Lieschen nicht zürnen!» Und pfeilschnell flog er zu der Geliebten in die Felsenküche, die holde Botschaft zu verkünden.

Die Holländerinnen sehnten sich nach dem Thee, und schon nahte Lieschen, verschämte Gluth auf den Wangen, mit China's Trank, welchen Wolfgang in dem schönsten Porzellan eben dieses Landes bot. Die männliche Gesellschaft hielt sich an die Flaschen und ward immer munterer. Starwan rief: «Wir Alle

sind Brüder! Drum herzliche allgemeine Brüderschaft!» Die Männer umarmten, küßten sich, und lustig sprach Hallerstädt: «Ich wette mein bestes Roß, Wolfgangs Felsenküche bietet uns Wunderbares, nie Geschmecktes!» — «Sie — — Du — wettest nicht fehl!» antwortete der Jäger, erröthend, und spielte gesenkten Blickes mit der Weihe und dem Reiher, die dem Pfleger nachgeflogen waren ins Waldgebirg. Traulich-keck hatte indeß der Staar, befreundeter Spur folgend, auf der Schulter des Jägers Platz genommen, und Starwan verglich nicht ohne Wahrheit unsern Jäger mit den friedsamen Wilden Südindiens, die mit der ganzen belebten Welt um sie brüderlich verkehrten.

Ein Lustgang ins nahe Gehölz gen Westen schuf Zerstreuung und Eßlust zum nahen Imbiß. Hektor ging Hand in Hand mit Schwester Angelika; er rühmte Lieschens Anmuth und Huld und Angelika horchte mit freudigem Erröthen, als der Schütze mit dem Vertrauen der kindlichsten Unschuld erzählte, wie Wolfgang selbst dem Lieschen das A B C gelehrt, wie er ihm beim Schreiben die Hand geführt, wie

er ihm auf Ostern vor vier Jahren für die Preißstrickerei einen holländischen Ducaten und ein von Frau Wickel selbst im Ruckblatt gesticktes Abendmahlshäubchen geschenkt habe. Frau Wickel aus Steinau aber war die Lehrerin der Dörfnerinnen in Sticken und Stricken, so auch Aufseherin über die gesammte weibliche Jugend, wie Hektor dem holländischen Fräulein eines Weiteren erzählte. Wolfgang, der, eine der schwarzen Damen, eine feingebildete Mandingonegerin, am Arm, den Neubefreundeten folgte, bemerkte mit inniger Lust, wie Hektor, in lebhaftes Gespräch mit Angelika verflochten, öfters stehen blieb, deren Hand ergriff, und traulich achtungsvoll, mit dem lebendigsten Geberdenspiel die Unterhaltung führte. Wahr und fühlend verglich die Schwarze den Schützen mit den edeln Kriegern ihres fernen Vaterlandes, denen jedes Wort Bild, That und Gluth ist. Tief erseufzend sprach Majadi, die Schwarze, ein Gefühl aus, das sie mit Wehmuth erfüllte. Wolfgang prieß die Herrlichkeit des Sonnenlandes, die Größe und Würde der Mandingonation, die vor andern schwarzen Völkern sich aus=

zeichnet durch sinniges Schaffen in Kunst und Gewerb, durch hohe, menschlichere Poesie und durch eine Vaterlandsliebe, die ihres Gegenstandes sich bewußt ist.

Majadi zitterte vor Freude am Arme des Jägers, der ihr Volk so genau kannte, so anerkennend schilderte. «Einmal noch hienieden,» sprach Majadi bewegt, «möcht' ich mein Wiegenland wiedersehen, obwohl ich durch Vater van der Straats Bemühungen gewiß bin, daß mir dort kein Freund und Verwandter mehr lebt!» und unaufgefordert erzählte Majadi, wie van der Straat sie und ihre Freundin, eine Dahomeynegerin, als Kinder in Asien von Portugiesen um hohe Summen erkauft, unmittelbar darnach frei und unter die Obhut seiner Gattin gegeben, die dann unermüdet gewirkt habe, Geist und Gemüth der Verwais'ten zu bilden. Die Schilderung der Schwarzen schuf dem horchenden Jäger Paradiesesidyllen eines häuslichen Lebens, das im Zauber der Ahnung die Träume seiner Jugend spiegelte.

Trauernd an des Jägers Arm wandelte Majadi durch die Buchenlauben, in deren Bildung die Kunst

der Natur blos als Freundin zur Seite gestanden. Nur die Kinder und Lieblinge der Natur verargten es einander nicht, daß beide neben einander in gedanken=, gefühlreichem Schweigen wandelten.

Wolfgang las in der Seele seiner Gefährtin, er sprach: « Ueber meiner Vergangenheit hat der Vater gewacht, dessen Namen noch keine Zunge ausgesprochen; er wird über meiner Zukunft wachen, dann, Majadi, wird der Wunsch Ihres Sehnens erfüllt » — — Majadi's Haupt blieb gesenkt, und wer nicht sah, wie ihre großen schwarzen Augen immer glühender zu Boden starrten, hätte wähnen können, sie habe des Jägers Wort entweder gar nicht oder doch ohne besondre Theilnahme gehört. Der zuckende Druck ihres Arms zeugte unserm Wolfgang von dem Eindruck seiner Verheißung in der Schwarzen Gemüth und mit aller Gluth der Freundschaft gab er den Kuß zurück, den das weinende Mädchen auf seine Lippen drückte. Angelika und Hektor hatten den Küssewechsel belauscht und näherten sich so leise, daß weder Wolfgang noch Majadi sie gewahrten. Das schwarze Mädchen

weinte sanft, und des Jägers Stimme verrieth eine Erregtheit des Innern, die nur bei Angelika kein Mißtrauen erwecken konnte. Die schöne Holländerin schlich auf den Zehen zu dem Pärchen, bedeckte plötzlich mit beiden Händen Wolfgangs Augen und rief: «Treuloser! Verräther!»

Selbst Hektor schrack bei dem harten Rufe zusammen und sann, als er Angelika Majadi's Stelle in Wolfgangs Armen ersetzen und das schwarze Mädchen in das freundliche Schauspiel freundlich dreinlächeln sah, bei sich selber nach, ob er wie Angelika ruhig und heiter vertrauen könne, wenn er sein Lieschen so hingegeben in den Armen eines andern Jünglings sähe. Der laute heftige Schlag seines Herzens sprach ein zürnendes Nein, doch eine Stimme aus des Herzens innerstem Grunde redete in den Zorn hinein: «Nur dem Wolfgang traue ich allein, weil er —»

Hektor dachte den Gedanken nicht aus, weil er ihn drückte, weil er ihm wehe that. In Blumen übersetzt lautete der Gedanke: «Dem Wolfgang ist die Blüthe genug; du, Hektor —» Hier läßt den

Erzähler, der schon aus mancher Sprache übersetzte, sein Wörterbuch im Stich, indem er nur Gedankenstriche, Censurlücken gleich, findet.

Lieschen hatte seinen Hektor; die Gesellschaft sich wieder zusammengefunden, und Wolfgang führte sie in eine Buchenlaube gen Osten, in welcher einige schöne Dörfnerinnen zwei lange Steintische aufs Netteste und Anmuthigste hergerichtet hatten.

Wolfgangs Frühstück war erlesen, köstlich, aber nicht lecker, in so weit dieses Wort den Ueberschwang von unnatürlich verbundnen, besonders ausländischen Gewürzen zu Ueberreizung des Magens bezeichnet. Flügel- und andres Wild wechselte reichlich, die Brühen und Salate zu den Braten, und die letzteren namentlich, fast sämmtlich aus zu diesem Zweck bisher selten oder gar nicht benutzten Wasser-, Wiesen- und Bergpflanzen bereitet, hatten für die Gäste den Reiz der Neuheit und des reinsten Wohlgeschmacks. Hallerstädt hatte seinen Genuß schon einigemal durch Fragen unterbrochen, die der Jäger lächelnd, um Geduld bittend, unbeantwortet ließ. Von Hektor'n gefolgt trat Lieschen mit einem Braten ein, dessen

köstlicher Duft und glanzbräunelnde Kruste Nase und Auge gleich erquicklich anmutheten, während Hektor auf einem dreieckigen Seitentischchen etliche Schinken in Scheibchen schnitt, deren durchgedrungnes, feines Roth und zartes Muskelgebilde der Zunge etwas lecker «Zerfließendes» verhieß. Die Gäste kosteten von dem Braten und den Scheibchen und fanden den Geschmack von jenem so fremdartig-heimisch anlockend, die Scheibchen aber so saftig zart, daß sie alle den völlig unerkannten Gerichten die dankbarste Verehrung bezeigten. Hallerstädt's Neugierde stieg auf den höchsten Grad, Wolfgang sprach:

«Was Euch, liebe, geehrte Freunde, zu meiner größten Lust so trefflich gemundet, war, ein Igelbraten, waren Dachsschinken. Ich dachte und denke noch jetzt, daß derjenige, der dem Landbewohner ein, von ihm bisher nicht gekanntes oder benutztes, gesundes Nahrungsmittel mehr verschafft, weit nützlicher wirkt, als der Philosoph, der einen unverstandenen, unverständlichen Kometen von neuer Philosophie in die Weltsysteme des Gedankens schleudert.

Nur durch List gelang es mir, meine Nachbarn für das Vernünftige und Nützliche zu gewinnen. In meinen Abendunterhaltungen erzählte ich ihnen von dem und jenem Volk, welches von der und jener Speise lebte, und setzte ihnen, während eines halben Jahres, allwöchentlich zweimal meine Pseudospanferkel und Wildschinken vor. Die Speisen schmeckten herrlich, und manche wohlhabendere Hausfrau ging mich flehentlich an um Entdeckung des großen Geheimnisses, den genannten Gerichten den so eigenthümlich köstlichen Beigeschmack zu geben. Endlich bei einer Abendmahlzeit im Wäldchen erfüllte ich den allgemeinen Wunsch, enthüllte das Geheimniß, und hatte die Freude zu sehen, wie fortan nur Wenige dem alten Vorurtheil anhingen, wie die Meisten mir dankten, daß ich ihren Küchenschatz bereichert hatte.»

Die Hochachtung der Freunde für den denkenden, wohlthätigen Jäger wuchs, wenn anders sie dieß noch konnte; das Mittagsmahl im Schattenwäldchen nächst seiner Wohnung überzeugte sie vollends, daß Wolfgang den rechten Weg aller Menschheitbildung ging, indem er diese nicht ausschließlich durch größt-

mögliche Entziehung aller Bedürfnisse, sondern durch Benutzung der nächsten, mithin natürlichsten Befriedigungsmittel bildete, die den Menschen zum Gefühl des Wohlseins in seiner Lage erheben, und dem Geiste im fröhlichgestimmten Körper einen unteren dienstfrohen Gehülfen verschaffen.

Mit der vierten Stunde des Nachmittags hob das Schützenfest an; ein kriegerisches Vaterlandslied lud begeisternd ein.

Die Schützen waren, kriegskünstlerisch zu reden, in zwei Corps getheilt, in Jäger mit Büchsen und in Schützen mit weithin tragenden, langen Flinten. Beiden waren verschiedne Ziele gesteckt, doch gleiche Preise für die Sieger ausgesetzt. Die Wahl und Vertheilung der Preise verrieth, daß Wolfgang bei dem Schützenfest seinem verehrten Siebert eine Herzensfeier hatte bereiten wollen, ein griechisches Kampffest im Geist des neunzehnten Jahrhunderts. Die Preise bestanden durchaus nicht in Geld oder kostbarem Bedarf der Ueppigkeit, bestanden nur in Nützlichem.

Wolfgangs Trompeter, ein kleiner schwarzlockiger Bursche mit brandschwarzen Schelmenaugen, stieß

schmetternd dreimal in die Trompete, und auf den wohlbekannten Ruf schaarten sich Schützen und Jäger rings um Wolfgang und seinen Freundeskreis; und Wolfgang sprach: « Wackere Männer und ihr, Jünglinge, Freunde und Genossen; höret die Bedingungen und die Preise des Kampfs: Dem ersten Sieger, der dreimal sonder Fehlschuß ins Schwarze getroffen, wird ein Preis, den ich nur nennen werde mit des Festes Schluß; dem zweiten Sieger wird, wenn er nach Einem Fehlschuß zweimal des Schützen Meisterschaft bewährt, ein schneevließiger Widder ächt spanischer Zucht, oder eine Kuh, stolz und macklich, ein « Seck » mit weißem Bleß, die in den Blumen und Kräutern der Alpen geschwelgt; dem dritten Kämpfer, der nach zweimaligem Fehlschuß die Mitte der Scheibe trifft, lohnet ein Wagen von neuem Bau, wie er nützet dem Mann im Gebirg; dem vierten Mitringer um des Festes Preis, der nach dreimaligem Fehl das Ziel erreicht, erkies'te ich eine Büchse oder Flinte, fehllos und trefflich gearbeitet, Eggen neuer Erfindung, gute Bücher nach Wahl, oder, für die Frauen daheim, doppelspuhlige Spinn-

räder, Krämpelmaschinen oder Stickwerkzeuge für Weiber und Töchter, die Siechthums wegen das Haus nicht verlassen können! «Nun, Genossen und Freunde, seid wacker im ehrenden Männerkampf!»

Die Schützen, die flintenbewaffneten Männer, unter diesen Greise von mehr denn siebenzig Jahren, begannen den Kampf; die Sicherheit ihres Schusses erregte die Bewunderung der Zuschauer, besonders als der fünf und siebenzigjährige Bauer, Hesekiel Däfner, ein Vater von zwölf Söhnen und sechs Töchtern, unter welchen Hektor's Lieschen die schönste war, den ersten Preis gewann; als Hektor's Wange in dunklerem Rothe glühte und Lieschen zitterte. Wohl ahnend, was in den Herzen der Liebenden vorging, rief Wolfgang seinen Hektor abseits, reichte ihm einen Becher feurigen Steinweins und sprach: «Der Büchsenkampf hebet an! Ich bitte Dich, gedenke der Schützenregel: Wer lange zielet, fehlet gewiß! Zwei Linien unter das Schwarz gehalten; vor allen Dingen munter und lustig!»

Mit Dank für die Lehre schied Hektor; Wolfgangs homöopathisches Verfahren hatte ihn vollständig

geheilt, so ganz und gar, daß er sich in der Reihenfolge der Wettschützen die letzte Stelle erbat und — den ersten Preis gewann.

Mit dem Abendroth endete das Fest; der schwarzlockige Trompeter schmetterte zur Preisvertheilung. Die feierliche Stille ergriff jeden der Anwesenden, und dem Fürsten Hallerstädt schlug das Herz nicht minder laut und heftig als dem greisen Däfner, da Wolfgang ein dickes, siegelreiches Papier in der Rechten, mitten in den Kreis tretend, mit würdevollem Ernste sprach: « Dem ersten Sieger der wackeren Schützen der Acker am Rande des südlichen Gewändes im Westen des Dorfes; mit Segen trägt er jegliche Frucht, absonderlich Waizen oder Roggen nach Wahl des Bestellers; der Acker gehöret Euch, Vater Dafner, nach Schützenrecht; Gott segne, was Ihr ehrlich erkämpft! » Nach diesen Worten überreichte Wolfgang dem Schützenkönig die Urkunde, vom Justizamt in Steinau ausgefertigt in bester Form Rechtens.

« Dem ersten Sieger von den Jägern, » fuhr Wolfgang, ein dem vorigen ähnliches Papier ergrei-

fend, fort und sprach zu dem glühenden Hektor: « Dem Jägerfürsten die Ellernwiese am linken Ufer der Jossa gen Osten des Dorfes; Ihr alle kennet sie wohl; kein Hälmchen sauern Grases findet man in dem wallenden Segensgrün, welches dreifache Aerndte giebt; Gott gebe reiches Gedeihen, daß es Dich, mein treuer Freund, Dein Weib und Deine Kinder erfreue viel, viele Jahre hindurch. Für Dich habe ich noch köstlicheren Preiß bestimmt, Lieschen Däfner dort mit den Wangen des Abendroths; die morgende Abendsonne schauet auf Euch als ein seliges Ehepaar, Brautjungfer will Angelika, Brautführer ich selber sein! »

Hektor's Dank auszuweichen winkte Wolfgang dem Schwarzlockigen, die Vertheilung der übrigen Preise zu verkünden; und als dieß geschehen, zogen Schützen und Jäger, paarweise gereiht, zum Abendmahl unter den Linden nächst Wolfgangs Wohnung.

Vater Siebert betete am Schlusse des Mahles; so würde Jakobus gebetet haben, wenn er Pfarrer geworden wäre. Nach dem Gebet ordneten sich Jünglinge und Mädchen in zwei Chöre, zu den

Jünglingen traten die Musiker mit den Bleiinstrumenten, zu den Mädchen die jugendlichen Künstler in Flöte, Clarinette und Fagott. Zum Klange der Hörner und Posaunen sang:

Der Chor der Jünglinge.

Der Abendsonne Wangen glühen
Ein stummes Dankgebet,
Sie darf zu andern Welten ziehen,
Wo Morgenfrische weht.

Und weil sie mit dem Muth des Helden
Geflogen ihre Bahn.
Blickt von den Marken neuer Welten
Sie uns als Engel an.

Dank! Dank! dem großen Freudengeber!
Wir halten sein Gebot!
Und stehen an dem Rand der Gräber
Gleich Sonn' im Abendroth!

Und zum sanften Klange der Clarinetten, Flöten und Fagotte sang:

Der Chor der Jungfrauen.

Seht, über ferne Buchenkronen
Hebt sich ein Antlitz mild,
Dort muß ein schöner Engel wohnen,
Ein mildres Sonnenbild.

Das ist das liebe Kind der Sonne!
Fragt nicht: Warum so bleich?
Es lacht in Nächten! — Diese Wonne
Macht es so schön, so bleich!

Wenn Leid und Schmerz dem Gatten drohen,
Harm ihm im Herzen wohnt,
Des Glückes Sonne ihm entflohen,
Lacht unsre Lieb' als Mond!

Die Dörfner schieden heim in ihre Wohnungen, doch die Freunde weilten unter den Linden bis gegen Mitternacht. Manch ein ernstes Wort ward hier gewechselt, mancher große Gedanke getauscht, der später Frucht bringen sollte. Fürst Hallerstädt, dem Jäger geist- und strebensverwandt, ein Mann von durchaus werkthätiger Richtung, konnte des Chor-

gesangs nicht vergessen und wünschte zu erfahren, ob Wolfgang bei der Wahl der Lieder das lebendige Leben im Auge behalten, oder ob bloser Zufall ihn geleitet habe. Hallerstädt sprach: « Die Lieder Deiner Chöre klingen mir gleich Psalmen von Kinderlippen in der Seele nach, sag' an, mein Freund, wer hat die Lieder gedichtet? » — « Ich selbst, » erwiederte Wolfgang, dem nichts mehr anwiderte als männliche Coquetterie, wenn es gilt, von sich selbst etwas Gutes anzuerkennen; der Fürst dachte gleich ihm und bat: « Weiter! » und Wolfgang erzählte: « Aus mehren habe ich diese Lieder ausgewählt, um meinen Freunden im Dorfe, und ich irre wohl nicht, wenn ich glaube, daß der Jüngling und die Jungfrau das Wechselgestirn des Tages und der Nacht mit höherem Gefühle betrachten, wenn es ihnen als ein Vorbild ihres eignen Lebens leuchtet. » Hallerstädt schlang seinen Arm um den Nacken des Freundes und dieser fuhr fort: « Du hast einmal die Poesie des Landvolks und die für das Volk berührt und wirst meine Klage theilen, daß unsre sogenannten Gesangbücher an Liedern der Natur=

begeiſtrung ſo arm ſind, daß ſie das Landvolk dumpf und dumm in den Herrlichkeiten der umgebenden Natur herumwandeln laſſen, und die Liederwähler in dem Wahne ſtehen, es genüge dem Volke, wenn die dogmatiſchen und die Bußlieder durch Jahre lange Wiederholung feſt in der Seele blieben. Die Wähler, ſehr oft Leute, in denen wenig Gefühl für wahre Poeſie lebt, gründliche, oft gelehrte Dogmatiker, ſtrenge Bußprediger, überhaupt Prediger, ahnen kaum den natürlichen Gedanken, daß alle Frömmigkeit, alle Tugend im Mutterſchooſe der Begeiſtrung für die Natur zu reifen pflegt, und daß ohne dieſe jene moraliſch-dogmatiſchen Lieder ein unfehlbares Mittel ſind, die Gemüther auszudorren, ſtatt ſie zum Keimen, zur Blüthe göttlicher Gefühle, zu Entſchließungen und Thaten zu erwärmen.» — «O Himmel!» — rief der Jäger erregt aus — «wie mit welchen Gedanken, mit welchen Gefühlen mag Karl Juſti, der Vertraute der gottvertrauten Sänger des Alterthums, der Sänger der Natur, unter den Liederwählern ſteh'n, welche Seltenheiten der Ge-

schmackslehre mag der hohe Dichter da sammeln können? welche Pein mag er dulden, mit welchen Verlegenheiten mögen die Prediger ringen, die, Justi's Schüler, durch seinen Geist geweckt, auf höheren Standpunct gehoben, ihrem Beruf die Sonne der Poesie nicht entziehen?» — Hallerstädt nickte lächelnd, und Wolfgang schwieg. Dieß hatte der Fürst nicht gewollt. «Du, Wolfgang,» sprach er, «bist in die Seele des Volkslebens gedrungen und darfst mir das Nähere Deiner Ansicht nicht vorenthalten; ich fühle, daß Du mich nur in den Vorhof geführt!» — «Wohlan denn,» redete der Jäger, «aus der jüngsten Weise das Volk zu bilden hat ein dreifacher Mißklang mich unheimlich angemuthet; die Verstandesbildung der Jugend steht in Fehde mit dem Religionsunterricht, dieser aber in unnatürlichem Zusammenhang mit der Poesie, zu welcher allein die Volksleiter das durstende Volk bis jetzt zulassen mochten, zu der Gesangbuchspoesie, der man einem großen Theile nach mit Unrecht den Namen der religiösen leiht. Von erleuchteten Lehrern lernet die Schuljugend die Naturgesetze als eben so viele Be-

weise von dem Dasein, der Weisheit, der Liebe und der Liebenswürdigkeit des Weltgeistes kennen, und ein Gewitter z. B. ist dem Schüler von nun an ein Freudenpsalm des Himmels, in welchem dieser den Vater Himmels und der Erden preis't; der Prediger aber redet von der Canzel herab nur selten von dem guten, von dem liebevollen Weltvater, desto häufiger von dem finstren Sündenspäher, der unablässig mit unverwüstlicher Schrift in das große Buch des jüngsten Gerichts einträgt, was den Sünder mit ewigen Strafen, ja — das Entsetzlichste! was seine schuldlosen Hinterbliebnen mit namenlosem Elend bedroht bis ins — zehnte Glied! Abscheulicher, scheuslicher Gedanke! In der Natur Alles Liebe, Weisheit und Güte; Alles schön und gut; nur der Mensch, der Leibeigne der Erbsünde, ein unter den Händen des Schaffenden mißrathenes Geschöpf! Welch ein Begriff von dem Schöpfer, welch eine Ansicht von dem Geschöpf! In der Natur Alles lebens-, zielesfroh und lohnesgewiß; im Menschen, im Geisterreich Alles Wahl der Willkür in Ziel und Lohn, Gnadenwahl, das Weltregiment die

ungeheuerste Zwingherrschaft, der Tugend Lohn mit Launengeschenk des Weltdespoten, des Lasters Strafe eine zufällige Wirkung eben dieser Laune — zu diesem finstern Bild das prachtvoll schreckliche des biblischen Jehovah in der Kirchenpoesie, des zerschmettrungsfrohen Donnergottes auf flammendem Cherubim, und diese biblische Poesie christlich dogmatisch ausstaffirt, geschnürt, unfähig, mit ihrer ursprünglichen Gewalt auf die Phantasie zu wirken, und, wenn dieß auch geschähe, in ihrem Wesen der Phantasie des Abendländers fremd — hieran, mein theurer Freund, krankt das Herz und Leben der Kirche und des — Volkes!»

Die zürnenden Worte des Jünglings versenkten den Fürsten in tiefes Sinnen, aus welchem er mit dem Ausruf erwachte: «Wollte Gott, daß Du Unrecht hättest; allein mein Verstand, mein Gefühl geben Dir Recht! Und ich gestehe Dir, daß unsers Stollbergs Betlied an die Natur, mit welchem Deine Mädchen uns im Walde begrüßten, mir ein würdigeres Loblied auf die Seele der Natur zu sein scheint als der Meisterpsalm auf den Jehovah, der in den

Verheerungsflammen des Unwetters seinen Zorn fühlt, und ich gestehe Dir, daß Salis Lied «das Grab» mir weit über dem Klopstockischen: «Begrabt den Leib in seine Gruft» steht, ein Lied, welchem ich übrigens von seiner dogmatischen Fassung absehend, hohe Schönheit nicht absprechen will!» — «Nie,» sprach Wolfgang mit höherer Wärme, «nie werde ich diese schöne, heilige Nacht vergessen, wo Deine Seele sich mir erschloß, mein edler Freund; gebe der Allvater, daß wir vereint dem Ziele des Lichtes und des höchsten Glückes zustreben dürfen, ein Ziel, das wir mit Einem Namen, Glück der Menschheit, nennen!»

In feierlicher Stimmung schieden die Männer; Hallerstädt suchte das Schlafgemach, um — ungestört fortdenken zu können über das, was der seltne Jüngling mit Flammenworten zu seiner Seele gesprochen. Wolfgang selbst aber erstaunte nicht wenig, als er seinen Lehrer Siebert mit van der Straat noch unter den Linden in flüsterndem Gespräche lustwandeln sah, und dankte dem Gott der Liebe, der ihn zu Angelika führte, die auf einer Moosbank

sanft und süß und so fest schlief, daß Wolfgang sie auf seinen Armen in ihr Schlafgemach trug, und nach einem leisen Kuß, ohne daß die holde Schläferin erwachte, selig von dannen schlich.

Der alte van der Straat aber schied von dem Pfarrer mit den Worten: «Morgen, mein ehrwürdiger Freund, erhalten Sie die Wechsel ausgestellt, und ich bitte Sie, keine Kosten zu sparen, damit das schöne Haus des schöneren Lebens würdig werde.» Siebert versprach und hielt Wort.

Wir müssen das Geheimniß verrathen. Van der Straat wollte fortan mit Wolfgang in dem Dorfe wohnen, in welchem der jugendliche Weise so segenvoll gewaltet. Der milde und doch frische Himmelsstrich dieser Gegend versprach ihm, die Tage der geliebten Gattin zu fristen, und zugleich ihren liebsten Wunsch zu erfüllen, daß sie bis zu ihrem seligen Ende des Kindes Glück und Wonne schaue. Wolfgang, Angelika, selbst Mutter van der Straat, sollten erst nach der Rückkehr aus Wälschland erfahren, wie schön und herzlich Vater van der Straat vor Langem gesorgt. In die

Wechselsumme begriff der Holländer zugleich die Beisteuer für Wolfgangs Institute, die nun in weiterem Umfang recht fröhlich gedeihen sollten.

Und wie der Traum eines Weisen, mild, lieblich und schöpferisch, war die Nacht über den Schläfern, deren Keiner die Liebe der Geistermutter verscherzen mochte.

Hektor's Hochzeit zu feiern weilten die Fremden noch einige Tage in dem freundlichen Dorf; dann geleitete sie Wolfgang zurück in das Bad. Allwöchentlich bis zum Anfang des August erschien der Jäger etliche Mal in dem Freundeskreis; doch mied er den Tanzsaal und die größeren Gesellschaften, seitdem man ihm, Dank den plauderlustigen Freunden, eine Aufmerksamkeit schenkte, die den bescheidnen Jüngling beklemmte. Mit unerklärlicher Scheu, mit einem gewissen Grauen floh er jenen Sailer in dem Grad, als der Mann sich ihm zu nähern strebte und alle Schmeichelkünste anwandte, und durch das zarteste achtungsvolleste Betragen den jungen Mann zu gewinnen suchte. Auch Wolfgang hatte, wie einst Sokrates, sein Daimonion, den

warnenden Geist, der ein älterer Bruder des Gewissens ist, ein Sohn und eine Stimme der mütterlichen Natur, die da keines von ihren reinen und guten Kindern ohne schirmenden Engel läßt. Schon beim ersten Begegnen hatte Wolfgang Herrn Sailer einen festgefrornen Gedanken genannt, und dieses Wort kehrte zurück mit der Warnung der Freunde, behutsam zu sein in Rede und That, eine Warnung, die nie heilsamer sein konnte als jetzt in dem — fromm wirbelnden Bad.

Die Wunder des Afterheilandes hatten Neugierige aus den entferntesten Gauen Baierns und der Nachbarlande und durch reiche Aerndtehoffnung eine Menge lebendiger Uebersetzungen der Glaubenswunder ins Menschliche, lebendiger beißender Sinngedichte auf den Wundermann und seine Thaten, hatten Taschenspieler, Gaukler, Declamatoren und reisende Genie's herbeigelockt und deren Hoffnungen nicht getäuscht. Der anziehendste unter den Berufsgenossen des fürstlichen Heilandes war ein Magus aus Osten, der sich für einen Perser ausgab und Hariri nannte.

Hariri, allem Anschein nach ein Vierziger, war ein Mann, in dessen Zügen, Haltung, Gestalt und geselligem Benehmen sich die anziehendsten und die abschreckendsten Contraste berührten. Unter platonischer Stirn ein paar große, schwarze Augen wechselnd voll Liebe, Schlangenlist und Katzentücke, die Wangen voll, männlich frisch, schön nach den Fordrungen der Kunst, der Mund klein, die Lippen mehr dünn als voll über tadellosweißen Zähnen, doch das Kinn, als hätte die schaffende Natur ihr Gebilde plötzlich bereut, ungewöhnlich lang und spitz; der Hals nervig, von Kraft zeugend, die Brust hoch gewölbt, der ganze übrige Körper stark, ja gewaltig, aber in diesem Riesenbau zwerghafte, rastlose, zitternde Beweglichkeit, in dem Gesicht ein ewig wechselndes Muskelspiel und zuweilen — eine würdevolle, ernste schauerliche Ruhe; in der Sprache ein unheimliches Springen der Modulation von gellenden, fast schreienden Tönen in tief murmelnde, dumpf hohle, und doch oft wieder in höheren Momenten eine klangvolle, wohllautreiche Stimme, die mit unbeschreiblicher Macht unvergeßlich in die Seele

drang; im geselligen Ring oft geckenhaft, ungewandt, haltlos, keck und scheu, und doch wieder fein, geistreich, gemüthlich, der oft mit Einem Wort die lauteste, lustigste Gesellschaft zu Theilnehmern an einem platonischen Symposion wandelte, und, ohne zu verletzen, die Gäste von den Parasiten zu sondern und die ersteren an sich zu ziehen verstand, dieß das Bild Hariri's, des Magus aus Osten.

Mehr indessen denn durch alle diese auffallenden Eigenthümlichkeiten zog der Perser an durch das «Noble» seiner Lebensweise, durch das Modische, aber stets Einfache seiner Kleidung, durch den Solitair am Zeigefinger der Rechten, den ein Badbesuchender Juwelier auf wenigstens vierzigtausend Gulden schätzte, durch die bedeutenden Summen, die Hariri am Spieltisch verlor oder gewann, durch die Geschenke an Arme, die er reichlich spendete und endlich dadurch, daß er den Frauen nicht abhold war, die Häßlichen vom schönen Geschlecht auf's Anmuthigste unterhielt, und endlich, daß er mehr verstand als selbst der fürstliche Wunderthäter, die Kunst nämlich, in die Zukunft zu blicken und in

den Herzen zu lesen, was ihm wahrscheinlich ein höchst förderliches Hysteronproteron war, und endlich, daß er seine Seherblicke sich — bezahlen ließ. Der letzte Umstand namentlich machte den Perser in den Augen der denkenden Badgäste zu einem verständigen Mann, wenn auch gerade nicht zu einem vernünftigen, eine Eigenschaft, die bekanntlich in der heutigen Welt unter die genialen Zufälligkeiten gerechnet wird. Hariri dachte: Ich enthülle Euch die Zukunft; meine Kunst geht nach Geld, wie die meines fürstlichen Collegen nach Geld und Pfründen und noch etwas mehr; ich bin ein Seher, und mein College ein Thäter und wir beide leben vom Sehen und vom Thun. Hariri hatte Recht, und galt mit gleichem Fug für einen gefürchteten und doch geachteten auch geliebten Propheten, als der Fürst ein bestaunter, hier und da verehrter Wundermann war. Und beide Männer lebten von der Milch der beiden Götterziegen des neunzehnten Jahrhunderts, von denen die Eine Aberglauben, die andre Ueberglauben heißt, welche beide von dem Urbock S c h w a c h m a t i s m u s mit der himmlischen

Coquetterie erzeugt wurden, und von denen die Letztere ganz allerjüngst ein Zicklein, Namens Mysticismus, auf protestantischem Grund und Boden geworfen hat.

Hariri gefiel dem Jäger, weil der Perser wie ein äffender und doch gewaltiger Dämon die Badegäste, unter diesen vorzüglich die höheren Stände und die Frauen, neckte und gängelte; er gefiel dem Jäger, nicht etwa, weil dieser die höheren Stände haßte, sondern weil er von der sehr vernünftigen Ansicht ausging, daß der höhere Stand sich durch reineres Licht, durch höhere Bildung kund geben müsse. Hariri gefiel unserm Wolfgang endlich auch deßwegen, weil der Mann weniger suchte, als er sich suchen ließ, und eben dadurch, nach des Jägers Ansicht, wenigstens von einer gewissen männlichen und sittlichen Selbstständigkeit zeugte, und Wolfgang urtheilte vielleicht so aus dem gedoppelten Grunde, weil er selbst wie der Perser dachte und handelte und weil dieser dem Jäger — vor allen hohen, höheren und höchsten Personen auszeichnend mit einer vertrauenden Zuneigung entgegenkam. Doch

gewißlich mehr, denn all' diese Beweggründe, die in menschlicher Schwäche wurzeln können oder doch sich zu deren Sprößlingen denteln lassen, weckte des Jägers Liebe zu dem Fremdling der hohe Ernst, die milde, feierliche, ja, fromme Würde, vor welcher in der Unterhaltung mit Wolfgang und Angelika Alles schwand, was als angekünstelt erscheinen mochte. Hariri sprach dann wenig, aber jedes auch noch so Wenige war ein Kernspruch des kühnsten, reinsten Dankes oder ruhte auf den Grundvesten einer weisen Erfahrung. Wolfgang und Angelika lernten viel, und es mußte für den Perser sprechen, wenn das liebende Paar nach jeder Unterhaltung mit dem Fremdling sich selbst bekannte, daß es durch ihn weiser und besser geworden war.

Hariri seinerseits suchte den Jüngling mit einer Art von Liebesdurst, jenem Gefühl, wo es uns ist, als verjüngten wir uns im Anblick an den Blicken, in den Worten des theuren Gegenstandes; in jener Spannung, die nach jedem Laute von den Lippen der Liebe zeigt, horchte er Wolfgangs Worten, und sein Antlitz leuchtete oft wie verklärt, wenn

ein großer Gedanke des Jünglings recht schöpfer- kühn in's Leben blitzte oder wenn er ein Gefühl anklang, das in die tiefsten Tiefen des eignen Selbst hinabführte. Doch war und blieb die Freundschaft der beiden Männer eine sokratische und galt nur dem Trefflichen und Schönen, das jeder in dem Andern suchte und fand; jene trauliche Freundschaft, die man auch die bürgerliche nennen könnte, die in ihre Anfordrungen und Gaben auch die Geheimnisse, die Schicksale und Verhältnisse des Freundes auf- nimmt und daher so leicht zerbricht und in Feind- schaft wandelt, konnte zwischen Hariri und dem Jäger nicht bestehen, weil ihre Liebe aus gegen- seitiger Achtung gekeimt war und durch Achtung sich zur Blüthe entfaltete.

Dem Jäger wandelte sich diese Achtung in Verehrung, seitdem er einige der magischen Abende Hariri's besucht und sich überzeugt hatte, daß der Magus bei den Spielen seiner geheimnißvollen Kunst einen erhabnen, doch heiter ernsten Zweck verfolge. So wenigstens mußte der Uneingeweihte urtheilen, während der Eingeweihte — der Einzige, der sich

so nennen durfte, war Hariri selbst — zu wunderbarerem Ziele strebte. Doch — Beschreibung ist Tod, Erzählung ein eignes Leben im Leben.

Der Dreistelz prangte mit glühender Königskrone, so die scheidende Sonne zum Lebewohl ihm auf die grünen Locken gedrückt, durch die Mitte der schönen, schattigen Kastanienallee zog sich ein über hundert Fuß langer Schneestreifen, die gedeckte Abendtafel; der Klang der Teller und die Locktöne des stimmenden Musikerchors drangen bis zu den nördlichen und den südlichen Berghalden und unter der «großen Eiche» der nördlichen Halde schied ein glühendes Hoffräulein von einem theologischen Adonis, dem es zufällig auf den Windungen der Waldpfade begegnet war in dem Augenblick, als er in einem schweinsledernen Kleinquartband, welcher die Erbsünde enthielt, durchstudirte und stracks einen fühlbaren Beweis von dem Daseyn des peccati origines ablegte, indem er trotz aller symbolischen Bücher dem Fräulein seinen Platz eingeräumt und — endlich neben dem Fräulein Raum gefunden und nach einem heißen Kuß und auf fünfzig Minuten

ewige Liebe geschworen hatte; das Fräulein schied in gleichem Augenblick von dem hübschen Candidaten, als Frau von Bozresk, die frömmste aller Badversucherinnen, ihr Gebetbuch in den säuselnden Farrenkrautwedeln suchte, wo sie in gottseligen Träumen geschlummert, während ihr fünfzehnjähriger Jokei Casimir Him- und Brombeeren naschte. Die Sonne versank hinter den Wäldern wie ein reines, heiliges Dichterherz in das Grab, und die Menschen im Bad sahen ihrem Scheiden so gleichgültig nach wie eine kaufmännische Gesellschaft dem Leichenzug eines Dichters, der nach Jahrhunderten noch etliche tausend Kaufleute bereichert.

Der Glaube an den Menschen, sagt irgendwo ein würdiger Denker, ist der schönste, seltenste und vergänglichste Schmetterling, der im Frühling des menschlichen Daseins die Blüthen der Erde besucht; der schönste, weil er göttlichen Ursprunges, der seltenste, weil nur eine erhabne Natur dessen fähig ist, der vergänglichste, weil der leiseste Hauch des Mißtrauens seine Farbenpracht zerstäubt, und weil nur ein Gott oder gottähnlicher Mensch die Psyche

noch erkennt, ehrt und liebt, wenn ihr herrliches Kleid im Odem der Erde längst zerflogen ist.

Hariri's «philosophischer Abend» wird die Anwendung bringen, und wir wollen des Verständnisses willen hier nur bemerken, daß der Perser auch ein Freund jener Weisheit war, die im lebendig schönen Wort die höchsten Anliegen des Lebens fördert, ein Freund und Jünger der sokratischen Weisheit, wie sie in Platon's Dialogen unsterblich lebt. Die Zauberabende wechselten erfrischend mit philosophischen, bei welchen kein gebildeter Badegast fehlen mochte und welche von Frauen und Männern mit gleichbleibender Theilnahme besucht wurden. Hariri schlug den Grundton der Unterhaltung an, gab, schuf die Grundgedanken für die verschiedensten Gegenstände und die verschiedensten Denker, incarnirte, färbte, belebte, leitete Alles und Alle, ohne je und irgend die Absicht, ohne den Wunsch zu verrathen, als mache er sich selber geltend oder als suche er ein Andres außer dem höheren Genuß eines freien geistigen Verkehrs. Und Sokrates selbst würde dem Magus anerkennend die Hand

geschüttelt haben, wenn er die Jünger vor rosenbekränzten Bechern, wenn er gesehen hätte, wie Vater Dionysos seine Gaben so gern und so würdig spendete und wie Schwester Athena ihm Dank zulächelte.

Hariri's Abende brachten jeder unserm Wolfgang eine neue Morgen-, eine Sonntags-, eine Oster- und Pfingstfeier höheren Daseins und er sehnte sich jedem mit dem Gefühl entgegen, mit welchem im Alterthum der Held, nachdem er ringend das Leben gewonnen, in den Mysterien nach dem Werth und der Bedeutung des Gewinnes suchte. Mit der Fackel der Liebe leuchtete Hariri dem Lehrling durch die Pilgergänge platonischer Weisheit und selbst in späteren Jahren noch gestand Wolfgang mit Rührung, daß der Perser sein Licht an den Strahlen des Empyreums entzündet hatte. Wolfgang liebte seinen Lehrer mit unaussprechlichem Gefühl und kämpfte mit der Kühnheit und Dialektik der Liebe alle Zweifel zu Boden, welche van der Straat, Hallerstädt und Starwan wider den zaubrischen Weisen, den sie lieber einen philosophischen Zaubrer

nannten, und wider dessen Weisheit erhoben. Vor der Allmacht des neuen Gefühls in des Jünglings Seele schwieg und schwand alle Klugheit, welche von der Natur ihrem früherhin so treuen Freunde war geschenkt worden, das Gewissen selbst, der Instinct der Geisterwelt, regte sich nur noch in zagem Bittton, wenn Wolfgang seinen Lehrer mit den frommen Vätern, den erwählten Trompeten, Posaunen, Exegeten und Kritikern des fürstlichen Wunderthäters, herzlich verkehren sah, und schon konnte es ihn verdrießen, wenn Duca Forchetti von christlichen Fledermäusen sprach und Herrn Sailer für eine blutdürstige Fächelmaus erklärte. Wolfgangs Freunde drangen um so weniger durch, da jene Posaunen und Trompeten dem Jüngling gegenüber die weichsten Terpodiontöne anschlugen, und, wenn ja einmal ein tiefer, gewaltiger Durton der alten kräftigen Natur aus Wolfgangs Seele in die zirpenden Zauber hallte, mit beschämtem Staunen schwiegen und — wohl nach den Gesetzen des frommen Contrapunctes — den grellen Ton als eine nothwendige Dissonanz und als einen Hebel des Schönen bewunderten.

Heute ward der Abend besonders durch den zahlreichen Besuch der Frauen verherrlicht; denn, wie Alle wußten, galt es heute, auf anerkannt unerschütterlichen Grundlagen einen Bau zu erhöhen, der an Umfang und Staunenswürdigkeit dem Labyrinth der alten Welt nichts nachgeben, dem es namentlich an zahlreichen, unterirdischen Gemächern, Verstecken und — Kerkern nicht gebrechen sollte. Das Labyrinth bezeichnete sich selbst in Folgendem: «Aus der Gottheit kommt Alles, was da ist und geschieht; Liebe ist der Name und das Wesen der Gottheit, folglich ist Alles, was da ist und geschieht, — Liebe und Gottheit!»

Gleich hehrem Prophetenruf, gleich einem plötzlich aufhallenden Vollacord der längst verstummten Weltharfe, klang der Spruch in jedes Herz, in jeden Geist, und schon saßen Hörer und Hörerinnen mit kindlicher Sehnsucht um Hariri's Weltbaum Ydrasil, den er in einen unermeßlichen Christbaum mit zahllosen Lichtern und Lichtchen und noch reicheren Weihnachtsgaben verwandelt hatte. Ach, und jedem

Hörer und jeder Hörerin ward es so voll im Herzen und doch so leicht ums Herz, als Hariri mit der Würde, mit der glühenden Begeistrung und Zuversicht ostländischen Prophetenthums die Worte sprach oder rief: «Alles ist Gott und Gott ist das All; er und in ihm ist die höchste Vielheit und Einheit; er und in ihm und in der höchsten Vielheit und Einheit ist die höchste Glückseligkeit, der Anfang, das Ende und das Ziel von Allem, was da ist und wird; er und in ihm ist ewige Jugend, die wir nur als ewige Verjüngung sehen; er ist das Herz des Alls und — Aller, und jede aufbrechende Blüthe, jeder Gedanke des Menschen, das Zucken des Erdbebens und das weinende oder jauchzende Gefühl der Menschenbrust, der Heldentod in der Feldschlacht und der Mordstreich des nächtlichen Banditen, die Tugend und die Sünde, sind Pulsschläge des Weltherzens, des unaussprechlich guten durch alle Ewigkeiten.» —

Erwartend schwieg Hariri. Ueberall begegnete sein Auge glühenden Wangen und wogenden Busen, doch nur Einem flammenden Zornblick in — Wolfgangs

Augen. Denn wieder stand der Jäger da, wie er einst vor Wallern gestanden; und wieder wie einst rang er nach dem Wort. Der Perser gewahrte des Jünglings Kampf und eilte, vor dem Ausbruch zu reden. «Alles,» so sprach er, «ist Liebe und Gott und auch die Sünde ist — — Liebe und Gott!» — Wolfgang streckte wie verzweifelnd dem Lehrer beide Hände entgegen; Hariri wollte es nicht bemerken und fuhr hastig fort: «Die Sünde ist ein Name, Gott aber ist die That; nur so lösen wir das Räthsel der Welt; nur in diesem Glauben sind wir Alle gut!» — «*Sind!*» rief Wolfgang; doch die Stimme versagte ihm; Sailer fiel ein: «Ein hohes Wort hat der Meister geredet; Alles ist Liebe; und nur daraus und weil jeder Mensch, wenn auch dunkel, dasselbe fühlt und glaubt, nur daraus läßt sich bei *wahrhaft guten Menschen* die Scheu erklären, mit welcher sie sich der Untersuchung über die Beweggründe fremder Worte und Handlungen entziehen, weil sie fühlen; auch in dem scheinbar Bösesten ist, kann noch Gott, es selbst kann sogar in seinem Beweggrunde das Beste sein!»

Wolfgang fühlte den Stich, der nur ihm gelten sollte; doch schwieg er und lächelte, weil er Sailer's Absicht merkte. Der Fromme fuhr fort: «Es gibt keine Sünde, weil Alles in dem All ist, aber es gibt auch nichts Ausserordentliches geschweige denn Widerordentliches, weil Alles in dem All und das All die vollendetste Ordnung ist, und was wir Wunder nennen, ist wieder nur ein Name, eigentlich aber eine natürliche Ausblüthe von einem edleren Theile des Alls. Ich meine, fuhr Sailer, stutzende Blicke bemerkend, fort, der edlere Nerve des Gehirns kann wirken im Willen und zum Besten des Ganzen, ohne daß der Wirkung leidende Muskel die Ursache und somit auch die Wirkung begreifen könnte oder zu verstehen nöthig hätte. Wie aber möchte der Muskel sich erkühnen dürfen mit dem Ganzen zu rechten, daß er Muskel und nicht Nerve ist? Daß er dennoch hadert, das eben entflammt den ewigen Kampf, den wir nur deßhalb ruhig betrachten, weil er als schöpferische Regung des Alls in allen Theilen von der ewigen Jugendkraft des Ganzen kündet.»

Sailer schwieg selbstzufrieden, doch Hariri zeigte Verdruß, welcher sich noch erhöhte, als ein andrer Geistlicher, Pater Birnbaum, eine dürre Menschenhülse, mit klapperdürrer Stimme sprach:

«Freund Sailer hat des Meisters Begeistrungswort in die Sprache übertragen, die auch dem Schwächeren, wie ich selbst bin, verständlich tönt. Der Meister erblickt in jedem Wesen, vorzüglich in dem Menschen, nicht blos eine kleine Welt, den Mikrokosmos, sondern von höherem und wahrerem Standpunct aus einen Gottesstaat, in welchem alle Glieder auf ihrer angewies'nen Stelle ihren Beruf erfüllen, das ist, zum Heil und Bestehen des Ganzen möglichst viel Gutes wirken sollen. Die natürliche Unterordnung der Glieder bezeichnet zur Genüge diesen Staat als einen monarchischen, in welchem Gott selbst als Selbstherrscher waltet, und Vernunftlehre und Anschauung werden den Gedanken loben, der von dem Kleineren auf's Größere schließt und in der großen Welt, dem Makrokosmus, dieselben Gesetze gebieten läßt, ich meine besonders, in dem All des Geistes, dessen

Höchstes und Bestes man Glauben nennt, dieselbe Regel findet und — verehrt, das heißt, ohne Eigendünkel und Klügelei, mit frommer treuer Liebe in sein eignes Ich herübernimmt und in diesem hegt und pflegt als sein köstliches Gut. Auch verdient Erwägung und Beherzigung die schöne Wahrheit, daß Gott sich selbst vorbildlich oder, vielleicht richtiger, sinnbildlich verkündet, und ehrfürchtiger Anerkennung würdig ist die andre Wahrheit, daß der Mensch sich selbst begreift und am Höchsten ehrt, der dem Sinnbild, weil in ihm Gott selbst sich spiegelt, die Liebe zollt, die er dem Höchsten schuldet. Und weil die höchste Einheit in der endlosesten Vielheit gleichsam das Angesicht, das Auge, des Alls ist, wie andrerseits sein Herz in allen Regungen sich als Liebe bewährt, so folgt hieraus natürlich und von selbst, daß in dem Geist des Menschenalls, in dem Glauben, die höchste, leitende Einheit sey, die, wenn die Welt bestehen soll, von der Vielheit oder den Einzelwesen als solche anerkannt werden muß; es folgt, daß auch ein sinnbildlicher Gott lebt, der von dem Allgeist selbst erwählt und verordnet, mit

dessen Macht und Liebe herrscht und nur in der menschlichen Hülle Kunde gibt, daß er auch Sinnbild ist. Es folgt, daß dieses Letztere, dem Geiste völlig unterthan, nie und nirgends irren könne in Spruch und That, und daß mithin jeder Zweifel an dem vertretenden Gott wider den vertretnen frevelt, so wie dagegen Vertrauen und Liebe zu dem Vertreter dem Vertretnen gilt.»

Birnbaum schwieg und hielt, obwohl von der Seite, den sinnenden Jäger scharf im Auge. Das Schweigen des Paters erweckte den Jüngling, der, ohne einen Blick auf den Redner, Angelika's Hand ergriff und die Geliebte bat, ihm daheim die eben gehörte Weisheit in Töne zu übertragen, wozu er unmaßgeblich das berufne Potpourri vorschlug, das mit einem Lachchor der Nixen und Naturgeister schließt. Das Beißende der lauten Bitte erzürnte die sämmtliche Gesellschaft mit Ausnahme der Freunde Wolfgangs, mit Ausnahme vielleicht Hariri's selbst, welcher, sein eignes Gefühl zu verbergen, ein Hoffräulein durch eine Rose entzückte, die, auf des Zaubrers Wink, unter gläserner Glocke erblühte

und im Augenblick der Entfaltung von Harmonikatönen liebend und bewundernd begrüßt wurde.

Die liebliche Spielerin rief den heitern Geist der Gesellschaft wieder zurück und Hariri war sichtlich bemüht, das Spiel an die Stelle des Gesprächs zu setzen. Er winkte dem Genius der Blüthen, und im Nu schmückten Blumen den Busen der Frauen, und Angelika erröthete, als eine schneeige Lilie an ihrer Brust sich allmählich mit Rosengluth färbte, und Fräulein Delmar erblaßte, als ein Irisstrauß ihr auf dem linken Busen verrätherisch zitterte. In den Rabenlocken der jugendlichen Oberhofmeisterin schwankte eine weiße, mattgelb angeflogne, Rose, die Geistlichen hielten duftende, zur Bescheidenheit mahnende Veilchen in den Händen, und um Wolfgangs Schläfe wand sich ein Kranz von Eichenlaub und — Passionsblumen. Lächelnd betrachtete der Jäger das Zaubergeschenk und sprach: « So ist das wahre tüchtige Leben! So spielt der Meister ein ernstes würdiges Spiel! » Der Pfeil traf und Hariri wandte sich erröthend ab.

Als gegen Mitternacht die Gesellschaft sich trennte, schied Wolfgang von dem Perser mit einer Bewegtheit, deren Grund er sich nicht zu erklären wußte.

Der Jäger wollte es sich selbst verhehlen, daß der philosophische Abend ihm einen Stachel ins Herz gedrückt und daß dieses an Mißtrauen krankte. Der Perser hatte die Glorie verloren, die sein Haupt schmückte, ehe Wolfgang in ihm einen Diener fremder, höchst unwürdiger Anliegen argwöhnen konnte. Doch irrte der Jäger nicht? War es denn nicht möglich, daß Hariri mit jenen Anliegen und mit dem räthselhaften Geistlichen selbst ein Spiel trieb? Doch wenn ja, erschien er da nicht als ein Meister der Kunst, Betrüger zu betrügen? und konnte solche Meisterschaft ehren?

In Hallerstädts Zimmern plauderten die Männer den Tag herbei. Keine Stimme redete für den Perser, und selbst Wolfgang bekannte: «Ich muß ihn lieben, während mein Herz um ihn blutet!» Redete die Stimme der Natur?

Einer Feuerlilie gleich quoll das Frühroth über die Waldkronen empor, ein schwarzes Viergespann raste im Galopp unter Hallerstädts Fenstern vorüber und aus dem Wagen herauf winkte Hariri seinem Wolfgang flüchtigen Scheidegruß.

Und Wolfgangs Augen glänzten in Thränen.

[library stamp]

232=

1.16

38

38
38
52
8

128
76
52

2.8
1.16
52
8

54
1.16
2.10

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zehner, Hans G.

Der Jäger oder die Stimmen der Natur Roman

Bd.: 1. Theil 1. (1834). - 192 S.

Mainz 1834

P.o.germ. 1659 ro-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123874-8